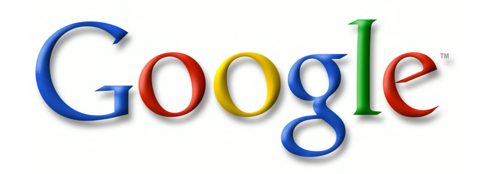






# Vom
# Geiste der Geschichte.

Von

Dr. Johann Joseph Roßbach.

Würzburg.
A. Stuber's Buchhandlung.
1873.

# Geschichte

der

# Gesellschaft

von

Dr. Johann Joseph Roßbach.

VI. Theil.

Der vierte Stand und die Armen.

II. Abtheilung.



Würzburg.
A. Stuber's Buchhandlung.
1873.

# Inhalts-Uebersicht.



# Der vierte Stand und das Proletariat in der Neuzeit.

## Einleitung.

Der vierte Stand ist in seiner Existenz keinem weltgeschichtlichen Volke fremd: Der Orient hatte seine Sudra's, Griechenland seine Thetes, Rom seine Proletarier, das germanische Mittelalter seine Hörigen. In der Regel ist er von der Cultur und dem Dienste der Waffen ausgeschlossen, nur Nothfälle veranlassen eine Ausnahme, und auch dann werden seine Glieder höchstens in die Reihen der Leichtbewaffneten eingereiht. Im Orient theilt er mit dem dritten Stande auch die politische Rechtlosigkeit; in Griechenland und Rom nimmt er zwar an der Volksversammlung Theil, nicht aber tritt er auch in das Staatsamt ein; überall ist er auf die social am tiefsten stehende Stufe hinabgedrängt. Ist auch im Orient der Erwerb der Nahrungsmittel selbst bei zahlreicher Familie leicht, so ist der vierte Stand doch hier auf die niederste und härteste Arbeit angewiesen; die Handwerker, die dienenden Klassen, die unreinen Kasten, die hinausgestoßenen Stämme, die ihm angehören, sind überall die Geächteten in der socialen Ordnung.

An sich tritt der vierte Stand erst in den letzten Lebensstadien des Natur- und des Industriestaates auf.

Haben diese Entwicklungsepochen ihren geschichtlichen Proceß vollendet, so ist auch ein vierter Stand ausgeschieden. Im Anfang des Naturstaates sehen wir nur Freie, durch die Eroberung aber Edle, Freie, Sklaven, in fortgesetzter Entwicklung neben jenen Klassen noch Hörige, Leibeigene, verkommene und verarmte Freie. Im Anfang des Industriestaates erzeugt reicher Grundbesitz, gleichmäßige Vertheilung einer nicht zu starken und auch nicht zu geringen Bevölkerung über das Land, angemessener Verkehr, Spielraum zur Colonisation und zu freier Niederlassung einen kräftigen Mittelstand im Städtebürgerthum, Arbeit und Verdienst giebt es in Fülle für Alle; am Ende sehen wir auch hier den vierten Stand. Dort sind die freien Grundbesitzer, hier die Mittelklassen in Auflösung und Zersetzung begriffen; dort ist es der feudale Adel, der den freien Ackerbürger in den Kreis der Hörigen hinabdrängt, hier ist es der reiche Industrielle, der den Bürger zum besitzlosen Arbeiter werden läßt; dort werden durch die großen Grundbesitzer, hier durch die reichen Industriellen die Mittelklassen absorbirt. Ja der Industriestaat vollendet diese Zersetzung auf beiden Lebensgebieten, auf dem agrarischen, wie dem industriellen; es giebt nur Grundherrn und Pächter, ein hohes und ein niederes Bürgerthum, bei den Griechen Staatsbürger — Polites — und Volk — Demos, bei den Römern Ritterthum und Plebs, in der Neuzeit Bourgeoisie und Peuple genannt; die Gesellschaft hat sich da in zwei Klassen: die Besitzenden als Träger des Capitals, und die Nichtbesitzenden als Vertreter der Arbeit aufgelöst.

In der Zeit, in welcher die Gemeinen auftreten, um die Kämpfe mit dem Adel auszukämpfen, liegt der Demos in den Banden der Hörigkeit oder Leibeigenschaft. In

der späteren Zeit treten die Nichtbesitzenden als Plebs oder Demos auf. Die Gemeinen treten daher früher auf den Kampfplatz der Geschichte, als die Plebs oder der Demos. In der letzten Epoche des Freistaates werden auch die Gemeinen zu Pächtern auf dem agrarischen, zu Arbeitern auf dem industriellen Gebiete.

Dieser Gang der Geschichte tritt auf allen ihren Gebieten uns entgegen. Die sociale Entwicklung geht mit der politischen und der Culturgeschichte überall Hand in Hand, mag auch die eine oder die andere hier etwas mehr vorwärts, dort mehr rückwärts sich bewegen.

Die Theocratie hat die religiöse Ehe, die Gleichheit der Familienväter, die Regierung durch die Geschlechts-Aeltesten, das Gesetz Gottes als Gesetz des Staates, die Kunst im Dienste des Tempels zu Grundlagen ihres gesammten Lebensgebietes. Der Naturstaat aber enthüllt uns die Herrschaft der strengen Ehe, die Allgewalt des Hausvaters, die Aristocratie oder kriegerische Despotie als Grundform des Staates, die Herrschaft des Adels in dem politischen, seine Uebermacht auf dem socialen Gebiete. Der Freistaat macht der Geschlechter-Regierung im Alterthume ein Ende und entwickelt aus seinen Kämpfen den Bürgerstaat, das ist die Timocratie, die auf der Geldmacht oder dem Grundvermögen ruhende Staatsgewalt, in welcher nach der Verfassung Solons und des Servius Tullius dem Adel noch Rechnung getragen wird; er entwickelt die Weltwissenschaft, die profane Kunst, die freie Ehe. Nun tritt in Griechenland die letzte Phase der Entwicklung auf; es gibt nur Arme oder Reiche; siegen jene, so entsteht die Democratie — der Volksstaat, der Staat des vierten

Standes; siegen diese, so erhebt sich die Oligarchie, der Staat der wenigen Reichen; die Stände sind verschwunden; aus dem Zusammenstoße der allein noch übrigen Gesellschaft ensteht die Despotie, die Tyrannis; die Gesellschaft stirbt ab, sie geht unter. Im Alterthum hat die auf den Schauplatz der Geschichte tretende Gesellschaftsklasse — Adel, Freie, Volk — die vorhergegangene Gesellschaftsordnung immer zerstört, und ihre Macht allein zur Staatsgewalt erhoben; der Staat kam niemals zur Harmonie, zum Gleichgewicht der Gesellschaftsklassen, zu ihrem Frieden, die Gesellschaft verblutete in den Kämpfen der Stände, der Staat erlag im Kampfe der Nationalitäten, oder durch die Bürgerkriege, die ihn erschöpften.

Der christliche Staat als ein organischer will allen Nationalitäten, allen Ständen gerecht werden; der christliche Staat kennt keine geknechtete Nationalität, keinen verkümmerten Stand auf dem politischen oder auf dem socialen Gebiete. Das Recht des Stärkeren war das Lebensprincip des orientalischen Staates wie der griechisch-römischen Welt. Das Christenthum will Gerechtigkeit für Alle, es will die Liebe in Allem, und nur darin liegt auch der Friede. Man verkennt diese ewigen Gesetze der sittlichen Ordnung der Welt, und darin liegt der ewige Kampf in der Welt. Das Capital will die Freiheit für sich allein und kennt nur für die Arbeit das Gesetz der Ordnung. Umgekehrt sucht die Arbeit in stürmischer Zeit das Capital lediglich für seine Interessen zu knechten. Der Staat will die Centralisation, die Nationalitäten und die Gesellschaft wollen umgekehrt die Autonomie, die Selbstregierung. Ist es so schwer durchführbar und unmöglich, daß einst das Kapital gegen die Arbeit, die Arbeit gegen das Kapital,

daß der Staat gegen Nationalität und Gesellschaft, und diese gegen ihn die Gerechtigkeit üben? In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas! Hat man auf andern Grundlagen dauernde Resultate erzeugt? Der griechische Staat hatte keine einheitliche Gewalt: die Decentralisation der griechischen Republiken war das einzige Ziel, das sie eifersüchtig im Auge behielten. Wohin hat es geführt? Das letzte Ziel Rom's war die Centralisation. Es erreichte sie auf dem Grabe der Nationalitäten und es selbst wurde unter ihrem Grabgeläute zur Erde bestattet. Die sociale Despotie des Orients, die weder dem dritten noch dem vierten Stande gerecht werden wollte, führte zur Stagnation. Der Freistaat der antiken Welt hat am Ende zur revolutionären Auflösung, d. i. zur Gleichheit der Knechtschaft geführt, er hatte keine Stände mehr und ein verarmtes Volk. Das Vermögen war nur Wenigen geblieben; diese Wenigen schwelgten in gränzenlosem Luxus und neben ihm stand und erhob sich das drohende Gespenst des hungernden Elends. Die einst Reichen waren verarmt, die Armen aber waren nicht reich geworden. Das durch Bürgerkriege erschöpfte Vaterland sank zerfleischt und elend in die Grabesruhe der Despotie. Griechenland hatte in seinen letzten Tagen alle Besitzenden geknechtet, beraubt, verfolgt, im Demos waren alle Stände aufgegangen und der Eroberer stand vor seinen Thoren. Das Bemühen der redlichen Staatsmänner Roms, einen Mittelstand zu erhalten, war durch die entartete Nobilität unmöglich geworden. Als man die Bundesgenossen aufnahm, lag der alte Römergeist schon in seinen letzten Zügen. Der griechische Demos war ungerecht gegen die Besitzenden, die römische Nobilität war es gegen die Plebs. Beides hat zum Untergange geführt und

gleichwohl ist diese Lehre der Geschichte nicht begriffen worden. Auch später suchte der Adel wieder das Bürgerthum zu verdrängen, das Bürgerthum war sodann ungerecht gegen den Adel und hart gegen den vierten Stand und dieser wollte beide sich allein unterthänig machen. Hat auch nur einer von ihnen sein Ziel erreicht? —

Gerechtigkeit der Stände unter sich, wie des Staates gegen die Nationalitäten und die Gesellschaft in ihren gegenseitigen Lebensbeziehungen ist die eine, die Erhaltung der Mittelklassen die andere große Lehre aus der socialen Geschichte. In der Mittelklasse ruht der Kern, die Kraft der Gesellschaft, die Stärke des Staates, der Friede des Volkes. Der Mittelclasse muß die Möglichkeit gegeben sein, daß ihre Kräfte zu den Höhen des Lebens emporsteigen, sie muß aber auch auf der andern Seite die Fähigkeit und die sittliche Kraft in sich tragen, die untere Schichte zu sich empor zu heben. Nur unter dieser doppelten Voraussetzung wird es keine Stagnation nach Oben, keine Fäulniß nach Unten geben, wird das Leben lebendig bleiben; nur so ist der Mittelstand die Brücke zwischen den Höhen und Niederungen des Lebens.

In Rom konnte der tüchtige und vermögende Plebejer zwar in die Nobiliät eintreten, aber der Plebs ward es unmöglich gemacht, sich aufzurichten, zu erheben, sie wurde durch Sklavenwirthschaft, Latifundien und die Hartherzigkeit der Besitzenden in die Massen-Verarmung hineingezogen. Dem vierten Stande hatte das Alterthum es unmöglich gemacht, sich die Stellung der Mittelklassen zu erringen, er ward immer mehr in den Abgrund des Proletariats hinabgedrängt.

Die Massen-Verarmung war und ist die verhängnißvolle Saat der Bürgerkriege. Diese Thatsache soll für uns

eine Lehre sein. Das Trauerspiel der antiken Geschichte soll sich nicht bei uns wiederholen. Wo das Alterthum unterging, haben wir die Keime neuer Lebens=Entwicklung zu legen. Denn das will nicht der Genius der Geschichte, daß sie nur in andern Formen das Alte wieder gebäre; der Fortschritt ist die Parole, der Forschritt durch die Arbeit des Menschengeistes und durch die providentielle Regierung der Welt, welche die Völker durch alle ihre Verschuldungen doch immer höheren Zielen entgegen führt.

Die antike Welt lag in den Banden der Selbstsucht gefangen. Das Christenthum aber verdammt die Hartherzigkeit, den Neid, die Genußsucht, die Prostitution, die Sklavenwirthschaft und den Hochmuth, woran die antike Welt im Kampfe der Stände unterging. Es wird darum auch jetzt seine unsterbliche Kraft an uns bewähren. Die Massen=Verarmnug war der Tod, die Bruderliebe ist das Leben der Gesellschaft. Das Opfer hat die Welt erlöst, das Opfer wird sie erretten.

Die Erziehung des Volkes, seine Civilisation, seine ociale Erhebung, seine Rettung aus der tiefen Noth und Verkümmerung, die Erhaltung seiner sittlichen Kraft ist die große Aufgabe und Pflicht der christlichen Weltepoche gegen den vierten Stand. Wer stand im Alterthum auf der Seite der Verschwörer, welche die Grundsäulen der alten Republik erschüttern und stürzen wollten? Wer folgte der Fahne eines Catilina? Der Auswurf des Volkes, social und sittlich verkommene Menschen. Große Vermögensverschuldung, grenzenloser Ehrgeiz, der nach Unterwühlung aller Staatsordnung dürstete, Verkommenheit in Folge von Liederlichkeit, schlechter Geschäftsführung, Verschwendung, Prozeßsucht, dann Spielsucht,

Ehebruch, Giftmischerei, Mord= und Schandthat, die Charakterlosigkeit unter allen Formen waren die Ursachen, welche diese Schiffbrüchigen in das Lager Catilina's führten. Auf der Seite des Senats aber stand das übrige Volk, die gutgesinnten Bürger des Staates, auf welche der Consul vertraut, die er aufruft zur Rettung des Vaterlands, für welches er auch zu den Göttern als den Erhaltern des Staates fleht. Nur im Volke, das sich die sittliche Lebenskraft bewahrt, ruht die Ordnung, der Friede, die Rettung und das Heil von Gesellschaft und Staat. So war es und so ist es durch alle Zeiten.

Dieselbe Erfahrung, die Cicero machte, dasselbe Gefühl, das ihn durchdrang, erfüllte auch die Brust eines amerikanischen Staatsmannes der Neuzeit. Auch er beklagt es, daß es in seinem Staate eine Zersetzungspartei gebe, die, wenn sie siege, die Freiheit Amerika's und der Welt auf immer vernichte. Aber auch er vertraut auf das Volk, auf seine Liebe zum Lande, zur Freiheit, zur Union. Die Männer des Volkes allein, hofft er, würden, wenn es die Vertheidigung der Verfassung und der Union gelte, von Stadt und Land, von ihren Pachthöfen und Hütten alsbald freudigen Muthes herbeieilen, um das Vaterland zu retten [1]). Warum ergreift beide Staatsmänner in der Zeit der äußersten Gefahr dasselbe Gefühl? Warum sehen Beide in solcher Lage den letzten Rettungsanker im Volke? Ist es nicht ein und derselbe tiefere Grund, der für Beide

---

[1]) Inaugural Address of R. J. Walker, Governor of Kansas, in the Milwaukee Weekly news v. 10. Juni 1857 Nr. 46.

spricht, obgleich sie in der Zeit so weit auseinander liegen? Und wo sollte er zu finden sein?

Wir haben in alter und in neuer Zeit von Zuständen der Gesellschaft gehört, in welchen Corruption und Ueberbildung schon auflösende Stoffe angesetzt hatte, und der moralische Verfall den socialen und nationalen in seinem Schooße trug, und mit verhängnißvoller Nothwendigkeit nach sich zog, wenn das Verderben alle Gesellschaftsklassen ergriffen hatte. War aber noch eine sittliche Kraft im Volke, hatte sich da noch der alte Hausgeist, der Sinn für die Familie, Einfachheit der Lebensweise, Gottvertrauen, reiner Glaube und frische Naturkraft erhalten, so gingen von da aus verjüngende Kräfte wieder in die niedergehende Gesellschaftskreise über. Da gab es noch Männer, welche gestählten Muthes die Stürme des Lebens bestanden, Männer, die, gesund an Leib und Seele durch Selbstgenügsamkeit, Entsagung, Ausdauer, durch Reinheit des Charakters, durch Geistes- und Thatkraft hervorragend in das Heer, wie in das Staatsamt, in die Kirche, in die Hallen der Kunst wie in die Tempel der Wissenschaft eintraten und Tausende durch ihr Wirken überstrahlten. Wo der Staat, wie im Orient, auf diese aus dem Volke emporsteigende Kräfte verzichtete, wo er das Staatsamt und das Heer nur den Besitzenden, oder Kasten erschloß, da begab er sich des erfrischenden Lebensblutes, das allein alternde Gesellschaften zu verjüngen und zu erhalten vermochte. Die christliche Kirche hat das längst erkannt, sie hat sich zu allen Zeiten mit den geistigen Kräften und den Tugenden aus dem Volksleben neu belebt und erhalten. Wo man sich von der Wurzel des Lebens losreißt, da wird die Windsbraut Stamm und Aeste zermalmen. Hier auf diesen Grundstein hat Christus seinen

erhabenen Tempel aufgerichtet. Wer will einen anderen Grund legen, als den Christus gelegt hat? Hier im naturkräftigen, noch unverdorbenen glaubensstarken Volke liegt der Born des Lebens, der nie versiegt, wenn man ihn nicht selbst verschüttet, hier allein liegt der Keim der Verjüngung, hier ruht die Wurzel, die immer neue Blüthen treibt, wenn ringsum alle Blätter welken, hier liegt der Samen, der aus verborgener Tiefe alles Leben neu befruchtet. Als in unserem Mittelalter die Spitzen der Gesellschaft die moralische Fäulniß ergriff, stieg die Geschichte eine Stufe tiefer hinab, sie legte den Samen neuen Lebens in das erwachende noch sittlich starke Bürgerthum hinein. Wenn nun auch dieses vergiftet ist, wenn Genußsucht und Weltgeist um alle sittliche Kraft auch es gebracht haben: wo soll dann die Quelle neuen Lebens sprudeln? [1])

Als der Adel noch Alles war — da war und galt der dritte Stand als Volk; als der dritte Stand durch seinen Reichthum sich auf die Höhen des Lebens schwang, und der Adel in denselben über- oder in ihm aufging, da war der vierte Stand das Volk. Das Volk ist s o c i a l immer der Gegensatz zu dem politisch wie social mächtigen Vollbürgerthum. Der Industriestaat hat auf seinem Höhepunkte die höchsten Würdeträger in Staat und Kirche und

[1]) Sallust klagt, daß die Jugend, besonders die von Adel, verdorben war: juventus pleraque, sed maxime nobilium Catilinae inceptis favebat; in zweite Linie stellt er dann den Stadtpöbel: sed urbana plebs, ea vero praeceps ierat; er bemerkt aber auch bedeutungsvoll, daß in dieser kranken Zeit die Oligarchie an Macht und Ansehen stieg, während das des V o l k e s sank: plebis opes immunitae, paucorum potentia crevit: Sallustius: De Catalina cap. 17, 37, 39.

die Großbesitzer durch Reichthum im beweglichen wie im unbeweglichen Vermögen als die beiden ersten Gesellschaftsklassen; an sie schließt sich der Wohlstand der Mittelklassen an, die hier im Staats- oder Kirchendienst, in der reichen Bauernschaft, in wohlhabenden Gewerb- und Fabrik-Inhabern, in den Besitzern von ausreichendem Capitale ihre Vertretung haben; all' diese Gesellschaftsklassen sind der Zahl nach geringer als das in der weiteren Entwicklung durch seine Zahl allein mächtig gewordene Volk oder der vierte Stand, der im Mangel an ausreichendem Capital oder in der Capitallosigkeit, in der Dürftigkeit, der Armuth sich darstellt. Der Industriestaat hat auf der Höhe seiner Entwicklung nur Besitzende und Nichtbesitzende; zu den Letzteren gehören auch diejenigen, bei welchen das Capital ein unzureichender Factor ihrer Existenz, die Arbeit daher allein der Träger ihres Daseins ist, und welchen somit die wirthschaftliche Verkümmerung als Loos beschieden ist. Beim mittelalterlichen Handwerk überwog die Arbeit das Capital, sie ernährte den Herrn allein, im Industriestaat ist das Capital der Herr der Zeit geworden, und die Arbeit allein giebt keine volle sociale Selbständigkeit mehr.

Zum vierten Stande gehören daher jetzt der Kleinbauer, der Kleinkrämer, der niedere Handwerker, der untere Staats- und Kirchendiener, der Arbeiter, die dienende Klasse, der kleine Pächter und Taglöhner, der Arme. Der dritte Stand schließt sich in dieser Zeit bald an die ersten Gesellschaftsklassen, bald an den vierten Stand an; seine Ausläufer gehören den Höhen, seine Endpunkte den Tiefen und Niederungen der Gesellschaft an; er ist in seinem Kerne gleichwohl ein Feind der Anarchie nach Unten, wie

der Oligarchie und der Despotie nach Oben; die Oligarchie geht aus von den herrschenden Gesellschaftsklassen, jene — die Anarchie, vom Proletariat, als dem sittlich verkommenen und wissenschaftlich verfallenen Niederschlage aller Stände und Gesellschaftsklassen. [1])

Hat nämlich das Verderben die mittleren Gesellschaftskreise angesteckt und die hohen schon durchdrungen, da liegt der letzte Rettungsanker noch im Volke; auf dieses hat einst Cicero, auf dasselbe hat Walker vertraut; beide haben es vom Proletariat unterschieden, und in diesem mit Sallust nur das Werkzeug der Umwälzung erkannt. Und in der That, die alte wie die neue Zeit hat es bestätigt: im Volke lebt noch eine sittlich-starke, erhaltende, im Proletariate aber eine dämonisch zerstörende Macht; die Erhaltung des Volkes ist eine Bürgschaft der Civilisation, der Sieg des Proletariats aber ihr Untergang, ihr Grab; das Volk ist die Brücke einer besseren Zukunft, das Proletariat aber die wilde Fluth, welche Gegenwart und Zukunft in ihren Wogen begräbt und alle Dämme niederreißt; im Volke lebt die Liebe, im Proletariat der Haß, das Volk will den Fortschritt und das Vaterland, das Proletariat auf den Trümmern der Verfassung und des Vaterlands eine neue Gesellschaft auferbauen; das Volk ist der Quell des Lebens, das Proletariat seine Hefe; das Volk ist der Glaube,

---

[1]) Ueber das Wesen des Proletariats und vierten Standes sind die Ansichten noch getheilt. Vgl. Bluntschli, Staatsrecht, 2. Aufl. S. 135 ff.; Riehl, die bürgerl. Gesellschaft S. 267 ff.; Cassagnac, Geschichte der arbeitenden Klassen, 1839, c. 1. 2; Bensen, die Proletarier, 1847 S. 18; Stein, Geschichte der socialen Bewegung 1850, I. S. CXIX ff. und II. S. 97—117, und der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreichs, 1848. V. S. 47—57.

das Proletariat die Freigeisterei; das Volk hat Gottvertrauen, das Proletariat die Verzweiflung; im Volke lebt noch die Naturkraft, das Proletariat ist nur ein übertünchtes Grab der Civilisation. Das Volk ist so überall der Rettungsanker, das Leben, das Proletariat aber nur das Verderben, der Tod der Gesellschaft. — Sie Alle, die wir zum vierten Stand gezählt, der christliche Arme, der ehrliche Taglöhner, der zufriedene Arbeiter, der genügsame Bauer, der arbeitsame Pächter, der sparsame Handwerker, der unbescholtene Staats- und Kirchendiener, der brave Soldat, das treue Gesinde, der sparsame Kleinhändler, — sie Alle wissen sich jetzt vor dem Gesetze gleich, sie Alle wissen, daß Jeder Hilfe findet in der Krankheit, daß er Antheil hat an der Schule, daß seine Arbeit, sein Beruf jetzt keine Schande mehr ist, und daß die christliche Gemeinschaft für ihn eine Verbrüderung mit allen Gesellschaftsklassen ist. Bei diesem Glauben und bei diesem Bewußtsein findet er in Treue, Ehrlichkeit, Fleiß und Genügsamkeit den Segen der Arbeit, und in den Schickungen seines Lebens Erhebung und Trost in dem Glauben an die Vorsehung, der nie die Brust der Hellenen oder Römer erhob. —

Dagegen finden wir auf Seite des Proletariats nur Groll und Verbissenheit, Erbitterung, Neid und Verfallensein mit dem Leben. Wen immer auf einer niederen oder untergeordneten socialen Stellung der Gifthauch des Weltgeistes ergriffen hat, wem Unzufriedenheit mit ihr das Innere zerreißt, mit dem Leben zerfallen macht, wer auch Gott in der letzten Tiefe seiner Brust verlor, und darum jetzt mit Andern gegen die ganze gesellschaftliche Ordnung sich verschwört; — oder wer immer, einer höheren Gesell-

sellschaftsklasse angehörig, weil social verkommen, zurückgesetzt, verfolgt und darum erbittert jetzt auf Umwälzung sinnt, nur Haß und Zwietracht säet, und neiderfüllt mit vergiftetem Dolche die ehrliche Arbeit verfolgt, in dem Umsturze nur die Pläne des stachelnden Ehrgeizes, grenzenloser Genußsucht, ehrloser Beraubung und Bereicherung verfolgt — auch der ist hinabgedrängt in den Abgrund des Proletariats [1]).

Die sociale Gedrücktheit vorausgesetzt, gehört somit der proceßsüchtige, mißtrauische, verschmitzte Kleinbauer, der demagogische Krämer, der über Alles räsonirende Handwerker, der freigeisterische Literat, wie der revolutionäre Aristocrat, der ehrsüchtige, social verfallende Industrielle, Grundbesitzer, Advokat, Arzt, wie der zum Umsturze stets bereite Arbeiter, das sittlich verkommene Gesinde dem Proletariate an, und als letzter Abschaum drängt sich in seine Kreise der verstellte Bettler, der Dieb, der raffinirte Ver-

---

[1]) Hierüber sagt Sallust: Semper in civitate, quis opes nullae sunt, bonis invident, malos extollunt, vetera odere, nova exoptant, odio suarum rerum mutari omnia student, turba atque seditionibus sine cura aluntur; quo minus mirandum, homines egentes, malis moribus rei publicae juxta ac sibi consuluisse: a. a. O. c. 37. Aehnlich spricht Thiers von speculateurs maladroits ou malhonnêtes en industrie, von avocats sans clients, von médicins sans malades, von écrivains sans talent, tous persuadés, qu' eux seuls sont victimes d'une société barbare, qui les opprimi au nom de la naissance, de la propriété, et font de leurs talents une torche incendiaire. Se retournant vers ceux, qui souffrent, ils les excitent, et en se plaignant plus haut, qu'eux, ils rendent le mal commun plus sensible et plus insupportable. Cf. De la propriété, Bruxelles, 1848 p. 164. 165.

brecher, der Vagabunde, die liederliche Dirne. Das sind die Schichten, deren Glauben der Weltgeist unterwühlte, deren Gottvertrauen zur Verzweiflung, deren Genügsamkeit zur verzehrenden Genußsucht, deren Friede zur Erbitterung, zum Neide und zum Hasse gegen die übrige Gesellschaft wurde, bei welchen sich die Liebe zur Ordnung in krankhaften Hang zum Umsturz verkehrte, und die nur in der Revolution ihres Daseins Aufgabe zu erfüllen glauben. Der Orient hatte seinen vierten Stand, aber kein Proletariat; die sociale Entwicklung kam nicht über die beiden ersten Stände hinaus; die Cultnr hatte hier ihren Halt, sie drang nicht hinab in die untere Lebenskreise, die Religion blieb im Gemüthe, wurde kein Gegenstand der Speculation; die Sklaven waren in ihren physischen Bedürfnissen befriedigt, die Natur bot Allen die Fülle ihrer Gaben. Griechenland und Rom genossen dieses Glück des materiellen Daseins nicht in gleichem Maaße; ein Theil des dritten Standes verarmte, die Religion hatte ihre Macht verloren, fortwährende Kriege hatten die Verarmung des Volkes immer mehr ausgedehnt, die sittlichen Bande waren schlaff geworden, die Liebe zur Familie war untergegangen, das Vaterland war ein leerer Name geworden, Herrschsucht und Selbstsucht hatten die Stände gegen einander erbittert und zu Bürgerkriegen geführt. Die Volkskraft war erloschen, die Krankheit des Proletariats hatte den ganzen Gesellschaftsorganismus unterwühlt. Da war auch die letzte Stunde gekommen. Wenn eine Gesellschaft kein Volk mehr hat, das auf alter Treue, alter Kraft, altem Glauben ruht, wenn der Weltgeist auch diese heilige Stätte noch untergraben hat, wenn die Gesellschaft die Massen-Verarmung selbst verschuldet und dann des Proletariats nicht

mehr Herr werden kann, dann bricht auch die Fluth des Verderbens über sie herein, und sie muß unterliegen.

Dahin war es in Rom gekommen: hier war es die moralische[1]), dort die sociale Verkommenheit[2]), welche die Staatsordnung in Trümmer legten. Das Volk der Grachen hatte die Welt besiegt und keine Scholle Landes für sich erobert: die Saat dieser Herzlosigkeit gebar die Despotie, welche die herrschenden Stände in die Fesseln der Knechtung warf. Das Volk war durch ihre Verschuldung im Proletariate untergegangen. Das Volk zu erhalten, ist darum höchste Staatsweisheit; Gerechtigkeit gegen das Volk, Liebe zum Volke sind die letzten Rettungsanker in der gefahrvollen Brandung der Zeit. Man lasse nur das Talent, das, arm schon in der Wiege, fruchtlos den Kampf mit dem Leben aufnimmt, verkümmern, man gebe dem unverschuldet verarmten Familienvater keine Existenz mehr mit seinen Kindern, erschüttere noch durch eigene Ausschweifungen, Härte, Lieblosigkeit und Druck das Volk, lasse durch Corruption, Bestechung, Ungerechtigkeit, durch Ausbreitung von Atheismus und Materialismus auch seinen Glauben zu nichte werden, auch sein Eingeweide vergiften, — so er-

---

[1]) Hebescere virtus, paupertas probro haberi, innocentia pro malivolentia haberi coepit. In tam corrupta civitate Catilina omnium flagitiorum circum se catervas habebat. Quibus rebus permota civitas, ex summa lascivia repente omnis tristitia invasit.

[2]) Haec juventutem, ubi familiares opes defecerant, ad facinora incendebant. Etenim quis mortalium tolerare potest, illis divitias superare, nobis rem familiarem etiam ad necessaria deesse u. s. f. Sallust a. a. O. c. 12. 13. 14. 20. 31 u. a. St.

wachsen auch uns aus seinem Schooße die Feinde der Gesellschaft, ihr Verbrechen wird zum Fluche, und ihre Ausschweifungen eitern als Beule am socialen Körper und zerstören das Fundament, auf welchem unser eigenes Dasein ruht. Wenn darum auch bei uns der ewige Gottesdienst der Liebe zu einem blos äußerlichen Cultus werden sollte, wenn es keine Opferfreudigkeit mehr für das Leben gibt, wenn Atheismus, Materialismus und Revolution auch die sittlichen Grundlagen des Volkslebens vollends unterwühlten und das Gemüth des Volkes zerstörten, wenn die Gottvergessenheit auch das letzte Mark des christlichen Bewußtseins vollends aufgesaugt: — — dann wird auch das Gottverlassensein über uns kommen und Freiheit und Civilisation werden unter dem Leichentuche des Despotismus zu Grabe gehen. —

---

## 1. Die Griechen.

### 1.

Wir haben schon früher gesehen, daß die herrschende Gesellschaftsklasse regelmäßig auch die Staats-Gewalt in Händen hatte, sowie daß die Herrschaft einer Gesellschaftsklasse durch Besitz, Cultur und Waffen bedingt war. Dieser Besitz war bei den Griechen zuerst Grundbesitz; auf demselben ruhte die Macht der alten Aristocratie; durch Seefahrt, Handel, durch die Colonien wurde der dritte Stand mächtig, und die Staatsform wurde daher Timocratie, welche den Antheil an der Staatsgewalt von dem Census abhängig machte; auf sie folgte die Democratie als Herrschaft des vierten Standes. Der Uebergang von einer Staatsform zur andern erfolgte durch den Verfall, die Entartung, die Verschuldung der je herrschenden Gesellschaftsklasse. Diese wird in dieser Uebergangsperiode Oligarchie.

In der Oligarchie liegt zwar zunächst nur das Zusammenschrumpfen eines Standes auf Wenige, es liegt darin aber auch die Entartung des Standes selbst durch das einseitige Hervortreten des blosen Standes-Interesses, das sich feindlich dem allgemeinen Interesse entgegenstellt, es liegt ferner darin die Auflösung der alten Stände-Ordnung, die Verschmelzung der Trümmer des alten Adels

mit den Reichen, besonders wenn Beide in ihrem Verbande nur als ein geringer Bruchtheil des Volkes erscheinen.

Die Cultur für das politische Leben erlangte das griechische Bürgerthum in Folge der Theilnahme an der Volksversammlung, an der Rechtspflege, an der Verwaltung und durch die Vorträge der Rhetoren; durch den Census wurde dasselbe auch zu den Waffen gerufen, und eben so hielt es, in der Zeit der Blüthe, fest an der Reinhaltung des Bürgerblutes, wie einst der Adel. Das Vollbürgerthum ruhte auf der Abstammung von einer rechtmäßigen Bürgerehe; daher mußte ein kinderloser Hausvater selbst einen ächten Bürgersohn adoptiren. Diese Bedingung fiel mit dem Eintritte der Democratie. Schutzverwandte und Freigelassene nahm man in das allgemeine Bürgerthum auf; selbst Söhne von Bürgerinnen, auch wenn ihre Väter Fremde waren, so wie Bürgerssöhne, die nicht in legitimer Bürgerehe geboren waren, galten als Bürger.

Auch die Theten wurden zur Pflicht der Waffen aufgerufen, nur bewaffneten sie sich nicht selbst wie die Bürger; in der Volksversammlung galten sie seit Solon als ächt attische Bürger, es handelte sich bei ihnen nur noch um den Besitz.

Die Democratie entsteht nach Aristoteles da, wo die Macht der Armen die der Reichen überwiegt. Der Ueberfluß an Macht und Reichthum erzeugte den sittlichen Verfall; der Druck, den da das Volk erlitt, führte zum Aufstande; es forderte Ackervertheilung, Schuldenerlaß, Ehegemeinschaft mit der herrschenden Klasse und Gleichheit des Rechtes für Alle. Die Periode des Kampfes der beiden Gesellschaftsklassen füllte die Tyrannis aus.

2.

Der vierte Stand in der alten Zeit bestand 1. aus den Taglöhnern (Theten), welche, ursprünglich frei, um Lohn bei Reichen dienten; sie waren nicht an die Scholle gebunden, konnten daher auch andere Erwerbsdienste aufsuchen und suchten solche besonders bei der wachsenden Schifffahrt; 2. aus den Hörigen und Hintersassen, die des Adels Güter bauten und seine Heerden besorgten; 3. aus kleinen Eigenthümern oder freien Bauern, deren Besitz aber so klein war, daß er nur ihre Nahrung deckte, die daher denselben auch selbst bearbeiten mußten; solche Kleinbauern gab es in Städten, wie auf dem Lande; endlich 4. aus den Städtebewohnern, die vom Gewerbe und Handel lebten, d. i. den Kleinhandwerkern und Kleinhändlern, da der Binnenhandel zumeist Kleinhandel war. In dieser — der alten Zeit — war die ländliche Bevölkerung die überwiegende. Der Adel suchte die Bauern mehr und mehr zu eigenen Leuten, Taglöhnern, Hörigen oder abhängigen Hintersassen herabzudrücken, und hatte zu diesem Zweck in Attica schon viel erreicht, daher wir auch hier Bauernaufstände, ähnlich wie unsere Bauernkriege finden. Aber Griechenland, durch seine Lage begünstigt, ging immer mehr in den Industriestaat über, und in diesem erlangte die städtische Bevölkerung das Uebergewicht über die ländliche. Es geschah dies dadurch, daß Viele aus der ländlichen Bevölkerung städtischem Erwerbe sich zuwendeten, um der Abhängigkeit vom Adel loszuwerden. Eben dahin wirkte, daß sich der vierte Stand in den Städten mit dem dritten Stande, der durch Gewerbe und Handel zu Reichthum und Macht gekommen war, gegen den Adel verband. Die Elemente des vierten Standes

waren jetzt: Matrosen und Ruderleute, dann die Taglöhner, Kleinbauern und Pächter, die Fischer an der Küste, die Handwerker und Kleinhändler, die städtischen Arbeiter. Was aber in der alten Zeit der Adel war, wurden jetzt die Reichen oder die Besitzenden, was dort Bauernaufstände, das wurden jetzt sociale Umwälzungen; der Adel verschmolz immer mehr mit dieser besitzenden Klasse; je mehr aber die Zahl dieser Klasse zusammenschmolz, um so größer wurde ihr Gegensatz gegen das Volk, das immer mehr an Zahl gewachsen war, aber wirthschaftlich nicht aufzukommen vermochte. In der alten Zeit hatten wir Adel und Volk, in der Neuzeit aber auf der einen Seite die Großbürger, auf der andern die Kleinbürger und Arbeiter. Der Verfall des Adels, wie des Großbürgerthums trat mit der oligarchischen Entartung ein, war die Folge der Losschälung vom Gesammtinteresse aus Selbstsucht; der Druck des Adels wie die Volksverachtung auf Seite der Besitzenden führte zum Klassenhaß des Volkes und zum socialen Kampfe.

3.

Welches waren die Ursachen des wirthschaftlichen Verfalls des dritten und dadurch der Mehrung des vierten Standes? Der freie Handwerker hatte die Concurrenz des Gewerbsbetriebs durch Sclaven, Freigelassene und Schutzverwandte zu bestehen und erlag in diesem Kampfe; die Concurrenz, welche sich auf anderen Arbeitsgebieten Sclaven, Theten und Schutzverwandte machten, drückte den Arbeitslohn herab und verkümmerte den Erwerb der geringen Bürgerklassen[1]); hieran reihte sich das harte Schuld-

[1]) Böckh, Staatshaushalt, I. 21.

recht, das wie in Asien und Italien auch in Griechenland heimisch war [1]), und mit dem Verkaufe der Kinder in die Sclaverei oder der Leibeigenschaft des Schuldners endete, wenn dieser keine Zahlung leisten konnte. Wie das Gewerbe hatten die Reichen auch den Handel durch ihre gemietheten oder gekauften Sclaven ausgebeutet, und der Erfolg war hier wie dort. Nun denke man sich noch die Verachtung hiezu, welche Jedem zu Theil wurde, der irgend einen Arbeitszweig betrieb. Dazu kommen noch geschichtliche Ereignisse, namentlich der peloponnesische Krieg und deren Folgen, wie die Abnahme des Ackerbaues, Verschuldung der Güter, Seltenheit des Geldes, welches die großen Kriegskosten verschlungen hatten, die Auswanderung der Metöken, welche den Geldverkehr bisher getrieben, den Mangel an allem Credit für die kleinen Grundbesitzer, weshalb auch diese das Land verließen, die großen Ausgaben für Besoldung der Heere. Die Tribute der Bundesgenossen blieben aus, es wurden keine Bauten, keine großartigen Unternehmungen mehr aufgeführt, durch welche der Bürger einst reichliches Verdienst erwarb. Nach dem peloponnesischen Kriege suchten selbst Solche, die vormals zu den Reichen zählten, ihre Nahrung im Tagelohn oder der Arbeit der Hände. Der Klassenhaß steigerte sich immer mehr; Reichthum wurde zum Verbrechen und es tauchten schon in Vielen communistische Gelüste auf, welche das Privat- wie das Staatseigenthum an die Verarmten vertheilt wissen wollten.

---

[1]) Grote, Geschichte Griechenlands, übersetzt von Meißner, Bd. II. Abth. 1. S. 75 ff.

4.

Wie verhielt sich nun der Staat gegenüber der socialen Bewegung? Was that der Staat in der socialen Frage, besonders nachdem sie immer brennender wurde? Und wie wirkten die socialen Gestaltungen zurück auf die Verfassung, auf das politische Gebiet? Was zuerst die socialen Maaßregeln betrifft, die man ergriff, so wurden diese immer umfassender und allgemeiner, je breiter die sociale Strömung um sich griff; diese Maaßregeln waren ferner anderer Art in der agrarischen als in der industriellen Entwicklungsperiode; dort wie hier hatte das Volk Führer in der socialen Bewegung, aber auch von Seite der Besitzenden hatten sich Führer an die Spitze der Bewegung gestellt. Je mehr der vierte Stand durch die wachsende Größe der Kopfzahl zu einer Macht wurde, um so mehr ging auch die Staatsgewalt, die Herrschaft über die Reichen auf ihn über.

In der alten Zeit hatte man, um die Gefahren aus der großen Ungleichheit der Güter abzuwehren, neue und gleiche Vertheilungen des Landes vorgenommen, man hatte, um den Besitz in einer Familie zu erhalten, Veräußerungen des Grund und Bodens durch Schenkung oder Verkauf untersagt, und den Besitzübergang nur im Erbwege oder bei Verheirathung zugegeben, ja man hatte sogar ein Maximum bestimmt, über welches hinaus Niemand Grund und Boden erwerben oder besitzen durfte. In der späteren Zeit waren solche Maaßregeln nicht mehr durchführbar, sie widerstrebten der Natur des industriellen Staates, der die freie Bewegung zur Grundlage hat. An ihre Stelle traten Kornspenden an das arme Volk, Getreideauflagerungen in den Vorrathshäusern des Staates, aus welchen das Volk in Theuerungsjahren Korn und Brod um sehr ermäßigten

Preis erhalten konnte. Solon insbesondere hatte die vierte Klasse — die Handwerker, Taglöhner, Kleinbauern vom Kriegsdienste und von der Entrichtung einer direkten Steuer freigegeben und eine große Maaßregel in seinem „Schuldenerlaß“ durchgeführt. Allein auf die Dauer reichten auch diese Anordnungen nicht aus; die Ungleichheit des Besitzes wurde immer größer. Daß die Besitzenden selbst an das Werk gingen, um die große Kluft zu überbrücken, die sie von den Nichtbesitzenden trennte, davon wird uns nirgends Etwas gesagt[1]); eben so wenig können wir darüber Etwas ermitteln, daß die Glieder des vierten Standes genossenschaftliche Verbindungen eingingen, um durch gemeinsamen Erwerb den Nothstand zu beseitigen oder zu lindern[2]). Das Capital war schwer zugänglich, der Zinsfuß hoch, der Credit höchst mangelhaft, die besitzende Klasse voll der Verachtung gegen das Volk. Da trat dieses als Masse auf, und je mächtiger es wurde, um so mehr benutzten es seine Führer, um auf seinen Schultern emporzusteigen, ehrgeizige Plane zu verwirklichen. Die Mittel dazu nahm man vom Staate. Unter Perikles erhielten die Bürger für ihre Theilnahme an den Gerichten, Rathssitzungen, Volksversammlungen eine Besoldung, und die Aermsten selbst das Eintrittsgeld für das Theater.

---

[1]) Nur Cimon wird wegen seiner Freigebigkeit gegen das Volk gerühmt.

[2]) Der dritte Stand und die ärmeren Bürger schlossen sich zuerst corporativ dem Verbande der reichen und wohlhabenden Geschlechter an; wo sie getrennte Körperschaften eingingen, verkümmerten sie bald wieder: Kortüm, Geschichte Griechenlands. 1854. I. 181. Jene Verbände mit den Altbürgern blieben für die sociale Erhebung des Volkes ohne alle Bedeutung.

Perikles führte ferner glänzende Bauwerke auf, durch welche den Handwerkern und Taglöhnern reichliche Nahrung zufloß. Dazu kamen Colonisationsunternehmungen, besondere Spenden und Feste ꝛc. ꝛc. für das Volk. Zur Zeit des Demosthenes gab es in Athen 60 Feiertage; an manchen Festen wurden über 300 Stiere und 500 Ziegen für das Volk geschlachtet; Spiele, Aufzüge, Theater, öffentliche Bäder, Vertheilungen von Geld und Wein wurden für das Volk vorgenommen. Das war freilich eine eben so heitere als faule Lösung der socialen Frage: denn das Volk wurde durch sie zum Staatsfaulenzer gemacht und blieb in der Hauptsache doch — arm. Die Staatsspeisung und die Staatshuldigung, die es genoß, ließen den Gedanken in ihm gar nicht aufkommen, durch Selbsthilfe, durch eigene Kraft, durch die Arbeit sich Besitz zu erwerben; die höhere Bildung blieb ihm verschlossen, sie war das Vorrecht der Reichen geblieben; ohne Besitz und ohne höhere Bildung, von dem Uebermuth, der Hartherzigkeit und Verachtung der Besitzenden gekränkt, verhöhnt und empört, dabei faul und genußsüchtig — so war das Volk, als der Zusammenstoß mit den Besitzenden erfolgte, in welchem es sich die blutigste Grausamkeit zu Schulden kommen ließ. Die sociale Frage blieb ungelöst, daher waren auch alle politischen Freiheiten und Errungenschaften des Volkes auf dem politischen Gebiete nicht im Stande, den Frieden zu erhalten, Ordnung und Ruhe zu befestigen und den Staat zu retten. Solon hatte auch die vierte Klasse in die Volksversammlung berufen und dadurch das Princip der Gleichberechtigung für alle Klassen zur Wahrheit gemacht: denn in der Volksversammlung wurden die wichtigsten Staatsfragen und Staatsangelegenheiten entschieden. Aber noch galt in seiner Ver-

fassung der Census. Nun kam Klisthenes; er brach die durch die Phylenverfassung noch bestehende Macht des Adels und vermehrte so die Stimmen des Volkes in den Demen, er führte somit der Wesenheit nach das allgemeine Stimmrecht ein; aber noch war das Staatsamt bei den höheren Klassen; da kam Aristides und bewirkte auch die Wahlfähigkeit des Volkes zu allen Staatsämtern. Gleichwohl wurden thatsächlich zumeist die Reichen zu Aemtern gewählt; da kam Perikles und führte, um auch diesen Vorzug der Besitzenden noch zu vernichten, statt der Wahl die Verloosung zu den Aemtern ein. Das Volk war in der allgemeinen Versammlung, in der Gemeinde, im Rathe (Verwaltung), im Gerichte Herr des Staates geworden, aber die sociale Frage blieb ungelöst und der Kampf dauerte fort. —

5.

Welche Parteien bekämpften sich im Innern des Staates, welches waren ihre Tendenzen und welchen Charakter offenbaren sie uns? Der alte historische Adel fiel in seiner oligarchischen Entartung, und es schlossen sich seine Trümmer der aufgehenden Sonne des Bürgerthums an, d. i. dem dritten Stande, der in sich auch den mittleren und großen Grundbesitzer einschloß, nachdem es seinen reichen Gliedern gelungen war, den mehr und mehr verarmenden Adel auszukaufen und in seinen Grundbesitz einzutreten. Auch der dritte Stand feierte die Tage seiner Blüthe. Die bürgerstaatliche Verfassung, d. i. die Timocratie hatte entweder einen sehr gemäßigten Census angenommen oder war mehr und mehr in die volksstaatliche Verfassung d. i. die Democratie übergegangen, deren Grundlage schon Solon durch die Sanction des Princips der Gleichberechtig-

ung gelegt, und die durch das allgemeine Stimmrecht und die Zulassung des Volkes zu allen Aemtern ihren vollen Ausbau erhalten hatte. In dieser Zeit war das Vaterland d. i. das Interesse und die Größe des Staates der Mittelpunkt aller Parteikämpfe. Zwei große Parteien traten hier auf den Schauplatz: eine conservative und eine Fortschrittspartei, aber die Kämpfe wurden auf dem Boden der Verfassung ausgefochten. Aristides gehörte der conservativen, Themistokles der Fortschrittspartei an. Diese Periode zieht sich von den Perserkriegen bis in den peloponnesischen Krieg hinein. Die Tage des Verfalls beginnen seit Perikles. Die Concurrenz der Sklavenarbeit, welche alle Gewerbe bewältigte, hatte den Mittelstand mehr und mehr untergraben; da standen jetzt auf der einen Seite die Vornehmen und Reichen, auf der andern das Volk. Aber das Volk entartete durch die Staatsspeisung und durch die Huldigung und Verführung seiner Führer d. i. der Demogogen mehr und mehr; das Volk, der Demos, wurde mehr und mehr die Menge (πλῆθος), d. i. zum Pöbel, zur leidenschaftlichen Masse. Das Vaterland war jetzt das Letzte, das Parteiinteresse das Höchste geworden. Die Vornehmen und Reichen hatten aus der Timocratie den alten Bürgergeist vertrieben und sie zur Oligarchie gemacht, wie durch den Pöbel die Democratie zuletzt zur Ochlocratie entartete. Es gab keinen Aristides, keinen Themistokles, keinen Solon mehr. Auf der Seite der Vornehmen und Reichen stand jetzt ein Nikias, auf der andern Seite der Menge ein Gerber Kleon. Nikias war weder ein ächtes Aristocraten- noch ein reines Bürgerbild; reich und vornehm, sah er im Volke nur ein Werkzeug, das er durch seine Spenden zu ködern, zu gewinnen

suchte, er scheute den Kampf und wollte nur Ruhe; ebenso ein Phäax, ein Kallias. Sein Gegner, Kleon, „der Hund des Demos“ war frech und unverschämt, er wußte vortrefflich der Leidenschaft des Volkes und seiner Laune zu schmeicheln, ehrenhafte Männer zu verdächtigen, zu verläumden, überall den Samen des Argwohns zu streuen und Zwietracht zu stiften; ihn ersetzte mit ähnlichen Tendenzen der Lampenfabrikant Hyperbolus. Das Volk war wie seine Verführer. Der Charakter der Zeit wurde — Charakterlosigkeit. —

Die Partei der Vornehmen und Reichen schloß sich in Vereinen — Hetärien — ab, um sich zu schützen gegen den Druck und die Willkühr der Masse (welche der oligarchische Adel einst gegen die Bauern geübt hatte), um zusammenzuhalten bei den Wahlen, und sich gegen ungerechte Anklagen zu wehren und zu vertheidigen. Diese Partei griff zu den Waffen der List und Klugheit, sie suchte die Führer des Volkes auf ihre Seite zu bringen, um sich des führerlosen Volkes um so leichter bemeistern zu können, sie griff aber auch zu Verschwörungen gegen das Volk, zu verrätherischen Verbindungen mit dem Auslande, um die Volksherrschaft zu stürzen und selbst zum Meuchelmord. Zu dieser Partei sagte einst Thrasybul: „Der ärmere Demos hat euch aus Habsucht niemals Unrecht gethan, ihr aber habt aus Gewinnsucht manches Unrecht gegen das Volk verübt.“ Diese Partei war es auch, die den Schwur ablegte, dem Volke in Allem gram und Feind zu sein.

Aber auch die Volkspartei war ungerecht gegen die Aristocraten und Reichen, indem sie auf diese alle Staatslasten wälzte, in der Rechtspflege insbesondere gegen sie

die Waffe des Terrorismus d. i. der Gewaltsdrohung, Einschüchterung, der Furchterregung gegen sie gebrauchte. So war der Parteikampf am Ende der Tage ein socialer d. i. ein Kampf zwischen Reichen und Armen geworden. Jede Partei wollte Herr der Verfassung werden, weil der Besitz der Staatsgewalt für die eine Partei das Mittel war, die andere zu unterdrücken, und von dieser dazu mißbraucht werden wollte, den Reichen immer größere Lasten aufzuwälzen und auf deren Kosten ein müssiges Leben zu führen. Die Verfassung war für beide Parteien das Aushängeschild des Kampfes, aber das innerste Motiv des Kampfes war — der Besitz. Die Reichen wollten ihren Besitz retten und erhalten, die Armen wollten ihn erkämpfen. Der Besitz war die Lebensfrage für beide Parteien geworden; die Masse sah ihren Untergang, wenn sie ohne Besitz blieb, die Reichen hielten sich verloren, wenn sie ihres Besitzes entsetzt würden. So war der Kampf auf Tod und Leben entbrannt, seitdem der peloponnesische Krieg zu immer allgemeinerer Verarmung geführt hatte und selbst ehemals Reiche zu Taglöhnern herabgesunken waren. Da wurde „Tod oder Sieg“ der Schlachtruf für eine jede Partei. —

6.

Der Adel hielt sich einst für entehrt, wenn er eine Ehe mit dem Volke eingegangen hätte; es kam die Zeit, wo das Volk es verschmähte, eine Ehe mit den Töchtern des Adels zu schließen; der Adel hatte einst das Volk vom Staatsamte ausgeschlossen, jetzt war es dahin gekommen, daß das Volk alle Ehrenstellen für sich behielt. Der Adel hatte einst die kleinen Bauern ausgebeutet, zu Leibeigenen und Hörigen gemacht, gegen Arbeiter und Tag-

löhner ein unmenschliches Schuldrecht ausgeübt, jetzt zahlte das Volk die Zinsen seiner Schulden nicht mehr, die es aus Noth gemacht hatte, es plünderte die Häuser der Reichen und verbrannte sie, um sich ihrer Besitzungen anzueignen, es wälzte alle Lasten auf die Reichen, damit diese verarmen und die Armen reich werden sollten. Je mehr aber der sociale Auflösungsproceß vorwärts ging, um so tödtlicher wurde der Haß beider Gesellschaftsklassen. Der letzte Strahl politischer Tugend war erloschen, der letzte Pfeiler des Gemeinwesens zertrümmert: durch die ganze Geschichte dieser Parteikämpfe zieht die Tücke, der Verrath, die List, die Verachtung von Sitte und Recht, der Wortbruch, der Eigennutz, Betrug und Unterschleif, der furchtbarste Frevel und die blutigste Grausamkeit. „Es geht durch sie, sagt ein neuerer Schriftsteller, ein Geist blutdürstigsten Parteihasses, sie sind mit Gräueln aller Art, mit Ausbrüchen unmenschlicher Grausamkeit befleckt; jede Partei ging darauf aus, ihre Gegner zu vernichten, Gräuel wurden verübt, die Alles weit hinter sich lassen, was zur wildesten Zeit der französischen Revolution geschah" [1]). In Megara nahm das Volk, was dem Adel gehörte, die Darleiher mußten alle Zinsen zurückzahlen, die sie von den Schuldnern empfangen, eine große Zahl von Edelleuten wurde vertrieben und ihre Güter wurden vertheilt; in Milet wurden die Reichen aus der Stadt vertrieben, und ihre Kinder ließ man durch Ochsen zertreten; grausam war die Rache, welche die Oligarchen nach ihrer Rückkehr nahmen;

---

[1]) Schwegler, röm. Geschichte, II. Kap. 27, Ziff. 8 und die da aufgeführten Quellen und Schriften, dann Dunker, Geschichte der Griechen, 1857, Bd. II., S. 64 ff.

die mörderischen Kämpfe dauerten über ein halbes Jahrhundert. In Argos erschlug das Volk 1600 der reichsten und angesehensten Männer mit Keulen. Am blutigsten waren die Scenen in Korcyra. Die Führer der athenischen Partei wurden mit 60 Andern ermordet, 400 Oligarchen vertrieben. Aus Furcht nahm man diese wieder auf; als man keinen Grund zur Furcht mehr hatte, fiel das Volk wüthend über die Reichen her, das blutige Morden dauerte sieben Tage, viele der Reichen tödteten sich selbst; ein andermal wurde ein Theil der Reichen und Vornehmen gefesselt und unter blutigen Martern ermordet, die übrigen schloß man ein, ermordete sie eben so grausenhaft, oder sie gaben sich selbst den Tod, ihre Weiber und Kinder wurden zu Sclaven gemacht, die ganze Partei wurde vernichtet. In Samos erschlug man 200 Oligarchen, vertrieb 400, und theilte ihre Güter unter das Volk. In Corinth wurden etliche Jahre nach dem peloponnesischen Kriege die Oligarchen als Anhänger Sparta's an einem Festtage auf offenem Markte von der Volkspartei angegriffen, und 120 geschlachtet; nicht einmal Jene wurden verschont, die sich zu den Altären der Götter geflüchtet hatten.

Da kam aber auch der Fluch der bösen That. Zwischen den Reichen und Armen kam es nicht zum Frieden, die Wage des Kampfes ging zwischen beiden Parteien auf und ab, bald siegte die eine und erlag die andere, und umgekehrt; auf Seite der Besitzenden stand Sparta, die Volkspartei vertrat Athen. Beide bekämpften sich, bis sie beide sich verbluteten. Der Mord, die Verbannung, die Gütereinziehung hatte keiner Partei Früchte getragen; das Bürgerthum war vernichtet, das Volk verwildert, die Verarmung allgemein; da wanderten Viele aus der alten Heimath

aus und traten als Söldner in den Dienst krieg-führender Staaten. Die Frucht des Verderbens war reif. Es trat Philipp von Macedonien auf den Schauplatz. Staatsmänner, Philosophen und Redner hatte er bald in seinem Solde. Man brachte kein Bündniß mehr gegen ihn zusammen. Gleichgültigkeit an der Sache des Vaterlands, Bestechung und Verrath vereitelte jedes große Zusammen-wirken. Die Schlacht von Chäronea ward das Grab der griechischen Freiheit, die sociale Revolution der Untergang des Vaterlands. Auch die Ideen Platon's über eine sociale Reform fanden kein Echo mehr in einer sittlich ver-ödeten Welt! —

## Platon.

Betrachten wir zum Schlusse das Ideal der socialen und politischen Ordnung, welches Platon inmitten der Auflösung seiner Zeit geschaffen hat, näher.

Im Orient wie im Griechenland sah Platon eine bunte Mannigfaltigkeit von politischen wie socialen Gestalt-ungen; er sah die Tyrannis wie die Democratie, die Timocratie wie die Oligarchie; er sah die Sklavenarbeit, die freie Concurrenz, die untheilbaren Ackerloose, die Güterzersplitterung, den Handel der Ausländer, wie den seiner Landsleute; er sah die hochschwellenden Wogen der Parteiströmungen, Reiche und Arme, die Leidenschaft da und dort, — den Verfall: da suchte er das Urbild einer Verfassung, einen Vernunftstaat auf. Er fand diesen nur in der Verwirklichung der Idee der Gerechtigkeit[1]) und in der Durchführung einer dem Staatszwecke entsprechenden

---

[1]) Vgl. meine Perioden der Rechts-Philosophie, § 5 ff.

öffentlichen Erziehung. Der Zweck des Staates aber ist das tugendhafte Leben seiner Bürger; alle Bürger sollen eines Sinnes sein, daher eine einzige Familie bilden, elterliche und kindliche Liebe soll Alle beseelen [1]). Der Staat sei das Abbild des Menschen. Die Vernunft offenbart sich in Weisheit, sie erscheint im Staate in den Herrschern (Philosophen): denn herrschen sollen nur Männer, die durch Wissenschaft und Lebenserfahrung hervorragen; das Gemüth, der Muth offenbart sich in Tapferkeit und diese repräsentirt der Stand der Krieger (Wächter); den begehrlichen Theil im Menschen stellt im Staate das Volk dar, der Stand der Ackerbauer, Handwerker, Künstler; er soll den beiden höheren Ständen Muse gönnen, damit diese sich mit ungetheilter Kraft dem Staate widmen können. Die ganze Erziehung des Staates ist darauf gerichtet, dem Staate tüchtige Kräfte heranzubilden, Religion, Wissenschaft und Kunst sollen diesem Zwecke dienen; die größte Sorgfalt wird der Erziehung des Herrscherstandes gewidmet; diejenigen, welche zu dieser Stellung bestimmt sind, sollen die Wissenschaft pflegen, sich als Feldherrn bewähren und erst im 50ten Lebensalter in den Herscherstand eintreten; sie haben dann vor Allem die Erziehung zu überwachen, zu bestimmen, für welchen Stand der Einzelne am tauglichsten sei, welche Paare sich mit einander verbinden sollen.

[1]) Unter den Neueren will Lamennais, daß die staatliche Gesellschaft, vom Familienprincip ausgegangen, wieder zur Familien-Einheit zurückkehren soll; er faßt indessen diese Einheit geistig, Platon will die innere Einheit durch die äußere Gemeinschaft der Frauen und Kinder bewirken. Ebenso will schon Platon wie Lamennais, daß sich Alle im Staate als Brüder betrachten, aber auch die Ungleichheit nach den Fähigkeiten anerkennen sollen: De Republ. III. 21.

Gleich nach der Geburt kommen die Kinder in die Erziehungsanstalten des Staates; nicht übermässiger Reichthum, Luxus und Unmäßigkeit, noch große Armuth soll im Staate herrschen; dem Staatswohl sollen auch die Frauen ihre Kräfte widmen. Bei einer solchen Ordnung der Dinge wird der Staat auch nur weniger Aerzte, Richter oder Sachwalter bedürfen.

Die unterste Stufe nehmen die Sklaven ein. Auf die Sklaven folgt das nach Erwerb und Gewinn strebende Volk; Alle, die zu ihm gehören: Ackerleute, Hirten, Gewerbsleute, Kaufleute, Krämer, Künstler, Aerzte und Lohndiener — sind als Freie zu betrachten. Jedem von ihnen wird jene Beschäftigung angewiesen, zu welcher er von Natur das meiste Geschick hat, und es wird nicht gestattet, daß Einer ein anderes Geschäft betreibe, damit er es in seinem zur Vollkommenheit bringe[1]). Diese Bestimmung gilt auch für die herrschende Klasse. Nur wenn jede — die erwerbende, wie die kriegerische und die herrschende (rathpflegende) Klasse ihr eigenes Geschäft treibt, wird auch die Gerechtigkeit im Staate walten. Das aber unterscheidet wieder die erwerbende Klasse (Volk) von den höheren Ständen, daß sie Privateigenthum hat[2]); diese nämlich sollen weder reich, noch arm sein, weil Reichthum eben Ueppigkeit, Trägheit, Neuerungssucht, Armuth aber einen unfreien Sinn erzeugt[3]). Die Krieger (Wächter) haben die Ordnung im Innern und die Sicherheit nach Außen zu wahren; die Herrscher (Weisen) haben das Priesteramt, die Magistratur,

---

[1]) Plat. de republ. II. 14 vgl. mit IV. 3.

[2]) De republ. VIII. 1. Dieß liegt auch schon darin, daß es im Staate Kaufleute, Krämer, eine Münze gibt. Vgl. noch IV. 1.

[3]) A. a. O. IV. 2.

die Jugenderziehung. Beide Klassen leben auf Kosten der erwerbenden Klasse — des Volkes (und der Sklaven). Sie haben kein Eigen, der Besitz der Edelmetalle ist ihnen untersagt. Die speciellen Gründe für das Verbot des Privateigenthums sind in der Gefahr enthalten, welche den übrigen Bürgern droht, wenn die Krieger Privatbesitz haben. Hätten sie Grundbesitz, Wohnungen und Geld, dann würden sie Haushälter und Landbauern statt Hüter des Staates sein, statt Vorkämpfer der übrigen Bürger würden sie ihre feindlichen Gebieter werden, der Staat würde aber dadurch dem Untergange entgegen gehen. Es ist ihnen daher ein Besitzthum nur im dringenden Nothfalle, eine Vorrathskammer nur in der Weise gestattet, daß Jeder in dieselbe eintreten kann. Das Nothwendige, was sie als enthaltsame und tapfere Streiter bedürfen, erhalten sie als einen festgesetzten Lohn für ihre Staatswache von den übrigen Bürgern, nnd zwar in der Größe, daß ihnen für das laufende Jahr Nichts mangelt, aber auch für das kommende Jahr Nichts übrig bleibt; sie sollen ferner gemeinschaftliche Mahlzeiten haben und als Lagergenossen mit einander leben. Damit im Einklange soll ihre übrige Erziehung stehen. Geld sollen sie nicht besitzen, weil es zu vielen Freveln Anlaß gibt und weil sie in ihrer Seele unsterbliches Gold und Silber tragen [1]). Man sage nicht, daß sie deßhalb unglücklich seien: wir gründen unsern Staat nicht darum, daß ein Stand in demselben oder eine Klasse hervorragendes Glück genieße, sondern damit der ganze Staat im höchsten Grade Glückseligkeit erreiche [2]).

---

[1]) A. a. O. III. 22 vgl. mit V. 12.

[2]) A. a. O. IV. 1.

Für diese herrschende Klasse (Wächter) will Platon auch die Gemeinschaft der Frauen und Kinder: denn es gibt kein größeres Uebel für den Staat, als Etwas, was seine Bande zerreißt, kein größeres Gut, als dasjenige, was all' seine Glieder zusammenhält, zur Einheit verbindet. Das Gemeinschaftliche aber ist es, was verbindet, die Vereinzelung das, was auseinander reißt und trennt. Dahin würde es führen, wenn jeder für sich besonderes Vermögen, oder sein eigenes Weib, seine eigenen Kinder hätte. Wo aber die Hüter Gemeinschaft der Weiber und der Kinder haben, so daß ein Vater weder sein Kind noch dieses seinen Erzeuger zu unterscheiden vermag, somit alle Freuden und Leiden gemeinsam sind, da fällt Zwietracht und Streit, da ist steter Friede und der Staat stellt uns Eine Familie dar [1]). Die Fähigkeiten sind unter beiden Geschlechtern vertheilt, das Weib daher zu denselben Beschäftigungen berufen, wie der Mann. Die Frauen der Wächter sollen daher dieselbe Erziehung (in Musik und Gymnastik) erhalten. Nur muß man den Frauen wegen der Schwäche ihres Geschlechtes leichtere Arbeit zuweisen, als den Männern. Ein Mann, der nackte Frauen, die sich um des Besten willen gymnastisch ausbilden, verlacht, zeigt nur die unreife Frucht seiner Weisheit. Da nun die Wächter gemeinschaftliche Häuser bewohnen, gemeinsame Mahlzeiten haben, sich mit den Frauen in gemeinsamen Uebungen verbinden, so werden sie sich wohl auch in der Liebe vereinigen. Hier muß nun aber der Staat auf eine gewisse Ordnung sehen. Die Ehen sind heilig, sie sind dies aber nur dadurch, daß und wenn sie dem Staate den größten Vortheil gewähren. Dies er=

---

[1]) De rep. V. 10—13. Das Familienleben wird abgehandelt in diesem Buche Cap. 1—16.

reicht man nur, wenn die vorzüglichsten Männer und Weiber sich beiwohnen, dieses aber bei den schlechtesten so weit als möglich verhindert wird; die Abkömmlinge der ersteren soll man ernähren, die der andern aber nicht auferziehen. Es sind also Feste anzuordnen, an welchen man verlobte Jünglinge verlobten Jungfrauen zuführt, und man muß es der Weisheit der Herrscher anheimgeben, dafür zu sorgen, daß nur die Besten zusammen kommen, und die Anzahl der Ehen selbst zu bestimmen, damit der Staat weder zu groß noch zu klein werde und sich mit Rücksicht auf die Einflüsse von Kriegen, Krankheiten die gleiche Anzahl der Bürger erhalte. Verdienstvollen, im Kriege ausgezeichneten Jünglingen muß man bezüglich der Frauen eine größere Freiheit gönnen, damit der Staat von ihnen die meisten Kinder erhalte. Eine besondere Behörde wird die Neugeborenen immer wieder in Empfang nehmen, die der Guten werden in besonderen Anstalten aufgenommen, die Sprößlinge der Schlechteren, wie die Krüppel im Allgemeinen, werden an einem dunkeln und geheimen Orte verborgen. Auch sollen Sprößlinge nur von Jenen herkommen, die in dem schönsten Lebensalter stehen. Bejahrtere Frauen (nach dem vierzigsten Jahre) sollen ihre Leibesfrucht nicht austragen, oder, wenn sie es nicht verhindern können, dieselbe aussetzen, weil für solche Kinder der Staat keine Pflege hat. Brüder und Schwestern mögen sich verbinden, wenn das Loos es so fügt und die Pythia in ihrem Ausspruch es bestätigt.

Das Werk von den Gesetzen fällt in die zehn letzten Jahre des Lebens Platon's. Auch hier ist ausgesprochen, daß Platon die Gütergemeinschaft im Princip für das Höchste hält. Die Ehe aber ist da mit dem eigenen Hauswesen erhalten, gleichwohl die Ansicht ausgesprochen, daß

für Frauen und Männer gemeinsame Einrichtungen angeordnet, und da, wo öffentliche Mahlzeiten der Männer eingeführt sind, auch die Frauen zu solchen beigezogen werden sollten. Die sociale Organisation wird hier ausführlicher behandelt: ein Gesetzgeber, heißt es hier im fünften Buche, der einen Staat neu einrichten wolle, muß vor Allem eine Säuberung desselben von unreinen Elementen vornehmen. Dazu ist nun wohl nothwendig, daß man diejenigen, welche dem Eigenthum gefährlich sind, zum Angriff auf das Eigenthum geneigt sind, aus dem Staate entfernt, d. i. in eine Kolonie abführt. Abgesehen hievon, wird eine neue Staatseinrichtung nur da gelingen, wo die Besitzenden selbst geneigt sind, mit den Dürftigen zu theilen und sich mit einem mäßigen Vermögen begnügen. Wo eine solche Gesinnung nicht vorhanden ist, da wird eine neue Gestaltung des Staates keine Aussicht auf Erfolg haben. Denn nur nach Beseitigung der Geldgier und mit der Gerechtigkeit läßt sich eine neue Ordnung aufstellen. Fragt es sich aber, wie eine Theilung vorgenommen und verwirklicht werden soll, so muß man vor Allem so viel Landgebiet haben, als eine bestimmte Anzahl mäßig lebender Bürger zu ihrer Ernährung bedarf. Nehmen wir nun einmal an, wir hätten 5040 Grundeigenthümer, so hätten wir auch das Land in eben so viele Theile zu zerlegen, so daß Jeder einen Theil erhält. Was wir nun weiter zu thun haben, hängt davon ab, ob wir einen Musterstaat, oder einen Staat von größerer oder geringerer Vollkommenheit errichten wollen. Der vollkommenste Staat macht den Satz zur Wahrheit, daß unter Freunden Alles gemein sei, d. h. daß Frauen, Kinder, Besitz gemeinschaftlich sind, und von Privateigen-

thum nirgends eine Spur zu finden ist, so daß also in Allem die möglichste Einheit waltet. Ist dieser Staat für Menschen nicht durchführbar, so müssen wir einen Staat zweiten Ranges errichten, der den Menschen wie sie sind, und ihrer Bildungsstufe mehr zusagt. Wir würden hier Land und Wohnungen theilen, ein Jeder erhält seinen Antheil durch das Loos, und muß diesen Loosantheil immer nur als Gemeingut des Staates betrachten. Jedes Loosgut ist die Grundlage für einen häuslichen Herrd; es muß daher die gleiche Anzahl von Loosgütern und häuslichen Heerden immer fort dieselbe bleiben, diese Zahl darf weder vermehrt, noch vermindert werden. Das erreicht man nun zunächst dadurch, daß der Besitzer für den Todesfall sein Haus und sein Loosgut nur einem seiner Söhne, den er am liebsten hat, hinterläßt; von den übrigen Kindern werden die Mädchen nach den Gesetzen verheirathet, die Knaben kommen als Kinder in jene Familien, die keine männlichen Nachkommen haben und zugleich sie auch gerne aufnehmen. Fehlt es an solchen Familien, haben einige Familien zu viele, andere gar keine Kinder, so soll eine besondere Behörde, die ohnehin für die Erhaltung der Zahl von 5040 in Bezug auf Wohnungen und Bürger besteht, die geeigneten Maßregeln in Erwägung ziehen. Um die gleiche Zahl der Bürger zu erhalten und Uebervölkerung abzuwenden, hat man Ehrenertheilungen oder Zurechtweisungen der jüngeren Eheleute durch mahnende Greise und wenn Alles fruchtlos bleibt, als letztes Mittel, die Gründung einer Kolonie. Unsere Staatsbürger haben daher vor Allem die Gleichheit der Ackerloose aufrecht zu erhalten, keiner soll von einem solchen Etwas kaufen oder verkaufen; das Letztere wird bei Strafe verboten.

Keiner unserer Bürger soll ein Gewerbe treiben, oder Gold und Silber besitzen. Da es nun aber Handwerker, Beisassen, Sklaven gibt, welche um Lohn arbeiten, somit eine Landmünze da sein muß, so soll man eine solche für diesen Zweck zwar einführen, sie darf aber außer Landes keine Geltung haben. Nur der Staat darf noch eine Münze haben für den Fall des Krieges, für den Verkehr mit fremden Staaten mittelst Gesandtschaften. Ein Bürger, der außer Landes gehen will, muß sich hiezu die obrigkeitliche Erlaubniß erholen, und die fremde Münze, die er bei seiner Rückkehr hat, an die Staatskasse abliefern, die ihm ihren Werth in einheimischer Münze vergütet. Wer seine Tochter verheirathet, darf ihr keine Aussteuer geben, wer ein Mädchen heirathet, darf aus gleichem Grunde auch keine Mitgift annehmen; eben so darf Niemand auf Zinsen leihen, indem ein Schuldner nicht blos diese nicht, sondern nicht einmal das Kapital zurück zu bezahlen braucht. All' diese Anordnungen sind durch den Staatszweck selbst geboten. Dieser will, daß, so weit dies nur immer erreichbar ist, im Staate Tugend und Glückseligkeit walten. Es ist aber nicht wohl möglich, daß Einer, der sehr reich ist, auch tugendhaft sei, während derjenige, der nur auf gerechtem Wege erwirbt und seine Ausgaben nur zu edeln Zwecken macht, niemals sehr reich, aber auch nicht ganz arm werden wird. Darum wollen wir, daß unsere Bürger weder Gold noch Silber besitzen, noch Gelderwerb als Handwerker oder Händler oder Geldverleiher treiben, sondern sich mit dem Betriebe des Landbaues begnügen. Wie wir hier die Gleichheit erhalten wissen wollen, so wünschten wir dies auch für den Besitz des beweglichen Vermögens. Da aber unsere Bürger schon beim Eintritt in den Staat mehr oder weniger

Vermögen besaßen, so müssen wir dieselben nach dem Maaße ihres eingebrachten Vermögens in vier Schatzungsklassen eintheilen, und den Antheil des Einzelnen an den Aemtern, Abgaben und Nutzungen des Staates nicht blos nach der Tüchtigkeit seiner Voreltern oder seiner eigenen Tüchtigkeit, sondern auch nach seinem Vermögensbesitz bemessen und ordnen. Soll aber unser Staat von socialer Zerklüftung und Umwälzung frei bleiben, so darf unter seinen Bürgern weder übermäßiger Reichthum, noch drückende Armuth bestehen. Der Grundbesitz muß bei Allen daher ein gleicher sein, der bewegliche Besitz darf das Doppelte, Drei=, ja Vierfache des Grundbesitzes erreichen, den Ueberschuß (über das Vierfache) muß Jeder an den Schatz des Staates, oder seine Schutzgötter abgeben, oder er wird ehrlos und fällt in Strafe. Der Anzeiger erhält die Hälfte der einschlägigen Summe als Belohnung, der Schuldige muß den Betrag des Ueberschusses als Strafe entrichten, während die andere Hälfte an die Götter fällt. Man wird gegen solche Anordnungen allerdings Einwände haben: aber man bedenke, daß ein Gesetzgeber immer sich ein bestimmtes Ziel setzt, sich ein Vorbild aufstellt, das er erreichen will. Läßt sich nun der eine oder der andere Vorschlag nicht durchführen, so läßt man ihn fallen und sucht seine Absicht in durchführbarer Weise zu verwirklichen.

Auch über Gewerbe und Handel sind im 8. und 11. Buche von den Gesetzen noch besondere Bestimmungen enthalten. Der Bürger soll sich lediglich dem Staate widmen, und daher kein Handwerk treiben, das ihn von der Staatssorge nur ablenken würde. Die Ausübung der Gewerbe wie der Betrieb des Handels wird den Beisassen

und Fremden überlassen. Es ist untersagt, zwei Gewerbe zugleich zu betreiben, nur von einem einzigen Gewerbe soll Jeder seinen Lebensunterhalt sich verdienen, weil man zwei zugleich doch nicht ordentlich ausüben kann. Eine Behörde hat dies zu überwachen, welche auch den Arbeitslohn der Handwerker regeln und innerhalb gewisser Schranken streitige Gewerbssachen entscheiden soll. Die Aus- und Einfuhr von Waaren ist zollfrei; Luxusartikel sollen nicht eingeführt, und was das Land selbst zur Bestreitung seiner Lebensnothdurft braucht, darf nicht ausgeführt werden. Ein Handel blos um des Gelderwerbes willen darf nicht getrieben werden. Kleinhändler soll der Staat so wenige, als möglich, aufkommen lassen, und den Kleinhandel selbst nur Jenen gestatten, von welchen er Nichts bezüglich ihres Charakters zu befürchten hat. Wie unsere Bürger (Grundbesitzer) kein Gewerbe, so sollen sie auch weder Groß- noch Kleinhandel treiben. Beisassen oder Fremde, welchen dies gestattet ist, sollen beaufsichtigt werden, weil der Handel vielfachen Reiz zur Schlechtigkeit in sich trägt. Darum soll der Gesetzverweser bestimmen, welche Handelszweige für den Staat nothwendig und unentbehrlich sind, und diese allein erlauben. Hierüber soll der Gesetzverweser auch erfahrene Männer mit ihrem Rathe hören. Mit diesen Männern soll er die Einnahmen wie die Ausgaben der Händler untersuchen, um ihren Gewinn zu ermitteln, und darnach die Waarenpreise festsetzen, deren genaue Einhaltung zu überwachen die Marktaufseher anzuweisen sind. Auf dem in jedem Monat abzuhaltenden Markt mag Jeder nach seinem Bedürfniß einkaufen; der Verkäufer muß seine Produkte, wenn er sie nicht um den ersten Preis des Angebots hat

absetzen können, wieder nach Hause bringen. Anpreisen der Waaren hat Strafe zur Folge. Auf diese Weise wird der Kleinhandel nur im Interesse des Allgemeinen getrieben werden können. Dazu kommt, daß wir Fremde als Beisassen zum Betriebe von Gewerben und Handel nur auf zwanzig Jahre in unserem Staate zulassen, und hier nur unter der Voraussetzung, daß er stets einen gesitteten Lebenswandel führt. Dagegen erheben wir von ihm kein Schutzgeld, noch eine Kaufs- oder Verkaufssteuer, und lassen ihn auch über jene Zeit in unserem Staat, wenn er ihm ausgezeichnete Dienste geleistet hat.

---

## 2. Die Römer.

### 1.

Die Elemente des vierten Standes waren auch hier Kleinbauern, Handwerker, Krämer, Taglöhner oder Arbeiter. Die Verfassung des Königs Servius hatte das Gesammtvolk (Patricier und Plebejer) nach Censusklassen gegliedert, an den Census die politische Berechtigung wie die Pflicht der Waffen gebunden. Hatte vorher (wie in Griechenland vor Solon) der Adel in den Curien die politische Vollgewalt, so erhielt hierauf nur die besteuerte Bürgerschaft dieselbe in der Bürger- oder Nationalversammlung d. i. in den Centurien. Der vierte Stand hatte noch kein Stimmrecht in dieser Versammlung. Der Census ruhte hier auf dem Grundbesitz, wie in der solonischen Verfassung; in der Bauernschaft lag daher der Kern des Volkes. Wir finden aber in der socialen Entwicklung die fortschreitende Verkümmerung der bäuerlichen Mittelklasse und ihr Hinabsinken in den vierten Stand. Die Momente, die hier zusammenwirkten, waren: die ungerechte Besteuerung und die fortwährenden Eroberungskriege. Die letzteren führten zur Vernachlässigung des Ackerbaues und zwangen die Bauern, Schulden zu machen; der fortwährende Kriegsdienst erschwerte ihre Abtragung oder machte diese ganz unmöglich; es mangelte an

allem Creditsystem; die Schuldner verfielen daher einem unmenschlichen Schuldrecht; man warf sie in den Schuldkerker, man verkaufte sie in das Ausland und tilgte mit dem Lösegeld die Schulden. Das Aufkommen und die Erhaltung der bäuerlichen Mittelklasse wäre möglich gewesen, wenn man sie auf Antheile an den (mit ihrem Blute) eroberten Staatsländereien angewiesen hätte; allein diese Staatsäcker hatte die Aristokratie Roms im Einverständniß und Bunde mit den reichen Bürgern stets sich anzueignen gewußt; in Italien gab es kein Gebiet mehr, welches man zu diesem Zwecke hätte anweisen können; auch zur Colonisirung schritt man später nicht mehr. Die reichere Klasse benützte das Verhältniß zu den Schuldnern dazu, diese auszukaufen, von Haus und Hof zu verdrängen, oder sie suchten die kleineren Güter überhaupt durch Uebergebote zusammenzukaufen. Es gab edle Römer, welche das Verderben voraussahen, das aus diesem Verfahren nothwendig entstehen mußte; sie wollten durch Anweisungen auf den Staatsacker die Zahl der Bauerngüter vermehren, den fortwachsenden Großbesitz in bestimmte Grenze einschließen, die Reichen zwingen, ihre Felder durch freie Arbeiter bebauen zu lassen. Aber alle Maßregeln scheiterten an der Selbstsucht der besitzenden Klasse. Als diese statt der freien Römer mehr und mehr die Sklaven zum Feldbau verwendeten und das ausländische wohlfeilere Getreide zollfreie Einfuhr in Rom erhielt, da traf die bäuerliche Mittelklasse vollends der Todesstoß.

Man nahm Sklaven darum lieber zum Feldbaudienst, weil sie an sich wohlfeiler waren und weil sie nicht zum Kriege aufgerufen wurden, wie die Freien. Vom Auslande aber bezog man das Getreide, weil sein Produktionspreis niederer war, als der des einheimischen und man der

städtischen Bevölkerung wohlfeileres Brod verabreichen konnte. Der einheimische Ackerbau ward zur Weidewirthschaft, oder die ehemals mittleren und kleinen Güter wurden jetzt als Großgut bewirthschaftet; in dem einen wie in dem andern Falle wurden Sklaven zum Wirthschaftsbetriebe verwendet, welche mit einem Eisen gestempelt Nachts in unterirdischen Kerkerwohnungen zusammengesperrt waren. Der freie Taglöhner hatte kein Verdienst, der freie Bauer keine Scholle Erde mehr. Die bäuerliche Mittelklasse war jetzt zum Ackerbauproletariat geworden [1]).

Die Concurrenz der Sklaven wie der Freigelassenen hatte das städtische Bürgerthum auch von dem Betriebe des Gewerbes immer mehr verdrängt. Diese verkommenen Bürger und die Freigelassenen, welche das kleine Handwerk, den Kleinhandel trieben, als Taglöhner, Arbeiter Verdienst suchten, bildeten den vierten Stand, das Proletariat in den Städten.

Proletarier waren ursprünglich jene Kleinbauern, deren geringen Grundbesitz der verfassungsmäßige Census nicht erreichte; sie hatten daher so wenig als der Handwerker, weil dieser gar keinen Grundbesitz hatte, ein Stimmrecht in der Bürger- (National-) Versammlung; sie wurden daher auch nicht zum Kriegsdienst aufgeboten, hatten keine Kriegssteuer zu entrichten und waren plebejischer Aemter nicht fähig. Aber die Noth zwang, auch jene Proletarier, welche wenigstens 1500 As und darüber bis zum Census der fünften Klasse an Vermögen besaßen, zum Kriegsdienste, insbesondere auf der Flotte, aufzurufen und sie auf Staatskosten zu bewaffnen. So kriegsdienst- und steuerpflichtig geworden,

---

[1]) Vgl. Mommsen, röm. Gesch. II. 68. 69. 74—76 u. meine *Geschichte der polit. Oeconomie*, 204—232.

erhielten sie auch Stimmrecht in der Nationalversammlung und hörten auf, Proletarier zu sein. Dieser Klasse gehörten jetzt Jene an, die unter 1500, aber doch noch über 375 As Vermögen hatten: denn Diejenigen, die nur 375 oder darunter an Vermögen besaßen, nannte man, weil sie nur nach dem Kopfe zählten und censirt waren, die capite censi. Aus dieser Klasse nahm Marius später zumeist seine Soldaten. Mehr und mehr umfaßte man mit dem Worte „Proletariat" die Klasse der Nichtbesitzenden, je mehr die Mittelklasse zusammenschmolz und die Kluft zwischen den Besteuerten und Nichtbesteuerten sich erweiterte[1]). Die Zeit war gekommen, zu welcher es in der ganzen Bürgerschaft kaum 2000 vermögende Familien gab! (650 n. R. E.).

Je mehr aber in der Mittelklasse sich die Zersetzung und Auflösung vollzog, je mehr dieses Bürgerthum hinabsank in den vierten Stand und dessen Reihen ausfüllte, je mehr daher der vierte Stand der Zahl nach sich ausdehnte und im Wachsthum sich ausbreitete, desto mehr mußte er auch eine sociale Macht werden und damit auch an politischer Bedeutung gewinnen. Mit seinem Wachsthum waren in der That auch die Tribus (Tributcomitien) d. i. die Volksversammlungen aufgekommen, welche die Bürgerversammlungen immer mehr in sich aufnahmen und

---

[1]) Hierüber gibt es noch große Meinungsverschiedenheit: Walter, römische Rechtsgeschichte c. 4 und 15; Pauly, Realencyclopädie. S. 173. Niebuhr, römische Geschichte. S. 253. Schwegler, römische Geschichte. Abth. 2. S. 746. Anmerkung. Bensen, Die Proletarier. S. 85. Lange, römische Alterthümer. I. § 59—61. Ueber die Zustände der römischen Handwerker vergleiche noch: Levasseur, histoire des classes ouvriéres, 1859, Bd. I chap. 1 und Bensen a. a. O. S. 85. 86. 121. 129—133.

absorbirten. In den Volksversammlungen hatten nun die Proletarier und die Freigelassenen Stimmrecht, wie die ansässigen Bürger (Plebejer), die Patricier mit ihren Clienten waren aber hievon ausgeschlossen. So waren die Curien die politischen Versammlungen des alten Adels, die Centurien die des Bürgerthums, die Tribus die des Volkes. Die Curien hatten die Vollgewalt am Anfange des Staates, die Centurien in der mittleren Periode, die Tribus in der Neige der Republik.

2.

Wie in Griechenland neben dem Demos die Oligarchen standen, so auch bei den Römern. Die Elemente der Oligarchie bildeten hier die Capitalisten, die Nobilität, der Ritterstand, die großen Grundbesitzer. Die Entartung entwickelte sich auch hier erst im Laufe der Zeit und war das Produkt der entsittlichenden Wirkungen des überschwellenden Reichthums. Der Kern dieser Gesellschaftsklasse lag in der Nobilität. Sie umfaßte die reichsten plebejischen und altpatricischen Familien, welche gestützt auf das Ansehen und Verdienst ihrer Vorfahren und auf eigene Tüchtigkeit im Besitze der höchsten Staatsämter waren [1]). Sie repräsentirten daher die höhere Bureaukratie im modernen Sinne. Ihre Mitglieder waren größtentheils reiche Grundbesitzer, und da sie ihren durch Speculationen immer größer werdenden Reichthum in Grund und Boden nicht mehr anzulegen vermochten, erscheinen sie auch als die reichsten Capitalisten. Durch ihr Vermögen waren sie im Stande, bei Aemterbewerbungen das Volk zu ködern, durch großen Aufwand es für sich zu gewinnen und die anderen Bewerber, welchen

---

[1]) Lange a. a. O. II. § 91.

gleiche oder größere Tüchtigkeit, aber nicht derselbe Reichthum zu Gebote stand, zu verdrängen. Dadurch suchten sie die Magistraturen, die sie bekleideten, an ihre Familien zu fesseln, sie gleichsam erblich zu machen und alle Andern auszuschließen. Geburt und Reichthum wurden so die Leiter, auf der allein man emporsteigen konnte. Die Geschichte der Nobilität zieht sich vom 4. Jahrhundert bis zum 6. und in die ersten Decennien des 7. Jahrhunderts fort. Neben diesen Nobiles bestand noch der Capitalistenstand. Die Capitalisten wußten sich besonders in den Provinzen zu bereichern. Der höchste Reichthum concentrirte sich in der spätern Zeit aber in dem Ritterstande, zu welchem sich nur Jene zählen konnten, welche den hohen Reitercensus erreichten. Dadurch unterschieden und trennten sie sich von der Nobilität und den Bürgern der ersten Klasse, und erhoben sich, wie die Capitalisten, über das Volk, und traten, als an sie die Gerichtsbarkeit überging, als ein selbständiger Stand im Staate auf. Die großen Grundbesitzer waren endlich Jene, welche ihre Güter durch eine Sklavenheerde bewirthschaften ließen. In diesen vier Ständen war, nachdem die Mittelklasse erloschen oder um alle sociale Bedeutung gekommen war, die besitzende Klasse enthalten. Ihre oligarchische Entartung lag in ihrem Verhalten 1. gegen das Volk, 2. gegen die übrige Gesellschaft und den Staat.

Sie sündigte gegen das Volk durch die Umgehung der Wuchergesetze, indem sie 48, ja 60 Procent per Jahr erhob und dadurch das Schuldkapital wucherisch vergrößerte. Sie war hartherzig in der Beitreibung ihrer Forderungen gegen das Volk. Wer seine Schuld zu rechter Zeit nicht abtrug, dessen Vermögen und dessen Person fiel in die

Gewalt des Gläubigers. Nachdem der Schuldner 60 Tage lang bei diesem gearbeitet hatte, wurde er an 3 Markttagen ausgestellt, zu dem Versuche, ob Jemand die Schuld abtrage. War dies fruchtlos, und war der Schuldner nicht im Stande, durch Abtretung von Vermögen sich frei zu machen, so konnte der Gläubiger den Schuldner tödten oder in das Ausland verkaufen und aus dem Erlöse sich befriedigen. Ein späteres Gesetz von 428 u. c. gab dem Gläubiger blos einen Anspruch auf den Erwerb des in seinem Mancipium befindlichen Schuldners auf so lange, als dieser seine Verbindlichkeit nicht erfüllte oder sich loskaufte [1]). Diese besitzende Klasse hatte es ferner verstanden, mit den Patriciern sich in die eroberten Staatsländereien zu theilen und das Volk von dem Antheil an denselben auszuschließen; die reichen und vornehmen Plebejer insbesondere hatten es vergessen, daß sie Geschick und Blut mit den übrigen plebejischen Genossen gemeinsam hatten; sie hatten in großer Mehrzahl oft gegen alle socialen Verbesserungen der Lage des Volkes gestimmt; die besitzende Klasse that überhaupt Nichts für die Hebung des Nothstandes; sie hatte keinen Sinn für die Leiden des Volkes, dieser galt ihnen als der gemeine Haufe (ignobile vulgus), den man nur zu füttern brauche, um das Staatsamt zu erlangen. Sie scheute endlich selbst den Mord und die blutige Metzelei des Volkes nicht, wenn dieses sich aufraffte und die Ketten seiner Noth abzuschütteln suchte. So war die besitzende Klasse in ihrer Entartung selbst-, hab- und genußsüchtig wie ämtergierig (ambitio, avaritia, luxuria) geworden, und sah in Gesellschaft und Staat nur Werk-

---

[1]) Lange a. a. O. I. § 35. § 38.

zeuge ihrer Bereicherung und ihrer Sinnenschwelgerei. Die Demoralisation und Corruption dieser Klasse offenbart sich in den Unterschlagungen der Staatsgelder, in den Erpressungen in den Provinzen durch die Statthalter; die Mittel, die dazu dienten, waren die Pachtungen der Einkünfte aus den Provinzen. Besonders waren es die Ritter, welche die Staatsgefälle, die Lieferungen, den Bau öffentlicher Unternehmungen pachteten, und dadurch, wie durch Vorschüsse an fremde Fürsten sich ungeheuer bereicherten. Ihr letztes Ziel war, Staat und Gesellschaft in ihrem Interesse auszubeuten, und die Frucht all' dieses Gebahrens war die Versunkenheit in asiatischer Weichlichkeit, Ueppigkeit, Wollust und Sinnenschlemmerei. Die endliche Nemesis aber war: die ungeheuere Verschuldung dieser Klasse und ihr Untergang in den Bürgerkriegen. Unübertrefflich schildert sie Mommsen, wenn er sagt: „Es ist ein grauenvolles Bild, dies Bild Italiens unter dem Regiment der Oligarchie. Zwischen der Welt der Bettler und der Welt der Reichen ist der verhängnißvolle Gegensatz durch nichts vermittelt noch gemildert. Je schwindelnd höher der Reichthum stieg, je tiefer der Abgrund der Armuth gähnte, desto häufiger ward in dieser wechselvollen Welt der Speculation und des Glückspiels der Einzelne aus der Tiefe in die Höhe und wieder aus der Höhe in die Tiefe geschleudert. Je weiter äußerlich die beiden Welten auseinander klafften, desto vollständiger begegneten sie sich in der gleichen Vernichtung des Familienlebens, das doch aller Nationalität Keim und Kern ist, in der gleichen Faulheit und Ueppigkeit, der gleichen bodenlosen Oeconomie, der gleichen unmännlichen Abhängigkeit, der gleichen nur im Tarif unterschiedenen Corruption, der gleichen Verbrecherentsittlichung, dem gleichen Gelüsten

mit dem Eigenthum den Krieg zu beginnen. Reichthum und Elend im innigen Bunde treiben die Italiker aus Italien hinaus und füllen die Halbinsel halb mit Sklavengewimmel, halb mit schauerlicher Stille. Es ist ein grauenvolles Bild, aber kein eigenthümliches; überall, wo das Capitalistenregiment im Sklavenstaat sich vollständig entwickelt, hat es Gottes schöne Welt in gleicher Weise verwüstet. Wie die Ströme in verschiedenen Farbenspiegeln, die Kloake aber überall sich gleich sieht, so gleicht auch das Italien unter der römischen Oligarchie wesentlich dem Hellas des Polybios und bestimmter noch dem Karthago der hannibalischen Zeit, wo ganz in ähnlicher Weise das allmächtig regierende Capital den Mittelstand zu Grunde richtete, den Handel und die Gutswirthschaft zur höchsten Blüthe gesteigert und schließlich eine gleißend übertünchte sittliche und politische Verwesung der Nation herbeigeführt hatte" [1]).

3.

Es war auch hier der Fluch der bösen That, daß sie fortwährend neues Böses gebähren mußte. Mußte diese großbesitzende Klasse auch im ökonomischen Verfall wie in dem Schicksal, das sie in den Bürgerkriegen traf, für die eigene Verschuldung büßen, so lag doch ein noch größerer Schmerz darin, daß sie mit ihrem sittlichen Verderben auch den vierten Stand ansteckte und das Volk mit hinabriß in jenen tiefen Abgrund, aus dem es keine Rettung mehr gab. Die natürliche Frucht des Samens, d. i. des Druckes, der Ungerechtigkeit gegen das Volk und der sittlichen Entartung der Oligarchie (Optimatenthum) war die Entartung

---

[1]) Mommsen, röm. Gesch. III. 490.

des Volkes selbst. Die wirthschaftlich Verkommenen aus den übrigen Gesellschaftsklassen, wie die verkommene Volksmasse selbst, bildeten jetzt das Proletariat (in unserem Sinne), das Alle umfaßte, in welchen die revolutionären Keime schon gelegt waren, um zu reifen für die Schreckenstage der socialen Revolution. Es gab jetzt nur noch zwei Klassen: die reichen Oligarchen und die verarmte Masse. Wo sich zur sittlichen Verkommenheit beider noch die wirthschaftliche gesellte, hatte sich die faule Frucht des Proletariats voll entfaltet. Es gehörten zu ihm, um mit Mommsen zu reden, „die ganze Masse der ruinirten Leute, all' das vornehme und geringe Gesindel, dem im eleganten oder im banausischen Schlemmen Habe und Haltung darauf gegangen war, die adlichen Herrn, an denen nichts mehr vornehm war, als ihre Schulden"; sie alle warteten nur auf die Entfaltung der Fahne, die zum Kampf gegen die bestehenden Verhältnisse einlud, wie auf die Vernichtung der Schuldbücher" [1]). An der Seite dieses oligarchischen Proletariats stand das Volksproletariat; dieses füllte zumeist die große Masse der Freigelassenen aus, die auch von andern Ländern nach Rom strömten, bei Straßenunruhen sich zumeist betheiligten, und einer oder der andern Parthei dienstbar bei Wahlen den Ausschlag zu geben suchten; es gehörte hierher das arbeitsscheue und verarmte Kleinbürgerthum, das sich zu den Getreidespenden zudrängte, dann noch der Abschaum der Masse an Dieben, Meuchelmördern, Bettlern, Huren, Spionen [2]). Die Masse der Freigelassenen und die verarmte Plebs warf sich jetzt als Träger der Volks-

---

[1]) Mommsen III. S. 5.

[2]) Auch die Soldaten waren jetzt zuchtlos und grausam geworden: Lange, II, 248.

souveränität auf. Wo das Proletariat nicht im revolutionären Wege die Aufhebung aller Schuldbriefe erreichen konnte, wie dieß Catilina verfolgte, da verlangte es im legalen Wege, wie Marcus Coelius Rufus, die mehrjährige Stundung der Schulden mit Zinsennachlaß, oder die Vernichtung aller Forderungen aus Darlehen und laufenden Hausmiethen. Neben dieser Bedrohung der socialen griff es denn auch die politische Ordnung an; es suchte die öffentlichen Versammlungen wie die Wahlen durch tumultuarisches Gebahren zu beherrschen; aus seinem Schooße waren die Demagogen hervorgegangen, deren letztes Ziel die Herrschaft der Ochlokratie war [1]); es bedrohte und gefährdete endlich die Sicherheit des Eigenthums wie des Lebens. „Diese geschlossenen Banden der Anarchie" verübten Raub, Brandstiftung, Häuserbelagerungen und Mord [2]).

4.

Die politischen Kämpfe waren durchgekämpft, die socialen begannen. Der vierte Stand war durch seine Zahl groß und dadurch eine Macht geworden, er suchte, wie einst die Aristocratie und dann die Mittelklasse ein Gleiches gethan, die übrige Gesellschaft in sich aufzunehmen, in sich das sociale Uebergewicht zu concentriren und dann das Siegel seiner Macht auch dem Staate aufzuprägen. Je mehr die

[1]) Cato verglich die an der Redekrankheit leidenden demagogischen Schwätzer mit Quacksalbern oder gar mit Giftmischern; er wendete auf das Volk, das immerfort nach Getreidespenden begierig, gegen besseren Rath aber taub war, das Gleichniß vom Bauche an, der keine Ohren habe, er sagte vom Volke, es gleiche den Schafen, die zwar jedes für sich, als Heerde aber blindlings zu folgen geneigt seien: Lange a. a. O. II. 344. 345.

[2]) Mommsen a. a. O. III. 280. 281.

Mittelklasse unterging, um so mehr mußte sich nach Naturgesetzen das Uebergewicht des vierten Standes vollziehen d. i. der Staat sich immer mehr democratisiren. Durch die Democratie erlangte der vierte Stand die Staatsgewalt und im Besitze derselben konnte er die sociale Frage auch zu seinen Gunsten lösen. Der vierte Stand und seine Führer mußten daher ihren Angriff zunächst gegen die bestehende Staatsverfassung richten. Ein solcher Angriff ging von Cajus Gracchus aus, als bestimmt wurde, daß künftig das Loos entscheiden sollte, in welcher Reihenfolge in den Bürgerversammlungen abzustimmen sei. Es sollte damit dem städtischen Proletariat die Herrschaft über den Staat verschafft werden [1]. Als ein Mittel hiezu diente auch hier das allgemeine Stimmrecht. In den Bürgerversammlungen hatten die Proletarier kein Stimmrecht, die Freigelassenen hatten ein solches aber nur in der Centurie der capite censi, ohne Rücksicht, ob sie reich oder arm waren. Die Volksversammlungen waren nach Distrikten gegliedert und abgetheilt, es gab ländliche und städtische Distrikte, in den letzteren hatten nur die Proletarier, ohne alle Rücksicht auf Vermögen, Handwerker, wie auch die Freigelassenen Stimmrecht. Wir sehen nun das fortgesetzte Bestreben der Freigelassenen, auch in den ländlichen Distrikten ein Stimmrecht auszuüben, ihr Stimmrecht allgemein zu machen, wir finden aber auch ein anderes zuletzt siegreiches Bestreben, die Macht der Bürgerversammlungen mehr und mehr zu schwächen, ihre Zuständigkeit einzuschränken und ihre ganze Gewalt an die Volksversammlungen, in welchen das allgemeine Stimmrecht galt, zu bringen, somit

[1]) Mommsen, röm. Gesch. II 62 und 99 gl. mit I. 602.

die Volksgewalt zur ausschließlichen Staatsgewalt zu erheben. Die ländlichen Versammlungen hatten überwiegend ansäßige Bauern, die städtischen aber umfassten proletarische Plebejer, Clienten, Freigelassene (Handwerker und Kleinhändler). Die Freigelassenen wurden weder in die Klassen der Bürgerversammlung, noch in die ländlichen Versammlungen (Tribus) aufgenommen, selbst nicht wenn sie Grundbesitz hatten. Da vertheilte der Censor Appius Claudius die Glieder des vierten Standes, somit auch die Freigelassenen, unter die ländlichen Tribus, er gab einem Jeden das Recht, sich seine Tribus nach Belieben zu wählen. Dadurch erhielt die städtische Bevölkerung das Uebergewicht über die ländliche. Der Censor Fabius verwies daher die Freigelassenen wieder ausschließlich in die städtischen Tribus zurück; in der Folgezeit siegte bald das eine, bald das andere System, je nach der democratischen Strömung der Zeit und Gesinnung der leitenden Staatsmänner. Bei diesem Wechsel ging man immer wieder auf die Bestimmung zurück, wornach die Freigelassenen nur in den vier städtischen Tribus Stimmrecht haben sollten [1]).

Dagegen hatte in den Volksversammlungen das allgemeine Stimmrecht vollständig gesiegt. In ihnen lag schon ursprünglich das ausschließliche Volksrecht, sich über seine Angelegenheiten zu berathen. Hier galt und entschied nicht der Census, sondern blos die Kopfzahl. Mit dem Wachsthum ihrer Macht griffen sie immer mehr in die Competenz der Bürgerversammlung ein, erlangten nach und nach Antheil an den Wahlen, an der Gerichtsbarkeit, an

[1]) Pauly, Realencyclopädie s. v. Libertas S. 1026 ff. Walter a. a. O. cap. XV. Lange I. 369—383. II. 232. 233. 258. 259. 393—419. 445.

der Gesetzgebung und wurden auch in der Verwaltung des Staates, im Kriege wie im Frieden als höchste Instanz anerkannt. In der Entwicklung beider Versammlungen steigt die Woge der Macht zwischen der Mittelklasse und dem vierten Stande auf und ab, und mehr und mehr hebt sich die Volkswoge und überfluthet zuletzt die des Bürgerthums. Die im Kampfe beider noch vortretende gemäßigte Democratie geht zuletzt in absolute oder Ochlokratie über. Die Gesetze der Volksversammlungen werden zuletzt den in den Bürgerversammlungen durchgesetzten Beschlüssen vollkommen gleich gestellt; hatten sie aber die Gesetzgebungsgewalt einmal erlangt, so war damit auch die Souveränität des Volkes anerkannt. Der vierte Stand ist jetzt das Volk geworden, in ihm spiegelt sich die Majestät des Volkes; das alte, nationale Römervolk war in den Schlachten verblutet, durch die Sklavenpeitsche von der römischen Scholle vertrieben, von der schwelgerischen Aristocratie, dem verschwenderischen Bürgeradel dem Hungertode überliefert, die überlebenden Trümmer waren zum lungernden Gesindel geworden, die Majestät des Volkes ward durch den Anblick einer verrotteten Pöbelmasse geschändet; die Oligarchie hatte es in den Abgrund der Ochlocratie geschleudert. Diese Volksmenge dient heute der Reaction, morgen der Revolution. Als das Reich immer größer wurde und die Mehrzahl der römischen Einwohner, weil zu entfernt von der Hauptstadt wohnend, die Volksversammlungen nicht mehr besuchen konnte, da wurden diese zu Versammlungen des Pöbels der Hauptstadt, und dieser ließ sich bei seinen Beschlüssen nur von seinen eigenen Vortheilen und Genüssen, nicht mehr von den Interessen des Gemein- und Staatswohles leiten. Die Bestechung wird das Triebrad seiner Bewegung, er ver-

miethet seine Dienste an oligarchische Rottenführer, schließt sich als Bande an ihre Tumulte und Straßenrevolution, verkauft sich zu Werkzeugen ihrer Mordpläne. Da hatte auch für die Bedeutung der Volksversammlungen die letzte Stunde geschlagen. Schon unter Cäsar und noch mehr unter Augustus hatten sie nichts als ein Scheinleben mehr zu führen. Auch hier, wie in Griechenland, hat das allgemeine Stimmrecht, von einer verkommenen Masse geübt, die sociale Frage nicht gelöst; alle politischen Hebel zu ihrer Lösung sind auch hier erfolglos geblieben.

5.

Es war somit auf politischen Wegen nicht gelungen, den vierten Stand als erhaltendes Glied in das Staatsganze einzufügen. Es fragt sich daher jetzt, ob dieses Ziel nicht durch wirthschaftlich sociale Mittel zu verwirklichen gewesen sei? Zwei Wege öffneten sich hier. Auf dem Ackerbau ruhte größtentheils die Wirthschaft des Römervolkes; es galt daher, einen kräftigen Bauernstand zu schaffen, und das Besitzthum der noch bestehenden Bauernfamilien zu retten. In Rom selbst wurde Gewerbe und Handel getrieben und hier war die Hauptaufgabe, dem Kleinbürgerthum empor zu helfen; dort wie hier aber handelte es sich vorerst darum, das Schuldenwesen beider Klassen zu ordnen, die Lage der Schuldner zu mildern, die harten Schuldgesetze zu beschränken; nicht minder nothwendig stellte sich für beide Klassen die Colonisation dar, für deren ableitende Kanäle viele Thore offen standen. Was geschah nun auf dem agrarischen, was auf dem industriellen Gebiete? Was geschah im Interesse der Colonisation, was zur Ordnung der unterwühlten und zerrütteten Creditverhältnisse?

Den herabgekommenen Bauern und der mit dem Wachsthum der Bevölkerung zunehmenden Menge von Unbegüterten konnte leicht geholfen werden, wenn man sie nur in den eroberten Staatsländereien ansiedeln ließ; aber diese Gebiete nahmen die Reichen in Besitz; als große Strecken ausgeboten, konnten sie nur von den Reichen, weil sie allein die hiezu erforderliche Menge an Vieh und Dienstleuten hatten, zur Urbarmachung und Bewirthschaftung übernommen werden; man zerschlug sie nicht in kleinere oder mittlere Güter, um sie weniger bemittelten Leuten zugänglich zu machen, man entschloß sich nicht, den Unbemittelten von Staatswegen das nothwendige Schiff und Geschirr, das Anlage- oder Betriebskapital vorzustrecken; sie gingen leer aus, und die neuen reichen Besitzer nahmen sie nicht einmal als ihre Knechte auf, sondern führten die Bewirthschaftung durch Sklaven ein. Der Consul Spurius Cassius verfolgte zuerst das Ziel agrarischer Reform; nach ihm sollte das neu eroberte Gebiet der Herniker unter Plebejer und Latiner vertheilt werden, es sollte Jeder einen Antheil an demselben als freies Eigenthum angewiesen erhalten, und so weit dieses Gebiet nicht reichte, sollte ein Theil des bereits im Besitz genommenen Eroberungsgebietes herausgegeben werden. Der Versuch mißlang [1]). Zwar kamen bis zum Ende des

---

[1]) Hätte er diesen Antrag durchgesetzt, so wäre die Servianische Verfassung wieder herzustellen möglich gewesen. Neun Tribunen, die für ihn waren, sollen den Feuertod gestorben, Spurius Cassius selbst vom tarpejischen Felsen deßhalb herabgestürzt worden sein; doch gab es eine Mittelpartei, aus Patriciern wie aus Plebejern bestehend, welche seine Ansicht theilten. Die politischen Parteien waren jetzt schon sociale geworden. Es standen sich in der socialen Frage nicht sowohl Patricier und Plebejer, als Reiche und Arme

6. Jahrhunderts Landanweisungen vor, um dem Verschwinden des kleinen Bauernstandes zu wehren, aber sie waren nicht nachhaltig [1]), die meisten geschahen nur, um die Armen, die gefährliche Menge (factio forensis) aus Rom zu entfernen, sie fruchteten nichts mehr, weil der Boden erschöpft war. Die sociale Revolution, die Bürgerkriege hatten schon begonnen, als man die radicale Massencolonisation ausführte. Sulla vertheilte den durch seine Proscriptionen frei gewordenen, weite Gebiete umfassenden Staatsacker (Staats-Domanialland) unter 47 Legionen, für welche er die vielen Colonieen in Oberitalien gründete. Cäsar hatte an 29,000 arme Bürger, Väter von 3 oder mehr Kindern, Staatsländereien (in Campanien) vertheilt; ein Gleiches geschah an 120,000 Veteranen, und nach fernen übersee'schen Colonieen hat er 80,000 Menschen gesendet [2]).

Eben so wenig hatten die Maaßregeln auf dem andern Gebiete eine Heilung herbeigeführt. Wuchergesetze wurden gegeben, erneuert, geschärft, aber umgangen. In besonderen Nothzeiten oder bei drohenden Bewegungen des Volkes in

---

gegenüber. Als 218 u. c. der Tribun Genucius die Consuln anklagte, die sich der Ausführung der Assignation widersetzte, ließen ihn die Patricier meuchlings ermorden: Lange I. 445. 451.

[1]) Mommsen II. 78. Lange II. 91. 92. und 222. 223.

[2]) Dasselbe geschah auch von Antonius und Octavian. Der Staatsacker verschwand, es blieben nur die kaiserlichen Kammergüter. Kaiser Honorius klagte, es lägen in dem herrlichen Campagnien 528,042 Jugera verödetes Land brach, weßhalb er die Grundsteuer erließ und die Heberollen zu verbrennen befahl: vgl. Laboulaye, histoire du droit de propriété, 1839 und Warnkönig in der krit. Zeitschrift für Gesetzgebung des Auslandes Bd. XII. S. 305. Ueber die Colonen in der Kaiserzeit vgl. noch Hegel, Italienische Städteverfassung: I. c. 1. S. 84 ff.

Folge seiner Nothverhältnisse schnitt man zwar tiefer in die Schuldverhältnisse ein. Als C. Licinius Stolo und L. Sextius Tribunen wurden (377 u. c.), wurde festgesetzt, daß die Schuldner ihre Schuldsumme nach Abzug bereits bezahlter Zinsen in drei Jahresraten abzahlen dürften. Unter dem Consulat des M. Rutilius (402) wuerde eine Schuldentilgungs-Commission niedergesetzt, welche die Gläubiger befriedigte, sich aber d. i. an den Staat die Forderungen abtreten ließ, wenn die Schuldner dem Staate wegen deren Rückzahlung nur irgend genügende Bürgschaft leisteten, außerdem aber die Gläubiger nöthigte, von den Schuldnern an Zahlungsstatt Werthgegenstände um einen taxirten Preis anzunehmen. Im Jahre 407 wurde der Zinsfuß für 10 Monate auf 4 % herabgesetzt — das Zinsmaximum betrug factisch 12 %, — und die Abtragung der Schulden in 4 Ratenzahlungen gestattet. Im Jahre 428 wurde durch den Consul Poetilius festgesetzt, daß der Schuldner aus der Schuldhaft entlassen werden müsse, wenn er sein Vermögen an den Gläubiger abtrete oder alsbaldige Zahlung eidlich zusichere. Aber nicht lange nach solchen Maßregeln hörte die Sorge für das verarmte Volk wieder auf, den Ursachen der Verarmung wurde weder nachgeforscht, noch nachhaltig vorgebeugt. Der Wucher blühte immer wieder auf, bis der Zusammenbruch von Familienexistenzen die Gefahr wieder heraufbeschwor und die Klagen gegen die Wucherer wieder Gehör fanden. Das Volk blieb in seiner wirthschaftlichen Verkümmerung; was geschah, hatte nur vorübergehende Erleichterung gewährt. Umfassende Maßregeln wurden auch hier ergriffen, als die Bürgerkriege schon ausgebrochen waren. So veranlaßte nach dem Tode des Marius Lucius Valer. Flaccus ein Schuldgesetz, wornach drei Viertheile der Forderungen vernichtet und somit jede Schuld-

forderung auf den vierten Theil ihres Nominalbetrags herabgesetzt wurde. Unter Cäsär wurden alle rückständigen Zinsen niedergeschlagen und die bereits bezahlten Zinsen bei der Heimzahlung des Kapitals in Abzug gebracht; die Gläubigen mußten vom Schuldner alle Vermögenstheile an Zahlungsstatt nach jenem Taxwerthe annehmen, den sie vor dem Bürgerkriege hatten, weil dieser eine allgemeine Entwerthung alles Vermögens herbeigeführt hatte. Die Gläubiger verloren hiedurch 25 % des Capitals und die rückständigen Zinsen. Es wurde dann noch festgesetzt, bis zu welcher Größe ein Jeder auf Zins ausleihen dürfe. Die Grenze war sein italischer Grundbesitz, wahrscheinlich die Hälfte seines Werthes, über welche hinaus ihm ein Zinsdarlehen zu machen untersagt war. Dadurch hörte das Dasein von Kapitalisten, die blos von ihren Zinsen lebten, auf, jeder Kapitalist mußte auch Grundbesitzer sein und sich ankaufen [1]). Daß man noch in dieser Zeit zu solchen Maßregeln schritt, beweist, daß das Volk Jahrhunderte lang mit seinen Schuldverhältnissen gerungen hat, bis es in seiner Verschuldung immer tiefer sank, immer mehr verarmte, und seine socialen Kämpfe die Massenverarmung abschloß.

So blieben nur zwei Mittel übrig, das Volk zu unterhalten: die Vertheilung von Getreide, dann die Bestechung und Speisung des Volkes. Beide dienten nur, die augenblickliche Noth zu lindern; aber da, wo es Getreide erhielt, war das Volk schon Bettler geworden, wo es Bestechungen annahm, erschien es als revolutionäre Proletariermasse. Nach einer Anordnung von Gaius Gracchus sollte jeder sich anmeldende Bürger um einen niedrigen Preis aus den öffentlichen Kornmagazinen monatlich eine bestimmte Quan.

---

[1]) *Lange* I. 492. II. 32—34. Mommsen I. 195. III. 492—494.

tität Getreides erhalten; unter Marius setzte man diesen Preis auf eine blose Gebühr von 5/6 As herab; Clodius liess auch diese Gebühr nach, er trug darauf an, man solle den Armen das Getreide aus den Kornhäusern unentgeldlich verabreichen — man berechnet die desfallsige Staatsausgabe auf 20 Millionen Gulden; — darauf stellte Cato den Antrag, Getreide zu vertheilen. Diese Spende lockte nun eine Masse Gesindel nach Rom, ein Gassenproletariat, das sich vom Staate ernähren liess. Das Almosen wurde so maasslos missbraucht, dass Cäsar die Zahl der Getreide-Empfänger von 320,000 auf 150,000 herabsetzte. Aber schon Augustus musste wieder an 200,000 Personen Getreide vertheilen lassen. Es wurden zwischen 1½ bis 2½ Millionen Centner Getreide abgegeben. —

Bestechungen aber wurden bei Wahlen angewendet, die Stimmen von den Candidaten erkauft; man gebrauchte Mittelpersonen, um die Massen zu bestechen und suchte so Aemter zu erschleichen oder zu erkaufen. Auch Bewirthungen wurden hiefür angewendet. M. Crassus gab einst, um sich in der Gunst des Volkes zu heben, ein Gastmahl von 10,000, Cäsar ein solches von 22,000 Tischen.

So war das alte Römervolk — das Volk voll der virtus und pietas — ein Bettler-, ein feiles, ein charakterloses Volk geworden. Luxus, Verweichlichung und Faulheit hatten Alles vergiftet und zerfressen. Um diese lebendige Leiche noch zu füttern, mussten die Ernten von Sicilien, Sardinien, von Aegypten und Afrika in die Kornspeicher von Rom wandern. Die Kaiser gaben Lebensmittel, Geld, Feste. Das Volk blieb arm — und im Elend. Auch die letzten Pfeiler waren eingestürzt: das Priesterthum und die nationale Armee. —

6.

Die Stimmen edler, warmer Vaterlands- und Volks-freunde wurden in der Zeit, wo noch Rettung möglich war, nicht gehört. Der Staat war in der Gewalt der Reichen, somit ohnmächtig, Abhilfe zu gewähren; die Reichen aber waren selbstsüchtige, hartherzige Wucherer. Ausdauer, Beharrlichkeit, Glaube, Vertrauen, auf legalem Wege zum Ziele zu kommen, hatten dem Volke nichts gefruchtet. Das sittliche Verderben der Großen und Reichen hatte zuletzt auch das Volk angesteckt. Das Beispiel, das ihm diese gaben, war die brutale Gewalt. Da schritt zuletzt auch das Volk zur Gewalt; es kam die sociale Revolution, es kamen die Bürgerkriege, das letzte Mittel, den Untergang der Gesellschaft und des Staates zu verhüten. Mit dämonischer Gewalt schritt diese Revolution vorwärts, nahm immer größere Dimensionen an, hauste wie ein allverzehrendes Feuer, das den alten Staat in Asche legte und die verblutete Gesellschaft in die schwarze Tiefe des Despotismus schleuderte. Dreihundert Opfer fielen bei dem ersten, dreitausend schon beim zweiten gracchischen Aufstand, unter dem Consulat Cinna's schwamm schon das Blut von zehntausend Leichen auf dem Marktplatz; größer noch war das Blutbad, als Sulla mit seinen Legionen in Rom einzog, und als nach ihm Marius mit seinen Rotten das ewige Rom betrat, da dauerte der Mord, der durch die Straßen blutig zog, fünf Tage fort, und Monate lang ging die Blutjagd durch ganz Italien; und als Sulla wieder einzog, da wurden 40,000 Bürger hingerichtet, 70,000 Proletarier fielen durch Sulla's Legionen; die Bürger- und Bundesgenossenkriege haben eine halbe Million waffenfähiger Männer in das Grab gelegt! Das war die Frucht aus der Gracchen

Saat, das die Frucht, die aufging aus dem Meuchelmorde, den man an den edelsten Männern verübte, das die Frucht Jahrhunderte langer Bedrückung des Volkes, das die Frucht der ungerechtesten Ausbeutung, Beraubung und Knechtung der Völker! Wie man gesäet, so hatte man geerntet. Rom hatte seinen Lebenslauf vollendet; der Adel, die Nobilität das Bürgerthum hatten ihren Kreislauf zurückgelegt; nur das Volk war noch da; aber auch dieses hatte keine innere Lebenskraft mehr und war zur proletarischen Pöbelmasse herabgesunken; faul, feig und feil hatte auch es alle Lebensenergie verloren. Nur in einer Gesellschaftsklasse blieb noch Leben: — diese war das Soldatenthum und der Staat mußte jetzt nothwendig Militärstaat sein. In den politischen Kämpfen war kein Tropfen Blutes geflossen, an den socialen ging das römische Reich zu Grund!

---

# Der vierte Stand in der Neuzeit christlicher Völker.

## Einleitung.

Nach der bisherigen Betrachtung der Geschichte hatte die Aristocratie zuerst eine auf-, dann eine absteigende Bewegung. Der dritte Stand mußte sich erst aus dem Drucke durch die Aristocratie erheben; dann erst begann bei ihm die aufwärts steigende Bewegung.

Zu dieser Erscheinung haben natürlich-sittliche Gesetze zusammengewirkt. Die Aristocratie hatte zuerst die aufsteigende Bewegung, weil sie Cultur und Schwert zu ihrer Verfügung hatte; in dieser Epoche ging es mit dem dritten Stande abwärts, indem der Druck der Aristocratie immer gewaltiger auf ihn fiel, und namentlich die ehemals freie Bauernschaft bis auf wenige Trümmer vernichtete; der dritte Stand erhob sich aus diesem Drucke durch dieselben Mächte: durch Cultur und Schwert, die er der Aristocratie abrang. Der Druck, welchen die Aristocratie ausübte, ihre Ungerechtigkeit, ihr Uebermuth, ihre Verschwendung und Ausschweifung waren die Gründe ihres sittlichen Verfalls. Der dritte Stand stieg aufwärts, weil er durch Arbeit, Sparsamkeit, Solidität, durch den sittlichen Hausgeist, durch sein Bildungsstreben zu Macht und Ansehen gelangte. Wie aber die Aristocratie sich am dritten, so hat der dritte Stand sich am vierten

versündigt. Durch Herzlosigkeit und Luxus, durch Uebermuth und den Druck seines Capitals, durch Genußsucht hat auch er den Fluch der Vergeltung auf sich geladen; im Alterthum ist er in der Democratie oder in der Despotie untergegangen, und er wird bei uns ein gleiches Schicksal erfahren, wenn er in der selbstsüchtigen Ausbeutung verharrt. Dann gehört die Zukunft dem vierten Stande an. Die Geschichte ist eine ewige Vergeltung, eine fortgesetzte Nemesis der menschlichen Verschuldung, im Einzelnen wie im Ganzen. Kein Stand hat gegen den andern Gerechtigkeit geübt, und so wurde der eine durch den andern gestürzt. Die Aristocratie ist bei uns im Niedergange, die Mittelklasse in der Zersetzung begriffen. Der vierte Stand ist eingetreten in die Kultur der Zeit; die Waffen reicht ihm die allgemeine Wehrpflicht, zum Wohlstand führt ihn die Association und der Credit. Er braucht zumeist nur das Eine noch: die Wahrung der sittlichen Kraft. Wird er sich die Lehren der Geschichte zu Nutzen machen? Wenn er Gerechtigkeit und Liebe gegen Alle nicht auf seine Fahne schreibt, dann ist auch er unrettbar der Nemesis der Geschichte verfallen. Bisher war er in stets aufsteigender Bewegung. Die Leibeigenschaft fiel, wie die Frohne, der Sterbefall, der Zehnd. Das Patriciat ging in den Städten unter, wie die alten Burgen auf dem Lande fielen. Neben dem Herren- und Bürgerstande kam auch der Bauernstand zur Vertretung. Das allgemeine Wahlstimmrecht erschließt auch dem vierten Stande die Thüren des Landtags. Die Zukunft will eine neue Organisation der Gesellschaft. Sie will eine neue Aristocratie: die des Geistes, des Characters, des Verdienstes, die auch den niedrig Geborenen aufnimmt in ihre Reihen; sie will eine Mittelklasse, die durch Arbeit,

Sparsamkeit, technische Bildung, Gesittung aus den streb-samen Gliedern des vierten Standes sich ergänzt und den Kern des Volkes bildet; sie will einen vierten Stand, der in seinen Wohnungen, durch seinen Arbeitslohn, durch all-gemeinen Zutritt zur Bildung durch die Schule, durch öffentliche Institutionen in all' seinen Gliedern ein menschen-würdiges Dasein erreicht; sie will, daß alle Klassen sich mit dem Geist ächter Religiösität und Wissenschaft erfüllen, und daß das Princip der Solidarität für das geistige, sittliche und materielle Wohl Aller zum höchsten Lebensgesetze er-hoben werde.

---

# Deutschland.

## 1.

Die Bauernschaft hatte sich als dritter Stand nur auf vereinzelten Gebieten erhalten, weitaus die Mehrheit war in den vierten Stand herabgesunken. Der Bauer war der Knecht aller Gesellschaftsklassen geworden; seine Lebensnothdurft stand am tiefsten: „Ihre Häuser waren schlechte Häuser von Koth und Holz und mit Stroh gedeckt; ihre Speise war schwarzes Roggenbrod, Haferbrei oder gekochte Erbsen und Linsen, ihr Trank bestand aus Wasser und Molken, ihre Kleidung aus einer Zwilchgippe, dem Bundschuh und einem Filzhut; es giebt nur wenige Handwerker bei ihnen; sie müssen frohnden, scharwerken, zinsen, gülten, steuern, zollen, hart beschwert und überladen". So lauten Stimmen aus den Zeiten des Bauernkriegs. Die Lasten dauerten auch nach diesem Kriege fort. Den höchsten Grad der Leiden erlitt diese Bauernschaft im 30jährigen Kriege; die Felder wurden verwüstet, Dörfer verbrannt, unmenschliche Härte und blutige Grausamkeit übte die barbarische Soldateska, Hungersnoth und Pest machten ganze Landstriche leer. Eicheln, Gras, das Aas, Leichen und geschlachtete Menschen wurden zur Speise der Menschen.

in proletarischer Verzweiflung ermordete der Bauer den Soldaten oder verband sich mit ihm zu gemeinsamen Raube. Ausgestorben und verödet lagen Dorf und Flur. Entlassene Soldaten gründeten auf den Dörfern neue Niederlassungen. Bauernfamilien, die flüchtig gegangen, hatten andere Wohnsitze genommen. Als der Schrecken des Krieges sich gelegt, begann der alte Druck von Neuem. Die Flüchtlinge wurden wieder eingefangen und auf die alten gutsherrlichen Gebiete zurückgebracht. Die Bauernhöfe waren eingegangen und die neuen Ansiedlungen schlößen sich näher und enger an um die Hofburg des Gutsherrn. Da wurde der Druck noch unmittelbarer geübt. Die feudalen Lasten mehrten sich. An den Zehnden von der Garbe, vom geschlachteten Thiere, vom Wein, Gemüse und Obst, an den willkürlich angelegten Land- und Spanndienst schloß sich das Besthaupt und der Handlohn. Beim Tode des Bauern erhielt der Gutsherr das beste Stück Vieh oder Hausgeräth der Bauern; wenn das Gut in andere Hände kam, erhielt er Handlohn, oft zu 10 Procent vom Kapitalwerthe der Güter. Da lebte der Bauer wieder in einer schlechten Wohnung, von kümmerlicher Kost, seine Kinder waren ohne Unterricht und Erziehung, ihn selbst hatte Noth und Knechtung auch noch des Charakters beraubt, ihn niederträchtig, roh, heimtückisch und zum grollenden Feinde seines Herrn gemacht. Das war der Fluch der Leibeigenschaft.

Die persönliche Verkäuflichkeit des leibeigenen Bauern bestand in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht mehr, aber noch war es vor- und nachher zulässig, den Bauern mit dem Gute zu verkaufen oder vom Gute wegzutreiben, wenn er in der Bewirthschaftnng desselben nachlässig war, oder die Leistungen nicht erfüllte, die ihm

der Herr auferlegte. Diese Besitzentsetzung nannte man das „Legen“ der Bauern. Ihre Besitzung, auf welche der Herr kein Erbrecht hatte, wurde dem Gute des Gutsherrn annektirt, und die andern Bauern mußten nun auch auf diesen Feldern jene Frohnden leisten, die sie nur dem Herrengut zu leisten verbunden waren. Kurfürst Johann Georg hat endlich den Edelleuten untersagt, Bauernhöfe für das Hofgut auszukaufen; Friedrich der Große hat das Niederlegen von Bauern bei schwerer Geldstrafe überhaupt verboten (1749) und die unbeschränkte Leibeigenschaft in Hörigkeit verwandelt (1764). Auch in Mecklenburg hatte der Landesherr (1755) das Bauernlegen verboten und nur die Versetzung des Bauern von einem Gute zum andern zugelassen, aber der Adel fragte nicht nach solchem Verbot und verklagte den Landesherrn beim Kaiser, der wegen seines Verhaltens gegen die Bauern zur Verantwortung gezogen wurde [1]). Die Familie des Bauern blieb später nur gegen Entrichtung des Besthauptes und des Handlohns im Besitze des nachgelassenen Gutes. Der Gutsherr übte dann auf dem Gute seiner Bauern Hut- und Triftrechte, die Frohnden wurden mehr und mehr von der Willkür des Herrn abhängig; es gab Gegenden, in welchen man dem Bauern zur fünftägigen Frohnde in der Woche zwang; in Würtemberg ließ Carl Eugen auf den Bergen Seen durch seine Bauern ausgraben, um Hirsche darin zu hetzen; die Kinder mußten häufig drei Jahre lang auf dem Gute des Herrn als Knechte oder Mägde dienen. In der härtesten

---

[1]) Schlözer, Staatsanzeigen, Bd. IV. angeführt bei Biedermann, Deutschland im achtzehnten Jahrhundert I. 237. Im Erbvergleiche Mecklenburg's von 1755 wurde sogar den Landgerichten verboten, sich der Bauern gegen die Gutsherrn anzunehmen.

Weise mußten die Bauern aber die Jagdfrohnde leisten. Das Wild wurde gehegt, es konnte die Saat zertreten oder abfressen; von einer Schadloshaltung war keine Rede. Bei Tag und Nacht, in der größten Kälte mußte er wachen und bei der Hetze dienen. Die Erlegung eines Wildes von Seite des Bauern wurde barbarisch gestraft. Der Bauer durfte sich nicht gegen Beschädigung durch das Wild schützen; die Wildfallen wurden verboten, er durfte gegen das Wild keine Zäune aufrichten. Herzog Ulrich von Würtemberg ließ Wilderern die beiden Augen ausstechen.

Die Bauern mußten auch Nachtwache auf dem Edelhöfe halten, Beisteuern geben, wenn ein Kind des Gutsherrn sich verehelichte, durften nur eine gewisse Zahl des Viehes halten, ja es gab sogar Verbote des Haltens von Schafen und Ziegen; Alles, was der Bauer an verkäuflichen Dingen besaß, mußte er erst der Gutsherrschaft anbieten, und wenn diese dieselben nicht wollte, sie in der nächsten Stadt eine bestimmte Frist zum Verkaufe ausstellen; hiernach erst war der Verkauf ihm ganz frei gegeben. Der Bauer mußte umgekehrt die Waaren des Herrengutes ankaufen, bez. bei ihm Fische, Getreide, Butter, Käse, Vieh um die Taxe annehmen. Weder der Bauer, noch seine Kinder durften den Hof verlassen, er galt als Zubehör des Bodens; verließ er gleichwohl seinen Wohnsitz und erschien er auf öffentliche Ladung nach Abfluß eines Jahres nicht, so ward er „unehrlich" und im Falle er ergriffen ward, mit Zuchthaus oder auch mit Leibesstrafe belegt. An gutem Willen einzelner Regierungen, die Bauern von diesem Drucke zu befreien, fehlte es nicht; zuerst geschah dies schon durch die Landesherrn in Franken, Thüringen, Meissen, dann in Sachsen; mehr noch geschah in späterer

Zeit zu Gunsten der Bauern; man gab ihnen gegen willkürliche Vertreibung u. s. w. einen Recurs an die Landgerichte; Friedrich II. erließ viele Verordnungen zum Schutze der Bauern vor willkürlicher Ueberbürdung durch die großen Grundherrn; insbesondere hoben schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Leibeigenschaft auf: die Auerswald's in Preußen, die Bernstorfs in Holstein, Herzog Peter von Oldenburg, der Markgraf von Baden, Maria Theresia, Joseph II., der auch die Frohnden ermäßigte und für ablösbar erklärte, den Bauern Freizügigkeit gewährte und für Roboten und Naturalleistungen einen Ablösungsfuß aufstellte. Auch die Städte haben den Bauern gute Dienste geleistet, indem sie dieselben in ihren Mauern aufnahmen und eine Freistätte ihnen gewährten; auch ward auf den vielen geistlichen Besitzungen eine größere Milde gegen die Bauern geübt, als auf gutsherrlichen Gebieten; unter'm Krummstabe war für die Bauern gut wohnen[1]).

Die Leibeigenschaft wurde schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vielfach milder ausgeübt; an ihre Stelle trat die Unterthänigkeit. Auch wo die Hörigkeit bestand, wurde in den Verordnungen anerkannt, daß die Hörigen persönlich freie Leute seien. Aber der feudale Adel beharrte auf seinen Ansprüchen; selbst Friedrich der Große mußte dem pommer'schen Adel wiederholt das Legen der Bauern verbieten; es waren dann noch zu den gutsherrlichen Lasten auch die Staatslasten hinzugetreten; auf den Bauern lasteten Grundsteuer, Kopfsteuer, grundherrliche Zinsen und Abgaben, Zehnden aller Art, zahlreiche Frohnden und Servituten, maßlose Wildschäden, hohe Sporteln und

[1]) Biedermann a. a. O. I. 236 ff.

willkürlich auferlegte Geldbußen[1]). So kam es, daß man im Jahre 1750 die bäuerliche Bevölkerung auf 60—70 Proc. der Gesammtbevölkerung berechnete, und vier Fünftheile davon, somit weit mehr als die Hälfte, in Unterthänigkeit verfallen, dem vierten Stande angehörten. Von proletarischem Groll gegen den strengen Gutsherrn oder den willkürlichen Amtmann erfüllt, verübte der Bauer Brandstiftungen, erschlug den Gutsherrn oder seinen Verwalter; im Jahre 1775 waren die böhmischen, 1790 die sächsischen Bauernaufstände; wo nicht die offene Empörung waltete, zog sich der stille Kampf gegen die Gutsherrschaft fort; im Jahre 1790 wurden die Hofdienste gekündet, die Gerichtshalter verjagt; es schien, als sollten die Bauernkriege noch einmal die deutschen Gaue verwüsten[2]). Ging nun auch von der französischen Revolution der Impuls zu besseren Zuständen aus, so kamen diese doch mehr dem wohlhabenden (mittleren) Bauern zu gut. Der kleine Bauernstand, der ländliche Taglöhner, das ländliche Gesinde waren im vorigen und sind noch in diesem Jahrhunderte, wenn auch nicht mehr in demselben Grade, in einem wenig befriedigenden Zustande. Ihre Ansässigmachung und ihre Niederlassung war ihnen durch die Gesetzgebung erschwert; diese Gesetzgebung wirkte wie die Hörigkeit fort und machte ihnen die Verbesserung ihrer Lage unmöglich; sie mußten nach wie vor auf ihrer Scholle verkümmern; sie konnten keine Neigung in sich fühlen, ihre Söhne dem Gewerbe zu widmen, da auch die gewerbliche Niederlassung in den Städten eine sehr erschwerte war; so hielt man an der väterlichen Scholle

---

[1]) Biedermann a. a. O. I. 213.

[2]) Vgl. noch Gustav Freytag, neue Bilder aus dem Leben des deutschen Volkes, Leipzig 1862. Ziff. 1. S. 32–63.

fest, die Güter wurden bei der Erbtheilung immer kleiner, der kleine Bauernstand wurde zahlreicher und seine Existenz immer kümmerlicher. Manche zwar trieben das Handwerk und deckten den geringen Verdienst durch die Arbeit auf der ererbten Scholle, oder sie legten sich neben dieser Arbeit noch auf den Taglohn oder das Fuhrwerk, aber in allen diesen Formen war es unmöglich, zur Wohlhabenheit zu gelangen. Viele dieser kleinen Haushaltungen gingen ein, wurden von der Fabrik angezogen, oder wanderten aus. Wenn solche Familien auf Landstädten oder Dörfern in der Nähe der Städte sich aufhielten, brachten diejenigen Glieder, welche in der Fabrik arbeiteten, die Corruption der Stadt auf das Land, die alten Sitten, die alte Kraft ging immer mehr zu Grabe, der proletarische Geist drang immer mehr in die ländlichen Gebiete ein; die alten Bauernfamilien lösten sich mehr und mehr in Taglöhner- und Fabrikarbeiterfamilien auf, der städtische Luxus, die Genüsse der Städte zogen auch auf das Land und die Corruption der Städte trat hier in den Formem der Völlerei, der Unzucht, des Diebstahls, der Eitelkeit auf, während der alte bäuerliche Stumpfsinn und das Mißtrauen auch gegen das bessere Neue, wie das alte Erbübel des Bauern, die Proceßsucht noch fortlebten und durch Beides die wahrhaft guten alten Bauernsitten verdrängt wurden.

Noch fehlt diesen Lebenskreisen das geistige Element: der ausreichende Jugendunterricht und die Wissenschaft ihres Berufes, der Landwirthschaft; wenn Bauernschulen überall bestünden, wenn jene Kinder von unbemittelten Eltern, die zum Dienen bestimmt sind, in Erziehungsanstalten für Dienstboten für ihren Lebensberuf vorbereitet würden, dann würde sich die männliche wie die weibliche Jugend dieser kleinen

Bauernfamilien einer besseren Zukunft erfreuen und zu einer selbständigen Lebensstellung es bringen können. So aber vererbt sich die Verkümmerung und das Elend von Geschlecht zu Geschlecht. Wie traurig ist die Lage der „Häusler, Kolonisten“, der „Einlieger und Heuerlinge“? Die letztern leben zumeist vom Lohnerwerbe, der nicht einmal die nothwendigsten Lebensbedürfnisse deckt. Die übrigen ländlichen Arbeiterklassen haben doch noch eine Wohnung und Löhnung in Naturalien, die Einlieger und Heuerlinge aber einen so niederen Lohn, daß sie oft in große Noth gerathen. Die Knechte haben neben Kost und Wohnung nur einen jährlichen Gesindelohn von 21 Thalern, die Mägde einen solchen im Durchschnitt von 14 Thalern; der Lohn der ländlichen Taglöhner berechnet sich durchschnittlich auf höchstens 9—10 Sgr., der der Frauen auf $2^1/_2$ bis $7^1/_2$ Sgr.; diese Löhne entsprechen somit nicht einmal dem Preisstande des Getreides [1]). — Doch hat der Fortschritt auch in dieser Gesellschaftsklasse gewaltet. Die Leibeigenschaft, wie die Hörigkeit ist verschwunden, die alten Feudallasten und gutsherrlichen Dienste und Abgaben sind aufgehoben [2]). Die bessere Bewirthschaftung des Bodens hat die Gutserträgnisse gesteigert und auch die Arbeitslöhne daselbst zu erhöhen veranlaßt; Häusler-Ortschaften haben sich einer einträglicheren Bodencultur durch Garten-, Gemüse- und Handelsgewächsbau zugewendet; die Fesseln der freien Niederlassung fallen mehr und mehr; die Zunahme der Arrondirungen führt mehr und mehr zur Ausbildung eines

---

[1]) Adolf Frantz, Handbuch der Statistik, 1864, S. 530 ff.

[2]) Ueber die Stufen dieser Befreiung überhaupt: vergl. Guérard Prolég. p. 210, angeführt in Perin, de la richesse I. chap. XI.

mittleren Bauernstandes; die Einführung der Maschinen in die Landwirthschaft hat die Vermehrung und Verwohlfeilerung der ländlichen Produkte im Gefolge, die auch dem vierten Stande zu gut kömmt und ihn von harter knechtischer Arbeit befreit, ohne daß die Nachfrage nach menschlicher Arbeitskraft vermindert wird, zumal die intensivere Bewirthschaftung eine Vermehrung der Arbeitskräfte und auch eine Erhöhung der Löhne erheischt; die Nothwendigkeit einer Reform des Unterrichts besonders in Bezug auf Landwirthschaft und Technologie wird vom Zeitbewußtsein immer dringender erkannt. Auch die landwirthschaftlichen Vereine haben auf diesem Gebiete sich schon Verdienste erworben.

## 2.

Wir finden in den Zeiten des untergehenden römischen Staates die Zünfte wieder; die zu ihnen gehörigen Gewerbe standen aber mehr im Interesse des Staates, indem sie die großen öffentlichen Arbeiten, namentlich für das stehende Heer und zur Versorgung Roms mit Brod und Fleisch, zu verrichten hatten; sie hatten ihre Zunftmeister und gingen vom Vater auf den Sohn über. Bei den germanischen Völkern hatten zuerst Haussklaven das Handwerk getrieben; hier zeigen sich ebenfalls schon frühe Spuren von Zünften, namentlich auf den Gütern der Fürsten, der Klöster; es gab Lehrjungen, Altgesellen, Meister, letztere vom Herrn ernannt und es hat daher viel für sich, daß das Innungswesen von Rom zu den germanischen Völkern überging [1]). Als leibeigene Arbeiter waren diese Hand-

[1]) Gfrörer, zur Geschichte deutscher Volksrechte im Mittelalter, Ausgabe von Dr. Weiß, Schaffhausen, 1866. Bd. II. S. 144, S. 172 ff. Vgl. noch Perin, de la richesse I. chap. XI.

werker an den Hof (Kammergut) gebunden, wie die Ackerleute als Bodenhörige betrachtet wurden. Zur eigentlichen Schule des Handwerks aber wurden die Klöster. Einzelne Mönche betrieben gewisse Gewerbe mit besonderer Vorliebe und brachten es durch eifriges Nachdenken und fleißigen Betrieb zu besonderer Kunstfertigkeit und wurden dann die Lehrmeister der hörigen Handwerksleute. So kamen einzelne Klosterwerkstätten zu besonderem Ruf und zogen viele lehrbegierigen Handwerker an; diejenigen, die hier eine besondere Tüchtigkeit erlangt hatten, wurden die Lehrmeister der übrigen und erlangten selbst eine höhere Stellung, wurden freigelassen [1]). So frei geworden, konnten sie überall frei ihren Aufenthalt nehmen und ihre Dienstleistungen vertragsmäßig verdingen, Geldlohn verdienen und ihre Söhne, die ohnehin als Freie galten, zu derselben Tüchtigkeit heranbilden. So mag es sich erklären, daß der Betrieb des Handwerks seine sklavische Anrüchtigkeit verlor, daß immer mehr Freie Handwerke betrieben und daß sich schon frühe in den Werkstätten der Krone und der Stifte hörige Handwerker neben freien befinden. Es lag nahe, daß diese Freien sich der Willkür des Herrn nicht fügten, sondern nach Uebereinkunft die Arbeiten verrichteten und daß diese geregelte Dienstordnung auch den hörigen Handwerkersleuten zu gut kamen. Mit der Zunahme derselben konnten nicht alle auf den Hofgütern Beschäftigung finden, sie konnten daher auch in freien Stunden für sich arbeiten und verdienen; im Laufe der Zeit konnte man die Naturaldienste durch Geld

---

[1]) Ueber die Frage, ob alle Handwerker in den Werkstätten des Kaisers und der geistlichen Stifte durchaus Hörige waren, oder ob es auch Freie unter ihnen gab? spricht sich Gfrörer a. a. O. S. 186 ff. aus.

ablösen. So wurde das Verhältniß auch der hörigen Handwerker immer milder und der Freiheit näher gerückt. Nun kamen die Städte immer mehr empor. Das Kloster hatte das Handwerk gebildet, die Stadt machte den Handwerker frei.

Es waren zumeist die Bischofsstädte, welche Verkehr, Handel und Gewerbe zu neuem Leben führten. Wo kirchliche Feste gefeiert wurden, entstanden Märkte und Messen; um sie zu heben, gewährte man Handelsprivilegien und Zollfreiheiten, und errichtete, um die Kaufleute anzuziehen, an Orten, an welchen Kirchen und Klöster standen, Kauf- und Lagerhäuser. Dazu kam noch, daß solche Orte zu Freistätten erhoben wurden, und die Gerichtsbarkeit von den Grafen auf die Bischöfe durch kaiserliche Privilegien überging, weil die Herrschaft der Bischöfe weit milder ausgeübt wurde, als die der Grafen. So wurden die Städte mehr und mehr wahre Anziehungspunkte für alle Unterdrückten, wie insbesondere für Handel und Gewerbe, die vor Allem auch des Schutzes bedurften. Daher flüchteten auch die hörigen Handwerker in die Städte, deren Luft sie frei machte. Wie der Klerus und die Ritterschaft, schlossen sich bald auch die Handwerker in Körperschaften d. i. Zünften ab. Und jetzt begann die Zeit, in welcher der Handwerker sich vom vierten in den dritten Stand erhob, die Hörigkeit ablegte und ein wohlhabender Bürger wurde. Anfangs zwar stand die Zunft noch unter dem Patronate eines Patriciers, dann ernannte der Stadtherr (Bischof) den Vorsteher der Zunft, im 13. Jahrhundert aber erwählte die Zunft selbst sich einen Zunftmeister. Als Körperschaft übte sie in ihren Innungsangelegenheiten freie Selbstregierung und Gerichtsbarkeit, beschloß und handhabte Zunftzwang und den Betrieb des Gewerbes, und errang sich politische Gleichstellung mit

den Patriciern der Städte. Das Handwerk hatte jetzt einen goldenen Boden. Es hatte ihn sich erobert und zubereitet durch die Religiösität seiner Glieder, durch den sittlichen Hausgeist in den Familien, durch Solidität in der Arbeit, durch den Brudersinn, der alle Genossen verband. Die Zunft unterstützte alle ihre Angehörigen in jeder Noth, gab dem arbeitsunfähigen Arbeiter, wie dem ohne Schuld verarmten Meister und dem Kranken und armen Meisterskindern Aufnahme und Schutz. —

Auf dieser Höhe aber angelangt, begann der Verfall, und dieser drängte das stolze Handwerkerthum wieder hinab in den vierten Stand. Die Momente des Verfalls sind innere und äußere. Jene liegen in der sittlichen Corruption und nehmen zugleich dem Handwerkerstand die Widerstandskraft gegen die äußeren d. i. gegen die von außen sich ihm entgegenstellenden Hindernisse seiner blühenden Fortdauer. Diese äußeren Momente haben ihren Schwerpunkt in einer verkehrten Staatspolitik. So ist auch diese kleine Geschichte des Handwerkerthums ein Spiegel der großen Geschichte der Welt. In dem Maaße, in welchem der sittliche Geist ein Volk verläßt, fallen auch die andern Hebel seiner Macht in Trümmer, ist die innere Harmonie seines Lebens gebrochen. Die Geschichte setzt sich immer zu Gericht, wo man die Gesetze der göttlichen Weltordnung verletzt.

Unter den Momenten des inneren Verfalles stellen wir voran den Luxus. Das Uebermaaß in der Tracht, in den Gastmählern, in der Wohnung und in häuslichen Einrichtungen stellt sich uns besonders im 14. und 15. Jahrhundert zur Schau. Papst Pius II. fragt: welche Bürgersfrau prangt nicht mit goldenem Geschmeide? Patricier und Handwerker trugen Seide, feine Linnen, Gold, Silber und

kostbares Tuch. Beim Aufdingen von Lehrlingen, bei Meisterprüfungen wurden lukullische Gastmähler gehalten. Im 14. Jahrhundert war in Frankfurt der Consum des Rindfleisches zwölfmal größer als am Anfang des 19. Jahrhunderts. Die gegen das Uebermaaß des Genusses von Speisen und Getränken, gegen die Ueberzahl von Gängen bei festlichen Mahlen erlassenen Tischordnungen blieben ohne Wirkung. Die Häuser glichen Palästen. Das Hausgeräth glänzte in Gold und Silber [1]). Nun kam die Selbstsucht, welche den inneren Organismus des Handwerkes mehr und mehr zur Auflösung trieb, die Freiheit mit den engsten Schranken umzog, dem Fortschritt von Außen sich verschloß, in der alten Betriebsweise verharrte und schließlich Erstarrung und Tod über das Handwerk brachte. Auf den Dörfern sollten sich gar keine Handwerker niederlassen; Handel und Gewerbe sollte man blos in Städten betreiben dürfen. Die Zahl der Lehrlinge und der Gesellen wurde beschränkt, die Annahme fremder Gesellen verboten; jedes Handwerk sollte in einer Stadt nur eine bestimmte Anzahl Meister haben und erst beim Tode eines solchen ein neuer in die Zunft eintreten; dieß geschah aber nur, wenn derselbe keine Wittwe hinterlassen hatte; denn diese zunächst trieb das Handwerk fort, und sie mußte ein Geselle ehelichen, wenn er Meisterrecht erlangen wollte; die strenge Abgeschlossenheit der Gewerbe führte zu vielfachen Streitigkeiten über den Umfang verwandter Gewerbe; die Meisterprüfungen wurden erschwert; die Preise der gemachten Arbeiten gingen empor, während die Arbeiten an Werth sanken und immer mehr verschlechtert wurden; das 16. Jahr-

[1]) Dr. Mascher, das deutsche Gewerbewesen, Potsdam 1866, S. 278—288.

hundert erheischte schon Polizei-Ordnungen wegen der Fälschungen der Handwerkerwaaren; Mißbräuche schlichen sich überall ein; mit dem sittlichen ging auch der wirthschaftliche Verfall des Handwerks; im 16. Jahrhundert war die alte Ehre des Handwerks im Erbleichen. —

Diesen inneren Auflösungsproceß begleiteten auch äußere Ereignisse. Mit dem Verschwinden des Wohlstandes mußte auch die politische Machtstellung sich verlieren. Viele der alten Patricier oder ihre Nachkommen waren zu großem Reichthume gekommen oder bewahrten den alten Glanz des Hauses; die Zünfte hatten sich gegen den Fortschritt und die ihn begünstigende Gesetzgebung gestemmt, vielfach eine oppositionelle Stellung eingenommen; daher suchten die Regierungen die Zünfte aufzuheben und ihren Antheil am Stadtregiment zu vernichten oder zu beschränken, was auch geschah. Neben den Patriciern traten auch die Gelehrten und Beamten in die Stadtregierung ein. Die beständigen Kriege im 16. und 17. Jahrhundert, das weit ausgebreitete Zollnetz, welches den Verkehr hemmte und die Waaren vertheuerte, die vielen Abgaben, die man auf den Verkehr legte, der Aufschwung Englands, die Entdeckung Amerika's und die Auffindung des neuen Seewegs nach Ostindien hatten die alten Verdienstesquellen für Handel und Gewerbe versiegen lassen und ihre Verkümmerung gefördert. Dazu kamen noch die Monopole, die Realgewerbe, die Bannrechte, welche immer mehr zur Erstarrung des Handwerks führten und im Verbande mit der Geschlossenheit der Zünfte jede Concurrenz, jeden Fortbildungstrieb, jeden Wetteifer, jeden Erfindungsgeist ertödtete. Das einst stolze Handwerkerthum hatte jetzt keine andere Devise als „die Sicherung des Nahrungsstandes“. An die Stelle der verfallenen Zunft trat das

polizeiliche Concessionssystem, das zur wirthschaftlichen Erhaltung des wankenden Handwerkerstandes die Beschränkung der Concessionen sich zur nächsten Aufgabe machte, aber außer Stand war, in die Leiche Leben, in das erstorbene Innungswesen verjüngten Geist einzuhauchen, so daß der Zustand des Handwerkes jenem Kranken vergleichbar war, der nicht leben, aber auch nicht sterben konnte. Der unmögliche Uebergang von einem Gewerbe zum andern hat Tausende von Familien in das Verderben gestürzt. Ohne Lehr- und Wanderjahre und ohne Meisterprüfung durfte ja Niemand ein Gewerbe treiben oder auf ein anderes übergehen. So war das Handwerk physisch wie moralisch, social wie wirthschaftlich in der Mehrheit seiner Glieder verkommen, und diese Mehrheit durch Arbeitsscheu, Abstumpfung, Mangel an allem Selbstgefühl und Selbstvertrauen hinabgesunken in das Proletariat [1]).

Wie der kleine Handwerker, insbesondere der auf dem Lande, so hatte und hat auch der Taglöhner und der Fabrikarbeiter noch kein günstiges Loos, wiewohl es im Fortschreiten zum Besseren begriffen ist. Das Loos der Taglöhner, auf dem Lande wie in den Städten, wird besonders hart in Zeiten der Theuerung empfunden, weil mit den Preisen der Lebensmittel nicht sofort auch der Preis der Arbeitslöhne steigt, dann im Winter, wo so oft kein Taglohnsverdienst zu erzielen ist. Ihren Kindern eine bessere Lebensstellung zu erobern, ist ihnen nicht gegeben. In den

---

[1]) Hildebrand, Nationalökonomie, 1848, S. 174—186, und Weiß, über das Zunftwesen, Frankfurt 1798: nach letzterem hatten in Deutschland von 21 Menschen Einer sein volles Auskommen, 10 mußten ihr Brod mühselig erarbeiten, die andern 10 aber waren arm und mußten sich mit trockenen Kartoffeln satt essen.

Tagen der Krankheit und des Alters insbesondere wird ihre Lage bedauernswürdig. Der Lohn stand und steht bei ihm, wie beim Arbeiter, mit den wahrhaft menschlichen Bedürfnissen noch nicht im Einklang. Der Fabrikarbeiter insbesondere mußte nicht selten 12 bis 16 Stunden arbeiten in einem Luftraum und bei einer Nahrung, welche frühe schon die Keime der Krankheit in ihn legen und die Gesundheit untergraben, um so mehr, als bei beiden auch die Wohnungsverhältnisse nur nachtheilige Einflüsse äußern. Und doch ist ihre Anzahl eine große zu nennen und ruhte auf ihnen die Last des Kriegsdienstes überwiegend, da nach den damals noch geltenden Wehrsystemen sie nicht in der Lage waren, sich loszukaufen. Nach den bekannten Mittheilungen Dieterici's gibt es in Preußen nur 1,31 Procent der Gesammtbevölkerung, die man als wohlhabend bezeichnen kann; dagegen beträgt die Zahl der Taglöhner, Lohnarbeiter, Gesellen und aller Andern, welche von ihrem Besitzthum oder Gewerbe allein nicht leben können, 89,06 Procent der Klassensteuer Zahlenden. Nach den Nachweisen Lassalle's werden ferner die direkten, insbesondere aber die indirekten Steuern dem bei weitem größeren Theile nach von den ärmeren Klassen der Nation aufgebracht. Und wenn auch der Lohn dieser arbeitenden Klassen gestiegen ist, so ist die Kaufkraft dieses Lohnes doch nicht in dem Verhältnisse gestiegen, in welchem die Lebensmittelpreise in die Höhe gegangen sind. Der gestiegene Arbeitslohn deckt somit noch nicht das menschliche Lebensbedürfniß und zwar um so weniger, wenn man das gesammte Lebensbedürfniß, also auch die geistig-sittlichen Interessen mit in Ansatz bringt. Diese Thatsachen enthüllen uns aber zugleich die große Kluft, die sich zwischen der besitzenden und der nicht be-

sitzenden Klasse aufgethan hat, sie enthüllen uns die Gefahr „krösusartiger Bereicherung einiger Wenigen gegenüber der Verarmung der Massen, von welcher der vierte Stand bei seiner fortschreitenden Atomisirung am stärksten betroffen ist“ [1]).

3.

Wenn wir etwas näher in die Lebensverhältnisse des vierten Standes eingehen, erscheint vor Allem die Wohnung desselben als beklagenswerth. Diese Wohnungen der arbeitenden Klassen haben Mangel an frischer Luft, liegen zumeist im Erdgeschoß, haben vor sich den Hofraum und in nächster Nähe Ställe, Abtritte; sie sind niedrig, klein, sind nicht selten mit Menschen überfüllt, haben im Winter schlechte Beheizung, kalte Feuchtigkeit, sind im Sommer dumpf und übelriechend. Ihre Nachtseiten treten zumeist in größeren Städten auf. In Berlin wohnen im Jahre 1866 55,942 Menschen in feuchten Kellern, 31,699 Menschen mußten 4 und mehr Treppen ersteigen, um in ihre Wohnung zu kommen [2]). Deckt der Arbeitslohn den nothwendigen Lebensbedarf nicht, so muß auch ihre Nahrung eine mangelhafte und kärgliche sein. Das Fabrikwesen insbesondere hat hier, wie in England, vielfach physische Verkommenheit, Abschwächung der

---

[1]) Dr. Engel, Vortrag über Volkszählung v. 15. Febr. 1862 und Ric. Schürer, Sociale Revue, Bd. I., Heft 2, S. 98—105. Bezüglich der Arbeitslöhne und Wohnungen verweisen wir noch auf Scherr's Geschichte der deutschen Cultur, 1854, S. 580—584; dann auf Biedermann: Deutschland im 18. Jahrhundert, 1854, S. 387 ff.

[2]) Magazin für die Literatur des Auslands, Jahrgang 35, Nro. 42 vom 20. Oktober 1866.

Race und frühe Sterblichkeit im Gefolge. In Berlin, führt Lassalle aus, erreichen die Rentiers durchschnittlich ein Alter von 66 1/2 Jahren, der Maschinenbauer von 37 1/2, der Buchbinder von 35, der Tabakspinner und Cigarrenmacher von 31 Jahren [1]). Aus dem wirthschaftlichen Verkommen folgt auch der sittliche Tod. Die Noth wirkt wie die Pest. Man wirft sich in den Strudel der Lebensgenüsse, weil man doch bald in den Wogen begraben wird. Die Verzweiflung betäubt Kummer und Sorgen. Oder man sucht im Schwindel noch eine letzte Rettung. Man macht große Rechnungen, verliert aber darüber seine Kunden; man wendet die Trümmer des Vermögens an, um Häuser zu kaufen, kostbare Läden herzurichten, aber man erhält keine Käufer und geht mit dem letzten Hemde auf dem Leibe aus dem Hause. Die Folgen treten im Gerichtshofe und im Pfandhause zu Tage. Im Jahre 1864 hatte man beim Stadtgerichte München l. J. 4000 Executionen, im Jahre 1865 aber 7000, und wurden 15,000 Pfänder in das Leihhaus gebracht [2]). In Berlin wurden im Jahre 1862 über 220,000 Executionsmandate vollzogen. Man nimmt an, daß in Berlin täglich über mehr als 1200 Einwohner das Damoclesschwert der Execution schwebt. Jetzt steht der Mensch schon mit einem Fuße auf dem Boden des Proletariats, die Meisten stürzen in dasselbe hinab. Da blüht das Laster, das Verbrechen, der Selbstmord. Unter den Lastern voran steht die Trunkenheit und die Prostitution, unter den Verbrechen der Diebstahl. Der

---

[1]) Vortrag in der Versammlung der Arbeiter-Vereine des Main-Gaues vom 17. Mai 1863, Nro. 142 der A. Allg. Ztg. v. 22. Mai 1863.

[2]) Müncheuer Blätter vom Oktober 1865.

Branntweinrausch soll dem Proletarier zur Betäubung und zum Vergessen des Elends dienen. Unter den Verbrechen, deren im Jahre 1844 der Regierungsbezirk Düsseldorf 5209 zählte, gab es allein 4361 gegen das Eigenthum. In den Hauptstädten, besonders in Berlin, spielt die erste Rolle der Taschendieb; hier giebt es sog. Verbrecherkeller, hier finden sich Diebe, liederliche Dirnen, Räuber, Gesindel aller Art. Laster und Verbrechen führen zum Selbstmorde. In Berlin rechnete man am Anfang dieses Jahrhunderts 1 Selbstmord auf 1000 Todesfälle, 1822 auf 200, 1833 auf 100 Todesfälle; im Jahre 1810 kamen in Hamburg 10, im Jahre 1827 schon 60 Selbstmorde vor. Die Selbstmorde nehmen in allen großen Städten zu. An der Prostitution des weiblichen Geschlechtes tragen die vornehmen Stände die größte Verantwortlichkeit. Berlin zählte schon 1846 gegen 10,000 prostituirte Frauenzimmer, 18,000 liederliche Dienstmädchen, 2000 uneheliche Kinder, 10,000 syphilitische Erkrankungen [1]).

4.

Gleichwohl hat die Geschichte auch hier eine vorwärts schreitende Bewegung; sie mußte aber vorerst ihre Pioniere vorausschicken, um das Dickicht zu lichten und die Wege zu bahnen. Das Aufräumen ist oft schwieriger, als der Neubau. Aber auch Jenes ist schon Fortschritt. Werfen wir daher vorerst einen flüchtigen Blick in einzelne Schattenseiten der Vergangenheit, die wir jetzt als überwunden wohl bezeichnen dürfen. Pütter, sagt Schlosser, berichtet in seiner

[1]) Scherr, Geschichte deutscher Cultur S. 583—585, und Ad. Frantz, Handbuch der Statistik S. 672 ff. über Verbrechen, S. 58 ff. über Selbstmorde; S. 210 über uneheliche Geburten; S. 74 ff. über Sterblichkeit.

Selbstbiographie, „wie sich ausgezeichnete Männer und Lehrer des Rechts als Sollicitanten in Wetzlar gebrauchen ließen, um dem Mächtigen und Reichen zu gefallen, den Armen und Schwachen durch Rechtskniffe zu unterdrücken“ [1]). Nach demselben Geschichtschreiber wurde durch ein Edikt von 1781 nicht blos das Brennen und Verkaufen, sondern auch das Trinken des Café's in Hildesheim untersagt; jedem Bürger, Handwerksgesellen, Bauern, Knecht, Magd war das Cafétrinken bei einer Buße von sechs Mariengroschen verboten. Nach den Verordnungen der Hannover'schen Regierung, des Landgrafen von Hessen, des Bischofs von Hildesheim, ja auch nach dem Systeme der Erhebung der Abgabe in Preußen durften blos reiche Leute Café trinken. In Preußen nämlich konnte (unter Friedrich II.) nur Derjenige, welcher 20 Pfund Café kaufte, einen Brennschein lösen, jeder Andere mußte das Cafétrinken aufgeben, oder den schlechten und übermäßig theueren königlichen Café kaufen. Ja man ließ in den Straßen herumriechen, um solche Cafébrenner zu ermitteln; solch' ein Verkäufer von gebranntem Café kam auf 3 Jahre auf die Festung! [2]) Auf dem Gebiete der Verwaltung herrschte damals die Willkür, auf dem der Polizei die Gesetzlosigkeit. Die Menschenwürde der untern Klassen hatte noch keine Anerkennung gefunden. Dürftigkeit und Knechtung war ihr Loos. Jetzt ist auch die Polizeigewalt an Gesetze gebunden. Der Mensch ist auch im Verbrecher geachtet. Die Schulbildung wird auch dem Aermsten

---

[1]) Schlosser, Geschichte des 18. Jahrhunderts Theil III. S. 352. Dieses Schandmal hat der Juristenstand der Jetztzeit wohl abgelegt.

[2]) Schlosser, Geschichte des 18. Jahrhunderts S. 442 und Weltgeschichte Band XVI. S. 422—424.

zu Theil und die Cultur zieht mehr nnd mehr ein in alle Kreise des Volkes. Ueberall sind Schulseminare entstanden, Gemeindeschulen mit Schulzwang in das Leben eingeführt. Preußen hatte 1851 gegen 24,201 Volksschulen mit 30,864 Lehrern und 2,543,062 Schülern, dann 505 Bürgerschulen mit 2269 Lehrern und 69,302 Schülern, 117 Gymnasien, 46 Lehrerseminare, 7 Universitäten [1]). Was die wirthschaftlichen Verhältnisse der arbeitenden Klassen betrifft, so sind Lebensmittel und Wohnungen zwar im Preise gestiegen, aber die Kartoffel als neues Ernahrungsmittel, die Steinkohle, Petroleum als wohlfeile Beheizungs- und Beleuchtungsstoffe aufgekommen, und auch die Bekleidung ist eine wohlfeilere und bessere geworden. Hungersnoth und Theuerung können durch die verbesserten Transportmittel nie mehr so auftreten wie im vorigen Jahrhundert. Die Maschine hat den Arbeiter von der sklavischen Seite der Arbeit befreit. Die Uebersiedlung und der Uebergang von einem Arbeitszweig zum andern, um ein besseres Einkommen da zu finden, ist erleichert [2]). Anordnungen in Bezug auf Gesundheitspolizei und Gemeinwohl haben vielfach das Loos des vierten Standes gemildert; die Kranken- und Unterstützungskassen haben eine weitere Verbreitung gefunden, die Sparkassen, die Consum-, Rohstoffvereine, Vorschußkassen, die Produktivgenossenschaften, die Wohnungsvereine, Lebensversicherungsanstalten, Blinden- und Taubstummenanstalten u. s. w. erfüllen mehr und mehr ihr großes Ziel, die Leiden des Lebens zu bewältigen und das Wohl der arbeitenden Klassen zu verbessern.

---

[1]) Scherr a. a. O. S. 597.

[2]) Biedermann a. a. O. S. 387—401.

# Frankreich.

## 1.

Jahrhunderte lang zogen sich in Frankreich seit dem Ausgange des Mittelalters die Kriege fort, am längsten der mit England; auf ihn folgte der Krieg mit Oesterreich und der mit Italien. Und nicht blos auswärtige, auch innere bürgerliche und religiöse Kriege erschöpften Frankreich. Im 14. Jahrhundert wurden zwar die leibeigenen Bauern frei (1315), dennoch fand in ihm auch der Bauernaufruhr (Jaquerie) statt (1358). Unter Karl VI. herrschte Aufruhr selbst in Paris. Dort wie hier war Abgabendruck die vorherrschende Ursache; unter Karl VI. erhielten die Soldaten keinen Sold, das Volk war mit Lasten überladen; es verlangte Abschaffung der Subsidien, die seit Philipp dem Schönen eingeführt waren, und sie ward ihm gewährt; das Volk plünderte Bureaux und Häuser der Juden [1]). Unter Heinrich II. betrug die Staatsschuld Frankreich's 36 Millionen. Von den 3 Millionen, die der König forderte, übernahm der Klerus eine, der dritte Stand zwei Millionen;

---

[1]) Bousquet, histoire du clerge, Paris 1854, tom. III. pag. 99 ff.

der Adel war durch Kriegsdienste erschöpft und das Volk so im Elend, das es die Dörfer verließ, um nicht unter dem Drucke zu erliegen. Dazu kam die Belastung, Bedrückung und Beraubung durch die Feudalherrn. Die Ausschweifungen der Könige, der Luxus und die Verschwendung der Höfe steckten den Adel und Klerus an und vergifteten auch die untersten Klassen. Unter Ludwig XV. hatte Paris 32,000 öffentliche Mädchen, und Frankreich 200,000 Bettler und Landstreicher.

Im Zeitalter der Reformation tranken die Bauern Wasser, aßen Erdäpfel, Roggenbrod und kannten die Fleisch-Nahrung noch gar nicht. Handwerker und Arbeiter bewohnten elende Häuschen ohne Fenster gegen Wind und Kälte; von Hemden, Strümpfen, Schuhen, Halsbinden wußten sie gar Nichts. Der Gendarme, der Steuererheber, der Soldat, Gerichtsdiener zogen von Haus zu Haus, um Auspfändungen vorzunehmen. Die Geschichte dieser Zeit spricht nur von erschöpften Provinzen, zerstörten Häusern, irrenden Unglücklichen. Das Zeitalter Ludwigs XIV. (1643—1715), das große Jahrhundert des Ruhmes und Wohlstandes ist auch das Zeitalter des Elends. Vauban sagt von dieser Zeit: ein Zehntheil des Volkes bettelt; von den neun andern Zehntheilen sind es fünf, die an jenes Zehntheil nicht einmal Almosen verabreichen können, weil sie selbst in einer unglücklichen Lage sind; von den folgenden vier Zehntheilen sind drei durch Schulden und Processe herabgekommen und haben dieselben nur ein beschränktes Einkommen; zu dem letzten Zehntheil gehören die Ritter, Magistrate, der hohe Klerus, der gesammte Adel, die Angestellten im Civil- und Militärdienste, wohlhabende und Renten beziehende Großbürger; man kann

deren Gesammtzahl kaum auf 100,000 Familien rechnen. Und Vauban glaubt, daß es selbst unter diesen keine 10,000 kleine oder große Familien gebe, die ein sehr gutes Auskommen hätten. Das niedere Volk insbesondere war durch Krieg, Krankheiten und Elend zusammengeschmolzen, eine große Anzahl desselben an den Bettelstab gebracht oder starb den Hungertod. Den Zustand Frankreich's unter Ludwig XV. schildert Quesnay in den 3 Worten: „arme Bauern, armes Land, armer König"! [1]). Das Brod dieses armen Volkes wurde unter der Regierung dieses Königs durch Getreideaufkauf auf königliche Rechnung und Speculation noch vertheuert! [2]) Konnte ein solches Volk nicht mit Necker ausrufen: „was gehen uns die Gesetze über das Eigenthum an — wir besitzen Nichts; wozu dienen uns die Gesetze über das Recht? wir haben Nichts zu vertheidigen; wozu Gesetze über Freiheit? wenn wir morgen nicht arbeiten, müssen wir sterben [3]).

Am Vorabend der Revolution war die Gesellschaft in gänzlichem Verfall. Das Volk war nicht blos wirthschaftlich herabgekommen bis zum Elend, man hatte es auch ohne alle Bildung gelassen, und das Verderbniß der Großen hatte es, namentlich in Städten, auch sittlich vergiftet. Hof und Adel waren der Schauplatz der Lasterhaftigkeit, die gebildete Klasse höhnte das Christenthum. Welche Frucht mußte aufgehen aus solcher Saat? Die Revolution brach aus und die Losung des Volkes lautete: „Krieg den Schlössern, Friede den Hütten." Jene Feudalherrn, welche das Volk

[1]) Moreau Christophe, du probleme de la Misére, tom. III. S. 337 ff. und die hier angeführten Schriften.

[2]) Schlosser, Geschichte des 18. Jahrhunderts: Frankreich bis 1777. Ludwig XV.

[3]) Necker, über die Getreidegesetzgebung 1788.

am härtesten gedrückt, fielen als die ersten Opfer. Ihre Schlösser wurden niedergebrannt, die alten Zwingherrn mit Mord verfolgt; der maaßlose Grundbesitz der Feudalaristocratie, des Klerus, der Krone kam unter den Hammer, wurde verkauft und vertheilt und kam jetzt an das verarmte Volk, an Tausende von Arbeitern und Pächtern. In den Städten aber ging die Saat der Rohheit, der Verwilderung, der Noth und des Elends des Volkes in der wilden Frucht der Verzweiflung, der Wuth und des Wahnsinnes auf. Da war das Proletariat so blutdürstig, wie es noch nie die Weltgeschichte gesehen. In ihm brannte der Fluch der bösen That, deren Wahnsinn sich immer fortsteigerte und fortwuchs, bis er seinen brennenden Durst im Bürgerblut gestillt hatte und das Königthum unter dem Henkerbeile fiel. Wir finden Soldaten, Arbeiter, Handwerker in Ausschüssen vereinigt; sie haben an ihrer Spitze Advokaten ohne Praxis und üben Willkür und Gewalt; die Arbeiter erheben sich aber auch in Aufständen und fordern Erhöhung des Lohnes. Noch drohender tritt schon jener Zug nach Versailles auf den Schauplatz, geführt durch kanibalische Weiber und zuchtloses Gesindel; bald fordern Proletarier der Städte den Umsturz des Thrones; es folgte jene wilde Horde, welche dem König die Jacobinermütze aufdringt; wir sehen die Marseiller und die Sansculottes, und als ihre Führer einen Santerre, einen Danton, einen Marat. Man verkündet den Vertilgungskrieg der Ungebildeten und Armen gegen die Gebildeten und Reichen, man verkündet die einstweilige Aufhebung von Moral und Religion; es beginnen die Septembermorde und es werden 11,000 Menschen abgeschlachtet, der Mord schreitet von Stadt zu Stadt, das Idol der Feiheit feiert

ihre Bluthochzeit und Tausende fallen durch das Henkerbeil der Guillotine. Wen der Mord nicht erreicht, den treibt Verfolgung in das Elend der Verbannung, die Vermögensconfiscation in den Jammer der Noth und Verzweiflung. Das Volk, das zu Boden lag, ist jetzt Herr geworden; die Unglücklichen, sagt ein Abgeordneter des Convents, sind jetzt die Mächtigen dieser Erde! [1]) Das war der eine große, sociale Umschlag, der im Kampfe der Noth und des Elends gegen die feudale Gewalt und Bedrückung nach Naturgesetzen erfolgen mußte, der andere war der Sturz der Mittelklasse, welche in der Partei der Gironde den Fall des Königthums veranlaßte und die alte Aristocratie gestürzt hatte. Die Häupter des Volkes wurden Danton, Robespierre, Camille Desmoulins, Marat. Der Letztere erhob alsbald die Fahne des Aufruhrs gegen die reicheren Bürger, die Handelsleute und die Staatsmänner, und man forderte jetzt, wie früher die Vertilgung des Adels, die der Girondisten [2]).

Aber auch die Herrschaft des Volkes war blutig und grausam; aus der Drachensaat ging kein Segen auf; das Wechselspiel der Gewalt dauerte fort, wie sein Fluch. Die Bourgeoisie erhob sich wieder. Sie wollte die Gewalt allein, die Herrschaft allein, das Glück des Daseins allein. Darum hob sie unter Louis Philipp die Pairie auf und blieb hartherzig gegen das Volk. Der Kampf entbrannte wieder in Lyon; die Seidenweber litten hier durch herab-

---

[1]) Buret, de la misère des classes labourieuses, 1840. Tom. I. cap. 7.

[2]) Mignet, Geschichte der franz. Revolution, c. 5. u. 6. „Die Gironde fiel unter ähnlichen Umständen, als sie selbst benützt hatte, den Königsthron zu erschüttern und umzustürzen“.

gedrückten Arbeitslohn — ein Arbeiter erhielt für 18 Arbeitsstunden nur 18 Sous — durch unmäßige Arbeit in der Werkstätte, durch ungesunde Wohnungen und Verhöhnung von Seite ihrer Fabrikanten. Die Losung der Arbeiter war „Arbeit oder Tod“ — arbeitend leben oder kämpfend sterben. Das Militär ward zurückgeworfen, kam aber verstärkt zurück, 10,000 Arbeiter wurden aus der Stadt verwiesen (1831). Ebenso fruchtlos verlief die zweite Erhebung der Arbeiter in Lyon, die wenige Jahre hierauf mit einer Arbeitseinstellung begann und in einem sechs Tage andauernden Barrikadenkampfe fortgesetzt wurde. Der Grund war abermalige Herabdrückung des Arbeitslohnes. Der Kampf kostete Vielen das Leben. Die Fabrikherrn lassen sich auf keinen Vergleich ein, sie vertrauten auf den Hunger, der die Arbeiter schon zur Ordnung zurückführen werde.

Neben diesen Kämpfen ging die innere sociale Bewegung gegen die industrielle Mittelklasse fort; das Elend des Volkes war das Motiv. In Schriften von 1833, für die Masse berechnet, hieß es unter Anderem: Der Preis der Lebensmittel ist weit höher gestiegen, als die Lohntaxe, seit 1812 ist der jährliche Fleischconsum von 11³/₄ Pfund unter 8 Pfund herabgesunken; die Versetzungen im Leihhause haben um 70 Procent zugenommen, die Zahl der Bankerotte hat sich seit 1811 verfünffacht, die Zahl der Findelkinder im Verhältniß der Bevölkerung verdreifacht, die Kindsmorde haben im Zeitraume von 50 Jahren immer mehr zugenommen. So ist der Zustand des Volkes noch unerträglicher geworden, als er zur Zeit der Leibeigenschaft war, deren Aufhebung in ihm das Bewußtsein und das Gefühl der Knechtschaft nur noch verbitterter gemacht hat, so daß dem Volke keine andere Wahl verbleibe, als „Um-

wälzung oder Tod". Geheime Gesellschaften nahmen dieses Ziel in die Hand [1]).

Die Februar-Revolution von 1848 kam. Das Volk erlangte wieder die Herrschaft. Die Fahne der rothen Republik wurde aufgepflanzt. Man forderte jetzt, es solle keine Herren und Diener mehr geben, Alle sollten sich nur als Bürger anreden, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit solle überall die Losung sein, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen müsse aufhören, das Verhältniß der Unternehmer zu den Arbeitern umgestaltet werden. Die Arbeiter verlangten Verminderung der Arbeitsstunden, die in Paris auch von 11 auf 10 Stunden herabgesetzt wurden. Socialistische Clubs in Paris forderten aber eine Milliarde für die Armen, welche von den Reichen erhoben werden sollte. Das Volk labte sich damals im Palaste des Königs, die Arbeiter zogen in den Palast Luxemburg, in welchem die Pairskammer getanzt hatte; auf ihren Sitzen berathschlagte jetzt ein Congreß der Arbeiter, der zum Vorstand einen Mann in der Blouse (Albert) hatte. Die Tuilerien wurden zu einem Invalidenhaus für Arbeiter gemacht, es wurden Nationalwerkstätten errichtet. Aber es wurde auch ein Lustschloß L. Philipps, eine Ville Rothschilds niedergebrannt, es begannen die Judenverfolgungen im Elsaß; es entstanden republikanische und socialistische Clubs, es traten Journale in das Leben, welche Brand und Plünderung und den Mord der Reichen predigten. Man forderte ferner: es sollten alle Arbeiter Antheil am Unternehmergewinn erhalten, für Darlehen keine Zinsen mehr entrichtet, das Erbrecht beschränkt, hohe Luxussteuern eingeführt werden,

[1]) Louis Blanc, histoire des dernières dix années *vol.* III. chap. 2. IV. chap. 2. 5.

und jenes Vermögen der Reichen, das eine gewiße Summe überschreite, an den Staat fallen. Der Bürgerkrieg brach aus: „Brod und Arbeit", oder: „Brod oder Blei" war jetzt die Losung. Zehntausend fielen in der Straßenschlacht auf beiden Seiten [1]).

2.

Das Leben der Landbewohner hat auch noch in der Gegenwart große Schattenseiten. Die Gründe liegen in der großen Bodenzersplitterung und Theilung, wie in der Centralisation, welche dem Verkehre Schranken setzte, in dem Mangel an Cultivirung und Entwässerung, in dessen Folge ganze Distrikte Monate lang überschwemmt und in Moräste verwandelt sind. Daraus erklärt sich, wie sehr die Klagen Derer begründet sind, welche diesen Gegenstand in den Kreis ihrer Untersuchung zogen. M. de Jonnés spricht von der Brodnahrung eines großen Theiles der ländlichen Bevölkerung, die in einer traurigen Mischung von Roggen, Gerste, Kleie, Bohnen und Kartoffeln besteht und weder gesäuert, noch ausgebacken sei; nach Blanqui giebt es ganze Cantone, in welchen sich Kleider vom Vater auf den Sohn forterben; es gebe, sagt er, Tausende, die nie ein Leintuch gekannt, andere, die niemals Schuhe getragen und Millionen, die nur Wasser trinken und niemals oder nur sehr selten Fleisch und weißes Brod essen. M. Chevalier führt aus, daß, wenn die Gesammtsumme des jährlich producirten Werthes unter die Einwohner gleich vertheilt würde, auf den Kopf durchschnittlich kaum 63 Centimes täglich kommen würden. Buret hebt besonders die Noth der Wohn-

---

[1]) Engländer, Geschichte der Arbeiterassociationen, Hamburg, 1864. II. 286 ff. III. 138 ff.

ungen hervor, die einen traurigen Anblick böten, weil in ihnen alle Geräthe und Werkzeuge fehlen, die das Leben angenehm machen; man findet hier nach Blanqui noch hölzerne Löffel, gebrechliche Bänke und Tische. Gleichwohl ist das Leben dieser Landbewohner nicht ohne Lichtseiten, namentlich steht der französische Bauer immer noch besser, als der englische Taglöhner. La France, sagt Buret, est pauvre, l'Angleterre est miserable. Das Verhältniß des Lohnes zum Gesammtertrag hat sich in 150 Jahren fast verdoppelt, indem es sich von 35 auf 60 Procent erhöhte. Im Jahre 1700 kamen auf den Arbeiter 35, auf den Capitalisten 60 Procent des Volkseinkommens, jetzt kommen auf den Arbeiter 60, auf den Capitalisten 40 Procent desselben. Sowohl die Produktion, wie der Arbeitslohn ist im Steigen und der Grundbesitz steigt fortwährend in seinem Werthe. Diese Bevölkerung hat doch noch einen Boden; hier ist die große Zerklüftung noch nicht eingetreten, wie sie in England besteht; der Bauer lebt länger, als der Arbeiter der Städte. In Paris kommt auf 36, auf dem Lande auf 40 Arbeiter erst ein Todesfall. Physischem Ungemach, sagt Buret, sind diese Landbewohner ausgesetzt, aber moralische Leiden kennen sie nicht, sie entgehen dem Gefühle des Elends und seiner Erniedrigung, und nach einem Leben voll rauher Arbeit, das nicht ohne schöne Tage ist, haben sie als letzten Trost das Glück, unter dem Rasen zu ruhen, wo in der gottgeweihten Erde des Kirchhofs, im Schatten der Kirche, ihre bescheidenen Ahnen schlafen [1]).

---

[1]) Buret, de la misére, tom. I. chap. 7. pag. 277 ff. Carey, Socialwissenschaft Bd. II. S. 60 ff. III. 325.

3.

Der vierte Stand in den Städten bietet noch trostlose Erscheinungen. In den größeren Städten insbesondere sind die Wohnungen dieses Standes nur Stätten des Elends. Eine Commission berichtet 1832 von einer dieser Städte: man könne sich gar keine Vorstellung von den Wohnungen der Armen machen, wenn man sie nicht besucht habe, in ihren dunkeln Kammern oder Kellern werde die Luft nie erneuert; sie seien mit Gestank erfüllt, die Mauern mit Unrath überzogen, das Bettstroh feucht und faulend, die Fenster, stets geschlossen, seien, mit Papier bedeckt, schwarz und angeräuchert, so daß ein Licht gar nicht eindringen könne; der Boden sei voll Schmutz, überall finde man in diesen Wohnungen Haufen von Unrath, Abfällen, Nester für Thiere aller Art u. s. f. Aehnlich in den übrigen Städten. Selbst Paris hatte eine Menge Wohnungen, welche einen Schandfleck bilden für ein gebildetes Volk. Aber man hat hier doch Hand an's Werk gelegt, die Polizei suchte diese Stätten des Elends verschwinden zu machen, besonders ist unter Napoleons Regierung hierin Vieles geleistet worden [1]). Schon diese Wohnungen lassen auf die Gesundheits-Verhältnisse der arbeitenden Klassen schließen. Die Sterblichkeit ist noch groß; die Verkümmerung des Lebens bezeugt auch die Thatsache, daß die industriellen Cantone, in Folge schwächlicher Körperconstitution, verschiedener Krankheiten und des Mindermaaßes ihrer Angehörigen, kaum das erforderliche Militärcontingent stellen

---

[1]) Vgl. die Lage der Arbeiter überhaupt, Villermé de l'état physique et moral des ouvriers 2 vol. Paris 1840 und die bei Stein, Geschichte der socialen Bewegung Bd. II. S. 460—481 aufgeführten Schriften.

können. Damit hängt auch die Unzureichenheit der Löhne für die wirthschaftlichen Bedürfnisse dieser Klassen zusammen [1]). Diese materielle Noth, Mangel an Unterricht und Erziehung, Aussichtslosigkeit auf jede Abhilfe, die Macht des verführerischen Beispiels haben Viele hinübergetrieben in das Lager des Proletariats. Das größte Contingent stellt hier das der Prostitution verfallene weibliche Geschlecht. Die Zahl der Prostituirten wird für Paris allein auf 30,000 angegeben. Bei jenen Mädchen, welche sich für die öffentliche Unzucht bei der Polizei melden, werden vorerst entschiedene Versuche gemacht, sie zu ihren Eltern zurückzubringen. Die Prostitution — ou du moins la facile galanterie — ist die regelmäßige Hilfsquelle vieler jungen Arbeiterinnen in Paris [2]). Parlet Duchatel, der bekannte Verfasser de la prostitution de Paris, sagt uns, daß die Kinder der Taglöhner, Domestiken, Handwerker, der armen Fabrikarbeiter fast gänzlich die Auflage der Prostitution entrichten; der größere Theil der Mädchen, die sich in Paris der Prostitution ergeben, kommt aus den Städten der Industrie. Mehr als die Hälfte dieser Unglücklichen haben keinen Unterricht erhalten. In Industriestädten, wie Lille und Reims, ist die Prostitution ein allgemeines Laster geworden. Villermé sagt: man kann zugeben, daß ein junges Mädchen der Corruption durch das Beispiel widersteht und auf der Linie der Pflicht bleibt; glaubt man aber, daß es dieselbe Kraft auch gegen das Elend hat? Wie soll sie, hineingeworfen in die Werkstätte, fern von ihrer Mutter, ohne Führer, ohne Religion, der

---

[1]) Buret, de la misére vol. I. liv. 2 chap. 1 u. 2.

[2]) Buret a. a. O. chap. 4.

Mittel für ihre Bedürfnisse entblößt und versucht und geblendet von dem Luxus als dem Preise der Entehrung, den ihre Genossinnen entfalten, da den Verführungen nicht unterliegen, die ringsum auf sie einwirken? — Der Verdienst einer großen Anzahl von Arbeiterinnen beträgt nicht über 25 oder 30 Sous täglich; diejenigen, welche keine Eltern mehr haben, können mit diesem Lohne ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten: an dieser Klippe scheitern sie, werden Concubinen, ergeben sich der Prostitution, fallen Kupplerinnen zum Opfer. In den Fabriken wurden sie oft schon als Kinder durch die Gespräche der Erwachsenen corrumpirt. Das Concubinat ist fast der habituelle Zustand der arbeitenden Klassen geworden; ja es kommt hier auch vor, daß man die Frauen gegenseitig austauscht, die Kinder folgen ihrer Mutter in die neue Wohnung und diese findet sich hier bald auch wieder von ihrem neuen Liebhaber verlassen. Andere Freudenmädchen haben zwar ihre Liebhaber, ergeben sich aber gleichwohl auch der allgemeinen Ausschweifung; solche Liebhaber nehmen oft eine hohe Stellung in der Gesellschaft ein, wie denn auch die wohlhabenden Klassen den arbeitenden in illegitimen Verbindungen mit ihrem Beispiele vorleuchten! Jene Mädchen, die am tiefsten gesunken sind, helfen auch bei Diebstählen und beim Raube mit. Die geheime Unzucht nimmt alle Formen an, ihr gehören Näherinnen, Wäscherinnen, Putzmacherinnen, von ihren Männern verlassene Frauen, galante Frauen in besondern Häusern an. Auch werden Minderjährige, von ihren Eltern hinweggenommen, als Opfer von Wüstlingen mißbraucht [1]).

---

[1]) Buret a. a. O. und Frégier, die gefährlichen Klassen I. 1840. S. 64. 108 ff. 129.

In dem Maaße als Elend und moralischer Verfall fortschritt, nahm auch die Zahl der Findelkinder zu: im Jahre 1789 gab es deren 40,000, 1815 schon 67,366 und 1834 129,699. Das Budget für die Findelkinder beträgt nahezu 10 Millionen [1]).

Der Auswurf der Bevölkerung beträgt in Paris allein 63,000 Individuen; hievon kommen 8000 auf Betrüger, Diebe, Räuber, Spitzbuben, Schmuggler, 600 auf Diebeshehler, 6000 auf die Einlagerer in den ärmsten Quartieren und Diebshöhlen, wo man um 2 bis 5 Sous übernachtet. Zu den, den proletarischen Kreisen verfallenen Existenzen gehören dann noch die Vagabunden, die Lumpensammler; ferner Schreiber, die wegen ihres liederlichen Lebenswandels ihre frühere Stellung verloren (Lehrer, Unteroffiziere), oder als von ihren Familien verstoßene Söhne, oder als losgelassene Verurtheilte jetzt durch Abschreiben ihr Brod zu verdienen suchen aber durch Faulheit, Trunkenheit, Unmäßigkeit, Spielsucht am Rande des Abgrunds stehen und im Schmutze ihrer Wohnung und im Elend ihrer Lebensweise ihre Verkommenheit offenbaren; ferner gehören hierher Studenten, durch Spiel und Sinnenlust verliedert, in das Netz der Wucherer gerathen, durch Orgien und Verführung Anderer entehrt und durch Fälschungen und kleine Diebereien der Justiz verfallen; auf derselben Stufe stehen Handlungsdiener, die, um sich Geld zu verschaffen, Entwendungen verüben, nachdem sie für Kleidung und Frauen zu große Ausgaben gemacht haben; dann zählen wir noch hierher die Geschäftsleute, die zerrütttet sind,

---

[1]) Mor. Christophe, du probleme de la Misére III. vol. *pag. 482—485.*

Spieler, Bettler u. s. w. [1]). Diese gefährlichen Klassen haben ihre besondere Quartiere (Viertel), in welchen sie wohnen. Man hat noch im Jahre 1840 die Zahl der Bettler in Frankreich auf 4 Millionen angeschlagen, so daß 1 Bettler auf 9 Einwohner käme, doch wurde diese Zahl wieder bestritten und von Einem auf 75,000, von einem Andern auf 200,000 ermäßigt. Aus den Gefängnissen werden jährlich wenigstens 50,000 entlassen; die Zahl der dürftigen Familien schätzt man auf 800,000, die der Kranken, in die Spitäler aufgenommenen auf 400,000, die derjenigen, welche in der Privatwohlthätigkeit einen Beistand finden, auf 1,500,000 Individuen; 4 Millionen Grundbesitzer haben nur ein so geringes Einkommen, daß es offenbar für den Unterhalt der Familie nicht ausreicht. Die Zahl derer, die eine geistige Ausbildung erhalten haben, ihr Auskommen in liberalen Berufskreisen suchen, hier aber eine Beschäftigung nicht finden, weil sie besetzt sind, schlägt man auf ein Tausentel der Gesammtbevölkerung an. Die ländlichen Arbeiter, welche ohne alles Grundeigenthum sind, schätzt man auf 3,235,064; die Industrie aber beschäftigt 4,412,564 Arbeiter. Bei den ländlichen wie bei den industriellen Arbeitern ist der Lohn unzureichend. Legoyt schlägt ihn zu 1 Frank 42 Cent. an, eine Summe, mit welcher die Ernährung einer Familie unmöglich ist. Paris macht in seinen Leihhäusern auf 800,000 Unterpfänder 1,500,000 Vorschüsse; jährlich finden hier 75,000 Verkäufe und 1,425,000 Auslösungen oder Erneuerungen statt. Die Vorschüsse aller Leihanstalten in Frankreich betragen jährlich 3,072,000, von den abgegebenen Pfändern werden auf 100 durch-

---

[1]) *Frégier* a. a. O. S. 43 ff. 76. 82. 88. 133 ff.

schnittlich 5 nicht zurückgenommen, so daß also ein Zwanzigstel seinen Einsatz nicht zurückzieht. Die durchschnittliche Zahl der Bankerotte betrug 1835 die Summe von 3,447.

Man kann sagen, daß die Hälfte der französischen Bevölkerung in Bezug auf Wohnung und Ernährung jene Lebensweise nicht führt, welche den Vorschriften der Gesundheitslehre entsprechend ist. Fast 300 Menschen sterben jährlich in Folge von Hunger und Kälte. Für Jene, welche nur langsam Krankheiten unterliegen, welche von zu langem Fasten, schlechter Wohnung und zu leichter Bekleidung in der Winterszeit kommen, ferner für jene unzähligen armen Kinder, welche in ihrem Wachsthum zurückgeblieben sind, weil ihre Nahrung seit den ersten Lebensjahren unzureichend war, hat man noch gar keine Ziffer aufgestellt. Auch der Selbstmord ist in der Mehrheit der Fälle Folge des Elends. Die offizielle Statistik nimmt 3000 Selbstmorde im Jahre an. Das Elend übt seine Macht auch bei den gewöhnlichen Todesfällen. In Paris sterben im Jahre 27,000 Personen, 11,000 hiervon in den Spitälern, 7000 werden unentgeltlich begraben, somit hinterlassen 18,000 nicht einmal ein Sterbehemd. Bei der wohlhabenden Klasse trifft der Tod 1 Individuum auf 52, bei der unglücklichen Klasse 1 auf 26, somit 2 Arme auf 1 Reichen. — Die Bevölkerung der Gefängnisse beträgt 48,154.

All' diese Unglücklichen, Elenden, Armen, Dürftigen, Verbrecher, Proletarier schätzt man der Zahl nach auf 6 Millionen [1]).

---

[1]) Moreau Christophe a. a. O. S. 508—520 in den Notes. Das Proletariat hat auch schon seine Poesie: vgl. Ad. Strodtmann, Ausgewählte Lieder franösischer Proletarier, Hamburg 1864.

4.

Doch waren neben diesen zerstörenden und kranken auch erhaltende und heilende Elemente in der französischen Gesellschaft thätig und wirksam [1]). Gehen wir selbst in die wilde Zeit der National-Convents zurück; er machte, sagt Lamartine, eine Familie aus der Nation; in der Dürftigkeit sah er eine Anklage gegen die Selbstsüchtigkeit des Eigenthums und die Nachlässigkeit des Staates; die Unglücklichen erklärte er für unverletzlich, den Schwangeren gab er Zufluchtsstätten, zahlreichen Familien, welche der Vater mit seiner Arbeit nicht unterstützen konnte, gab er Unterstützungen; er rief Werkstätten der Arbeit für Jene in das Leben, denen es an Arbeit fehlte; er verordnete, daß der Arzt die armen Kranken im Hause besuchte, vaterlose Waisen nahm er an Kindesstatt an, unangebaute Länder ließ er er urbarmachen [2]); er erklärte die Unterstützungen, welche Eltern mit zahlreichen Kindern, oder von ihren Eltern verlassenen Kindern, oder Greisen oder Kranken vom Staate verabreicht wurden, für eine Staatsschuld. Und welche Gesellschaften und Anstalten hat jetzt Frankreich für die leidende Menschheit? Wir haben jetzt solche für arme Wöchnerinnen, für Kinder, um die Noth-

---

[1]) Treffend sagt Perin: „Unsere modernen Gesellschaften sind vom Geiste des Christenthums immer noch so erfüllt, daß die öffentlichen Sitten immer noch Früchte der Tugend zu tragen fortfahren; wenn der christliche Geist auch aus der Gesellschaft gewichen ist, so besteht die Bewegung in ihr immer noch fort, zu der sie in der Zeit des Glaubens den ersten Impuls erhalten hat: de la richesse, liv. II. chap. 5.

[2]) Lamartine, histoire des Gironde liv. 58, Ziff. 12.

durft der Mutter zu ersetzen, Schulen für Kinder und Erwachsene, Institutionen für Waisenkinder und arme Kinder, um sie unterzubringen, zu versorgen, ihnen eine gewerbliche Erziehung zu geben, sie in den Ackerbau, die Industrie, den Handel einzuführen; wir finden ferner Arbeiterwerkstätten, Bildungsanstalten für junge Mädchen, Zufluchtshäuser für dieselben, wenn sie arm, verlassen, oder Waisen sind, Schutzanstalten für die Jugend beiderlei Geschlechts, religiöse Gesellschaften, um Solche, die in wilder Ehe leben, zur religiösen und bürgerlichen Ehe zurückzuführen; es giebt Vereine, um die wegen Schulden Verhafteten zu befreien; wir zählen hierher noch die Gesellschaft des hl. Vincent von Paul, welche alle Werke der christlichrn Liebe und Vorsicht umfaßt. Frankreich hat seine Leihhäuser, seine Genossenschaften zu gegenseitiger Hilfe, seine Spar- und Versorgungskassen [1]). Frankreich hat Spitäler für Kranke, Krippen für die neu Geborenen, Arbeitsstuben für junge Töchter, Schulen mit unentgeldlichem Unterricht für alle Zwecke. Leider ist die Gesellschaft in der Gegenwart von Krankheiten ergriffen, die mit ihrer Zersetzung immer tiefer in den socialen Organismus sich einfressen; wir zählen hierher die Demi-Monde, die Mode, das Spiel, den durch alle Stände verbreiteten, den Wohlstand so vieler Familen zerrüttenden Luxus überhaupt, den Creditschwindel, das Dandythum und die Genußsucht. Aber es ist zunächst nur Paris von diesen Krankheiten verpestet, welche auch die Kraft der Mittelklasse untergraben, die höheren Gesellschaftsklassen vergiften und durch Vertheuerungen des Lebensunterhaltes, insbesondere der Wohnungen, auch über die kleinen Haus-

---

[1]) Moreau Christophe a. a. O. S. 491—500.

haltungen Hunger und Noth bringen, unter welchen namentlich arme Künstler und Kommis, niedere Beamte, weibliche Arbeiterinnen zu leiden haben. Frankreich hat keinen Adel mehr, die höheren Gesellschaftsklassen erscheinen moralisch faul, der wohlhabende Mittelstand geht mehr und mehr abwärts in die Reihen des vierten Standes.

---

# England.

## 1.

Durch die englische Reformation kam der große Grundbesitz der katholischen Kirche in die Hände des Königs, des Adels und des protestantischen Klerus. Die religiösen Orden wurden unterdrückt, 2374 Klöster und andere Stiftungen aufgehoben, das Vermögen der Spitäler und Herbergen confiscirt. Jener große Grundbesitz kam aber auch dem reichen dritten Stand zu gut; und ebenso ward dadurch der Grund zu einem neuen protestantischen Adel gelegt, da mit dem Wegfall der Klosteräbte viele Peersstellen eingegangen waren. Der vierte Stand aber verlor dadurch viele Zufluchtsstätten und Hilfsanstalten. Die Zahl der Dürftigen wuchs, wie die der Bettler und Vagabunden, deren es in jeder Grafschaft 3—400 gab; auch die Zahl der Verbrechen nahm zu. Unter Heinrich VIII. wurden 72,000 Diebe mit dem Tode bestraft, unter Elisabeth kamen jährlich 3—400 Diebe an den Galgen. Die Strafen nahmen einen grausamen Charakter an. Bettler wurden angebunden und blutig gepeitscht (Gesetz von 1531), man schnitt ihnen das rechte Ohr ab und verurtheilte sie im Rückfall zum Tode. Unter Eduard VI. brannte man dem Vagabunden den Buchstaben V auf die Stirne; eine drei=

tägige Arbeitslosigkeit hatte die Brandmarkung und Sklaverei auf zwei Jahre zur Folge. Der Sklave wurde dem überwiesen, der den Arbeitslosen aufgegriffen hatte; der Herr brauchte einen solchen Sklaven nur Wasser und Brod zu verabreichen, er konnte ihn durch Schläge und durch Einsperren zur Arbeit zwingen, konnte ihn vermiethen und verkaufen und seine Flucht durch einen eisernen Ring am Halse oder am Arme verhindern; wiederholte Flucht zog Todesstrafe nach sich. Die Kinder der Vagabunden brachte man in die Lehre; auch ihnen konnte der Lehrherr einen eisernen Ring um den Hals anlegen. Wenn ein Vagabund eine falsche Angabe über seinen Heimathsort machte, wurde er Sklave auf Lebensdauer. Die Strafe des Auspeitschens, der Brandmarkung, der Verstümmelung, des Todes wurde noch unter Elisabeth an Bettlern und Vagabunden vollzogen; die Strafe des Brennens am Ohre hob sie auf, an ihre Stelle trat die des Peitschens bis auf's Blut; der rückfällige Bettler wurde aber nicht mehr mit dem Tode, sondern entweder mit der Verbannung bestraft, oder auf die Galeere gebracht [1]). Das Uebermaaß der Strafe verfehlte das Ziel. Als im 16. Jahrhundert noch eine Theuerung aller Lebensmittel eintrat, fühlte man die Nothwendigkeit einer Reform; sie trat in der Armengesetzgebung von 1601 in das Leben und wurde den Zeitbedürfnissen entsprechend fortgebildet. Die Verpflichtung einer Unterstützung der Arbeiter in theuern Zeiten durch eine Zulage auf den Lohn, wie die einer Arbeitsbeschaffung an beschäftigungslose Arbeiter wurde anerkannt. Die Zahl der unterstützten Personen ver-

---

[1]) Moreau Christophe, du probleme de la Misére III. Paris 1851 S. 174 ff. und 210, und Lowe, England, Ausg. v. Jacob, Leipzig 1823. S. 335.

hielt sich zur Gesammtbevölkerung wie 1 : 10 im 17. und selbst noch im 18. Jahrhundert. Vielfache Beschränkungen im Gewerbe und Auflagen auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse verschlimmerten die Lage der arbeitenden Klassen. Es kam jene große wirthschaftliche Umwälzung hinzu, nach welcher die alte Mittelklasse immer mehr dahin schwand und das durch Handel und Industrie mächtig gewordene Großbürgerthum immer mehr in den Vordergrund der Geschichte trat [1]).

2.

Noch im vorigen Jahrhundert hatte jeder Dorfbewohner sein Haus, seine Kuh, sein Schwein; diese Kleinbesitzer sind verschwunden, sie sind zu Taglöhnern geworden; die Gemeinde hat auch die Weide verloren, die es dem Einzelnen möglich machte, ein Stück Vieh zu halten; die Großcultur hat das Feld des Kleinbesitzers, wie der Gemeinde verschlungen; der Großpächter hatte noch seine Knechte, die mit ihrer Familie das Feld bestellten; auch sie wurden vertrieben und zu Taglöhnern gemacht, erhielten niederen Lohn und kosteten somit weniger als die Unterhaltung zahlreichen Gesindes. Wohl giebt es noch kleine Freisassen und Pächter, aber ihre Zahl nimmt täglich ab; in zehn ackerbautreibenden Grafschaften ist die Zahl der Grundstücke unter hundert Acres von 31,583 auf 26,576 herabgesunken; der trostlose Zustand der Ackertaglöhner mußte auch ihre Zahl vermindern; ihre Zahl fiel von 2,010,454 Personen auf 74,000 herab, die Zahl der Farmers blieb sich gleich. Diese Taglöhner haben volles Arbeitsverdienst nur zur Zeit der Ernte, ihr Elend trieb sie zur Auswanderung

[1]) Vgl. meine Geschichte der politischen Oeconomie S. 242 ff. S. 268 ff.

nach Canada oder in die vereinigten Staaten; ihre Nahrung ist schlecht, ihre Kleider sind zerlumpt; sie verlangten 1834 nichts als nur einige Schollen Erde, um Erdäpfel darauf zu bauen, sie konnten sie nicht erlangen; ihre Wohnungen sind schlecht gebaut, nur Hütten; fällt eine solche ein, so baut man sie nicht wieder auf; die Hütten derer, die man ausweist, um für sie keine Armentaxe entrichten zu müssen, reißt man nieder und macht an ihre Stelle einen Weideplatz: l'animal exproprie l'homme, c'est plus économique — wie im alten Rom. In ihren Wohnungen ist keine Trennung von Jung und Alt, oder der Geschlechter möglich. Man nennt daher nicht die Arbeiter der Fabrik, sondern die Taglöhner des Feldes die Parias der englischen Gesellschaft, oder ihre Heloten. Durchschnittlich beläuft sich ihr Wochenlohn auf 7 bis 10 Schilling im Sommer und auf 6 Schilling im Winter, in geringeren Ackerbaudistrikten verdient eine Taglöhnerfamilie nur gegen 10 oder 12 Schilling in der Woche. Im Jahre 1864 schätzte man die Zahl der ländlichen Taglöhner auf 900,000, die Zahl der Taglöhner und Dienstboten auf Farmen auf 1,188,789. Im Ganzen gab es noch im Jahre 1821 gegen 38,000 Grundbesitzer, im Jahre 1864 nur noch 15000. Auch in Schottland wurden die Bauern zu Taglöhnern, oder sie verließen den heimathlichen Boden und gingen nach Amerika; die Güter der Barone waren an die Meistbietenden d. i. die reiche Mittelklasse veräußert, und die Gutsherrn entschädigt worden [1]).

Wie aus den Bauern Taglöhner, so wurden aus den Handwerkern Fabrikarbeiter. Der Meisterlohn ward Arbeits-

---

[1]) Vgl. das Ausland Nr. 86 von 1851, dann: Magazin für Literatur des Auslands Nr. 24 von 1864 S. 383, Buret, de la Misére I. 192 ff. Moreau Christophe a. a. O. S. 171. 172.

lohn. Industrielle Mittelpunkte zogen eine Masse von Arbeitern an sich. Nach den Erhebungen von 1861 waren beschäftigt in den Baumwollen-Fabriken: 456,646, in der Wollmanufaktur 130,034, in der Eisenmanufaktur 125,771, in der Seidenmanufaktur 101,670, in den Kohlenbergwerken 246,613 Arbeiter. Die Industrie überhaupt beschäftigt 3,263,510 Männer und 1,565,889 Frauen. Mehr als 1 Million hat das Alter von 20 Jahren noch nicht erreicht. Im Vergleich mit den Ergebnissen von 1851 ist die Zahl der Arbeiter und der dienenden Klasse im Fortschreiten begriffen. Es gab im Jahre 1861 287,161 Putzmacherinnen; Wäscher und Wäscherinnen 167,607; Schuhmacher 250,581; Schneider 136,390; Zimmerleute und Schreiner 177,669; Grobschmiede 108,165, die Zahl der Gewerbtreibenden überhaupt schätzte man auf 4,828,399. Die Arbeitstheilung schreitet immer fort und zeugt von verkümmerten Existenzen; Obst- und Gemüsehändler haben nur 4—5 Monate in der Zeit der frischen Früchte Verdienst; die Verkäufer von Erbsensuppen und geschmortem Aal schmälern ihr geringes Verdienst durch ihre große Zahl; es finden sich auch Solche, welche Hunde, Katzen, todte und lebende Pferde einkaufen und als Fleisch verkaufen; in London werden wöchentlich 1000 Pferde geschlachtet und 200,000 Pfund Fleisch von Hunden und Katzen verzehrt [1]).

3.

Betrachten wir die Lebensverhältnisse des englischen vierten Standes, zuerst bezüglich der Wohnungen. Dieselbe liegen in den Arbeiterdistrikten, den sogenannten „schlechten Vierteln.“ In London ist ein solcher Distrikt der Heerd

[1]) Ausland Nr. 60 von 1850.

aller ansteckenden Krankheiten; man hat da nur stinkende Höfe, Gassen voll des Schmutzes, seit Jahren angehäuften Unrathes und der Fäulniß; es giebt da keine Abzugscanäle, wohl aber unreines stagnirendes Wasser, das an der Luft fault, faulende animalische, wie vegetabilische Stoffe. Hier hat sich das Fieber niedergelassen, welches ganze Familien hinrafft. Selbst die Polizei wagt nicht, in diese Luftregion einzudringen. Nicht viel besser ist es in andern Städten. In Leeds waren von 586 untersuchten Straßen 342 schlecht gebaut und gesundheitswidrig. Die Wohnungen sind nur Hütten des Elends. Auch da liegt der Unrath aufgeschichtet seit langen Jahren; auch da sind keine Abzugskanäle, dagegen berstende Wände, gebrechliche Treppen; nicht einmal Wasser für die tägliche Nothdurft ist vorhanden, dringende Reparaturen unterbleiben. Entsetzen erregend sind die s. g. Logirhäuser, die nächtlichen Aufenthaltsorte obdachloser Vagabunden; hier liegen männliche und weibliche Individuen auf demselben Stroh durcheinander. Solche Logirhäuser giebt es in allen grösseren Städten. In Manchester sind die Höfe mit Schweinställen bedeckt; auf solche Stätten voll Mist und Unflat gehen hier die Fenster der Arbeiterwohnungen hinaus. Liverpool hat 7862 bewohnte Keller, feucht und dunkel, eng und kothig; sie sind von 39,300 Angehörigen der arbeitenden Klassen bewohnt. In Manchester waren unter 6951 besuchten Wohnungen 2221 ohne Abtritte, 2565 ohne Reinigung, 1435 waren feucht; bei den übrigen waren Wasserleitung oder Lüftung schlecht, oder es fehlte an Abhilfe selbst bei dringenden Reparaturen[1]). In dieser

---

[1]) Buret, de la misére I. 1840. liv. II chap. 1 und das

Stadt und ihren Vorstädten wohnen 350,000 Arbeiter in feuchten, schmutzigen Häuschen mit wenigen Zimmern und einer Küche (den s. g. cottages); hier giebt es 40,000 Kellerwohnungen.

Schauder erwecken die Wohnungen, Schauder die Bewohner, Laster, Schmutz, Elend und Verbrechen haben hier ihren Sitz; hier sieht man halbnackte nothleidende Weiber, Mädchen, Kinder, dort in Lumpen gehüllte Männer; hier Diebe und Dirnen, dort Arme, Matrosen, Arbeiter, Pfuscher. In St. Ghiles (London) wohnen neben schlecht bezahlten, sehr armen Arbeitern Gauner und öffentliche Dirnen; in andern Distrikten daselbst steigen aus Kellern halb verhungerte Weiber und kranke Kinder an das Tageslicht; die Bedeckung dieser Armen zur Nachtszeit ist ein Sack mit Stroh und Hobelspänen. In Dublin schlafen die Kellerbewohner auf nackter Erde; in einem Distrikte Glascow's besteht das Bett dieser Armen aus Stroh und Lumpen. Solche Wohnungen nennt M. Christophe Schachte und Gräben, in welchen man die Armen lebendig begräbt; in ihren kleinen, überfüllten und ungelüfteten Zimmern finden tausend arme Näherinnen, „die sich in London um kläglichen Taglohn für den Luxus der Reichen blind und schwindsüchtig arbeiten", den frühen Tod [1]).

Für das Familienleben dieser Klassen ist es eine beklagenswerthe Erscheinung, daß in solchen Wohnungen, selbst in demselben Bett, Alt und Jung, Ledige und Ver-

---

hier angef. Werk von Dr. Kay: The moral and physical condition of the working classes.

[1]) Engels, die Lage der arbeitenden Klassen in England, Leipzig 1845, 32 ff., Moreau Christophe a. a. O. S. 140. 150.

heirathete, Männer und Frauen, Brüder und Schwestern, Verschwägerte oder Fremde zusammen leben. Die Folgen sind Verlust der Scham, Prostitution, Blutschande, Bestialität. Da die Frau in die Fabrik geht, sind die Kinder ohne Mutter, Aufsicht und Erziehung; der Familiensinn, die Tugenden des häuslichen Heerdes bleiben ihnen fremd. Solche Eltern vermiethen ihre Kinder auf dem Markte um einen Wochenpreis, der Miether verwendet sie zu häuslichen Diensten; oder sie führen die Kinder in die Fabrik, ketten sie an die Maschine, lassen sie Stoffe zubereiten, Lasten tragen, in Kohlengruben arbeiten, d. h. machen sie zu Sklaven. Der Fabrikherr verweist den Mann aus der Fabrik, wenn er die Frau besser brauchen kann; er verweist die Mutter aus derselben, wenn ihm der Dienst des Kindes besser zusagt; schon sind fast anderthalb Millionen Frauen in der Fabrik beschäftigt. Die Folgen schildert Bulwer, wenn er sagt: „Man sehe eine junge Mutter an, ihre Wange ist bleich und abgezehrt, ihre Kleidung schmutzig, ihre Wohnung armselig; die Nahrung des armen Kindes ist mager, es hat nie ein Spielzeug gehabt, es ist nur ein Mund mehr, der zu füttern ist; tritt der Knabe in das Mannesalter — er ist ein Greis, wenn auch jung an Jahren, weil durch die Arbeiten in der Kindheit erschöpft; diese frühzeitige Erschöpfung aber zwingt ihn, zu dem schrecklichen Behelf künstlicher Aufreizungen zu greifen; mit Branntwein sucht er die Lücken und Risse eines zerbröckelten und geschwächten Körpers auszubessern; er heirathet, und wird wieder der Schöpfer neuer Kreuzträger. In Fabrikstädten ist der Verkehr zwischen den beiden Geschlechtern gewöhnlich ausgeartet und gemein; die Gründe, aus welchen es hier

doch weniger außereheliche Kinder giebt, sind: 1) die schwächere Gesundheit der Frauen, 2) die verzweifelten Mittel, die Kinder vorzeitig im Mutterleibe zu tödten. Auf solche Arbeiter lassen sich die Worte eines Dichters anwenden: sie sind geboren, sind elend, sie sterben. — Das Haus hat für sie keinen Werth, sie sehen hier nur das Bild der physischen Erschöpfung; die Speise ist hier mager; was sie nicht absolut da verbrauchen, verschwenden sie in Tavernen; das Vaterland dieser Arbeiter ist die Welt; sie haben eine gemeinschaftliche Sache mit dem beraubten Polen, mit Irland, das unter Dragonaden blutet, mit den Sklaven Jamaika's, mit den Menschenopfern Hindostan's" [1]). Von Schottland sagt Alison, daß er dort Leute, besonders Frauen kennen gelernt habe, die nicht so viel Kleider hatten, um in das Spital zu gehen, oder, wenn als unheilbar zurückgeschickt, oder von andern Wohlthätigkeitsanstalten abgewiesen, wegen Mangels und Entblößung zu Grunde gingen, er sah dort junge Frauen auf Lumpen gebettet, einen Stein als Kopfkissen, deren Kinder in Folge von Kälte und Mangels an Nahrung starben. In Irland ist vollends das Elend allgemein [2]).

Was ferner die Nahrung betrifft, so ist diese bei gut gelohnten Arbeitern natürlich befriedigend. Es giebt aber auch Solche, die nur einigemal in der Woche Fleischnahrung haben, und Andere, bei welchen arealische Nahrung fast ganz zurück- und die Kartoffelnahrung zumeist hervortritt; ihre Kost besteht aus Leber, Ochsenknochen,

---

[1]) Bulwer, England, übers. v. Lax, Leipzig 1833 S. 80 und S. 228 ff. I.

[2]) Buret a. a. O. I. liv. II chap. 3 p. 382.

hinweggeworfenen Gelenkeknochen, aus verschimmelten Häringen, altem Käs, verfälschter Milch, oder aus Fleisch von verendetem Vieh. Hier hat die Lebensmittelfälschung ein weites Feld [1]). Wie die Nahrung, so die Kleidung. Arme und Arbeiter tragen keine Wolle, kein Flanell, das für ein feuchtes Klima so Noth thut; ihre Kleidung besteht aus Baumwolle, ist, zu wenig bedeckend, bei Vielen zerlumpt, namentlich bei den Irländern. Viele können aus Mangel an Kleidung nicht in die Kirche gehen [2]).

Der Arbeitslohn macht eine bessere Lebensexistenz nicht möglich. Am wenigsten verdienen sich die Weber; sie erscheinen daher vor der Zeit gealtert, zerlumpt, von bleichem, bleifarbigen Ansehen. Die Ueberarbeitung führt zum Elend. Der Lohn der Handweber betrug per Woche 6—7 Schill. (1851). Auch der Lohn der übrigen Arbeiter ist nicht befriedigend, wenn man die Preise der Wohnungsmiethe, den Unterhalt der Familie mit in Ansatz bringt. Dazu kömmt noch die Ungewißheit der Stellung eines Arbeiters überhaupt sein Leiden durch Arbeitsstockung, Arbeitseinstellung, durch Steigerung der Brodpreise, während sein Lohn sich nicht erhöht [3]).

Das Alles erzeugt endlich Krankheiten. Fieber und Typhus haben bei diesen Klassen ihre dauernde Stätte aufgeschlagen. In London kehren die Fieber periodisch wieder; in Dublin lagen 1837 gegen 12,634 Fieberkranke in Spitälern, in Glascow deren 5387; in London hausen

---

[1]) Engels a. a. O. S. 90 ff. und Magazin für Literatur des Auslandes Nr. 52 v. 30. Decbr. 1863.

[2]) Buret a. a. O. pag. 366 ff. Engels a. a. S. S. 87. 96 ff.

[3]) Moreau Christophe a. a. S. 156—158.

in ganzen Straßen die Fieber. Noch andere Krankheiten treten bei diesen Klassen besonders auf, wie die der Lunge, die Schwindsucht, Skropheln, Rachitis, allgemeine Schwäche, Verdauungs-Beschwerden, Anschwellung der Fußgelenke, Schmerzen in Beinen, Husten. Außerdem giebt es noch specifische Krankheiten bei einzelnen Arbeiterklassen; sie sind bei den Arbeitern der Spitzenfabrikation Augenkrankheiten, Bleichsucht, bei der Spitzenklöppelei Engbrüstigkeit, bei den Arbeitern im Bergwerk Schwindsucht, Krankheiten des Herzens, Bruchschäden, Asthma. Näherinnen leiden besonders an Husten und Engbrüstigkeit; besonders gefährlich ist das Schleifen. Endlich muß man hier auch die großen Verunglückungen in Steingruben, Kohlenbergwerken, in Manufakturen in Anschlag bringen[1]). Das Resultat von All' dem ist die größere Sterblichkeit, ja selbst der Hungertod. Im Jahre 1840 berechnete man die mittlere Lebensdauer der Gentry in Liverpool auf 35, die der Handwerker von besserem Verdienst auf 22, die der Arbeiter und Taglöhner auf 15 Lebensjahre. Besonders groß ist die Sterblichkeitsziffer bei den Kindern dieser Klassen; von Arbeiterkindern starben da in Manchester 57%, von Kindern der höheren Klassen nur 20% vor dem 5. Lebensjahre; im Jahre 1851 starben in Manchester von 21,000 Kindern dieses Alters 20,700. Dazu kömmt noch die endemische Krankheit der Arbeiterklassen, die s. g. englische Krankheit, die starvation, d. i. das langsame Sterben in Folge jahrelangen Hungerns, oder

[1]) Buret a. a. O. chap 1. 2. Engels a. a. O. S. 120—228. 289 ff. A. Allgem. Zeit. Nr. 82. 83 v. 23. März 1862. Ueber die Näherinnen das Morgenblatt der bayr. Zeit. Nr. 143. 144 v. 10. Juni 1862.

in Folge von Verschmachtung, Erschöpfung, versagter Unterstützung, kärglichen Almosens, kümmerlicher Lebensfristung. Ihre Opfer sterben in den Straßen oder auf faulem Stroh[1]). Den Abschluß der Tragödie machen die Krisen. Da arbeitet die Maschine nicht mehr wie der Mensch; dieser hat kein Brod mehr und hungert. Da wird die letzte Habe verkauft, das Bett versetzt, die Familien werden zu Skeletten, die Mütter verhungern mit den Kindern, der Hungertyphus rafft Tausende dahin. In Lancashire waren 1862 gegen 150,000 Arbeiter ohne Beschäftigung, und 430,000 Menschen mußten unterstützt werden, in Preston waren 32,000 Menschen im tiefsten Elend.

4.

Diese physische Verkümmerung, das wirthschaftliche Elend, Mangel an Erziehung und entschiedener Abhilfe durch die besitzenden Klassen, diese Auflösung alles Familienlebens, der sichtbare Gegensatz zwischen Arm und Reich haben eine namhafte Zahl der Mitglieder des vierten Standes hinabgedrängt in das Proletariat. Der vierte Stand, nicht angesteckt von Genußsucht und gemeinen Begierden, trägt mit Resignation und religiöser Ergebung seine Leiden; das Proletariat aber ist haßerfüllt, verbittert gegen die Gesellschaft, umsturzbegierig, verzweifelnd, der Ausschweifung und dem Verbrechen verfallen. Der Proletarier stellt daher an sich die Frage: Für wen arbeite ich, für wen darbe ich, für wen sterbe ich? Mein Herr hat den Löwenantheil am Unternehmen, ich habe nur den dürf-

---

[1]) Engels a. a. O. Mor. Christophe S. 159. 160. Beil zu Nr. 253 der A. Allgem. Zeit. v. 10. Sept. 1853, u. Beil. Nr. 260 v. 17. Sept. 1862.

tigen Arbeitslohn; mein Herr hat Tausende von Pfunden, hat alle Ehren, alle Genüsse des Lebens, ich habe nur das Elend und die Verzweiflung! Der Keim proletarischen Verderbens wird schon in der Kindheit gelegt, hier giebt es noch keinen Schulzwang, die bestehenden Schulen stehen in keinem Verhältniß zur Volkszahl, die Lehrer haben keine entsprechende Bildung; die Kinder dieser Klasse erhalten keine Erziehung, keine Bildung; Viele werden auf den Bettel geschickt, werden daher von Haus aus schon Vagabunden, gerathen immer mehr auf abschüssige Pfade, in den Abgrund des Verderbens. Bei einer Untersuchung von 1833 ergab es sich, daß von 4,294,230 Kindern nur 1,276,647 täglich Unterricht erhielten, und dieser Unterricht selbst wird als unnütz, in vielen Fällen als schädlich beurtheilt. Aus den Berichten über das Gefängnißwesen ersehen wir, daß eine sehr große Anzahl armer Gefangener niemals irgend welche Kenntniß der Grundwahrheiten der Religion erhielt. Im Jahre 1839 waren 12,000 jugendliche Delinquenten in den englischen Gefängnissen[1]). Vollends in den Verbrechervierteln London's wachsen die Kinder in der Mitte des Lasters, in der Pest des Verbrechens auf, schon hier werden sie zu Opfern des Galgens, der Prostitution, der Bagnos erzogen. Die Zahl der jugendlichen Verbrecher unter dem zwanzigsten Lebensjahre betrug in London im Jahre 1837 gegen 11,781, im Jahre 1838 aber 14,535, im Jahre 1845 schon 14,887. Diese Zunahme zeigte sich auch in andern Städten. Unter den Opfern der Prostitution fanden sich viele Mädchen, die noch keine 10 Jahre alt waren; in

---

[1]) Engels a. a. O. S. 139 ff. Buret a. a. O. chap 4. Mor. Christophe S. 163 not. 1.

einem Spitale fand man 2700 Kinder zwischen 11 bis 16 Jahren von einer schändlichen Krankheit angesteckt [1]).

Auch dem erwachsenen Arbeiter erschließt sich keine Schule, keine sittliche Erhebung im Leben; die Arbeiter können keine Kirche besuchen, sie sind abgestumpft gegen die Religion; die Geistlichkeit hat keinen Einfluß in ihren Kreisen; die Genüsse und Ausschweifungen der Reichen enthüllen sich vor ihren Augen, die Verdächtigung der Bevölkerung führt zum Wachsthum des Lasters. Dazu kommt noch der Kampf mit der Noth; das physische Elend gebärt auch das moralische. Wo soll die Seelenstärke quillen, wenn der Mensch innerlich ohne alle Waffen den Kampf aufnehmen soll mit allen Drangsalen und Gefahren der Welt?

Der Vorhang des proletarischen Trauerspiels eröffnet sich uns im Polizeihof; es spielt sich ab in der Statistik der Verbrechen: in Arbeitseinstellungen, in der Bettelei, in der Prostitution, im Laster der Trunkenheit, im Straßenraub, in der Brandstiftung, in der Empörung, im Kindermord, im Selbstmord! —

Es giebt in London 11 Polizeihöfe; hier rollt sich uns täglich das schauerliche Tableau menschlicher Verkommenheit auf: Bettelei, Einbruch, Betrunkenheit, Falschmünzerei, körperliche Mißhandlung, Unterschleife, Raub, Aufruhr und Mord.

Gehen wir von da in das Verbrecherviertel von London: hier sehen wir zur Nachtszeit in Trinkbuden und Tanzkneipen Tausende von Dieben mit Concubinen oder Weibern in schauderhaften Orgien, zu Raub und Mord

---

[1]) Mor. Christophe S. 227 not. 3 u. S. 168 not. 2.

bereit, sich verthieren, in giftigen Spirituosen sich berauschen und Plane des Verbrechens schmieden.

Wir haben aber auch noch andere Häuser kennen zu lernen; wir finden in London 32 Spielhäuser, 221 Häuser, in welchen öffentliche Mädchen wohnen, 484 Häuser, in welchen Bettler wohnen, 227 Häuser mit Hehlern, 1554 Häuser, in welche öffentliche Mädchen um des Lasters willen hingehen, 933 Prostitutionshäuser, 276 Häuser, welche zu Zusammenkünften gebraucht werden.

London ist der Aufenthalt von 30,000 Dieben; es werden in London jährlich 65,000 verhaftet, 26,000 in die Gefängnisse geliefert.

Im Jahre 1862 zählte man in England und Wales 25,000 berüchtigte Häuser, welche täglich 135,000 schlechte Menschen in den Strom der Gesellschaft hinaus sendeten: hievon sind 65,000 Diebe unter 16 Jahren, 27,000 über dieses Lebensalter hinaus, 22,500 erscheinen als Streuner. Neuere Erhebungen enthalten die Nachweise, daß London 10,000 Kinder hat, die man zum Verbrechen anhält, ferner 5000 Diebshehler, 15,000 Spieler, 25,000 Bettler und 30,000 tägliche Trunkenbolde, 50,000 Diebe und 150,000 Personen, der Prostitution und Ausschweifung ergeben.

Man hat in London gegen diesen Auswurf der Gesellschaft 20,256 Polizemänner aufgestellt; dieselben arretirten im Jahre 1859 über 404,000 Menschen; von diesen wurden 65,000 zu Gefängniß, über 160,000 zu Geldstrafen verurtheilt; in Untersuchung waren 85,000 wegen Trunkenheit, 83,000 wegen thätlichen Angriffs (assauts), 42,000 wegen Diebstahls, 33,000 wegen Prostitution, 17,800 wegen Verübung von Hauptverbrechen[1]).

---

[1]) Unsere Tage Nr. 24 v. 1864. Ausland 1850 Nr. 47

Der weitaus überwiegende Theil dieser Verbrechen fällt auf das Proletariat, die Mehrzahl derselben ist gegen das Eigenthum gerichtet.

Voran stehen hier die Bettler, die in allen erdenkbaren Formen ihre Rolle spielen; man hat blinde Bettler, verhungerte Bettler, insofern sie nach ihrem Aussehen sich dazu herrichten können; man hat Bettelbriefschreiber, invalide Soldaten, welche dieses Handwerk treiben, Strassenbettler, abgebrannte Feldarbeiter, schiffbrüchige Seeleute u. s. w.

In neuester Zeit hat sich den gewöhnlichen Verbrechen noch der Straßenraub und die Garotte angereiht[1]).

5.

Besondere Erwähnung aber fordern die Prostitution, die Trunkenheit, der Mord. Im Jahre 1793 zählte man in London 50,000 Prostituirte, jetzt hat es deren 80,000! Von diesen fallen 8000 jährlich der Krankheit und dem Selbstmord zum Opfer. All' diese Frauenspersonen oder doch fast alle gehören der arbeitenden Klasse an; von 3 derselben ist immer eine noch nicht 20 Jahre alt. In Liverpool kommt ein Freudenmädchen auf 50 Einwohner. Solche Mädchen verfallen dem Verbrechen überhaupt, insbesondere aber dem Diebstahl. Dieß eckelerregende Schau-

---

u. 60. Bemerkt ist in Nr. 24 cit, — daß die Unterhaltung der Gefängnisse über eine halbe und die Polizei gegen 1½ Million Pfd. Sterl. dem Staate kosten und 2400 Beamte hiezu gehalten werden.

[1]) Beil. Nr. 260 der A. Allg. Zeit. vom 17. Septbr. 1862. Hier ruft der Berichterstatter aus London aus: „daß so viel sociale Fäulniß, so viel Jammer und Elend nöthig ist, um England zum mächtigsten und reichsten Lande der Welt zu machen!“

spiel bieten unter den übrigen Städten insbesondere Birmingham, Leeds und Manchester [1]).

Auch das Laster der Trunkenheit ist weit verbreitet. Schnapsläden findet man namentlich in den armen Gassen. In England kommen 7, in Irland wie in Schottland 13 Pinten Spirituosa auf den Kopf. In England consumirt man 12,341,238 und in Irland 12,293,464 Gallonen. Im Jahre 1861/62 blieben 19,336,236 englischer und 5,112,078 Gallonen importirter Spirituosa zur Consumtion in Großbritanien. Kein Alter, kein Geschlecht ist von dem Laster der Trunkenheit frei. Manche Mutter reicht auch ihren Kindern Schnaps. In Glascow kommt auf 10 Häuser eines, welches Liqueur verkauft, Manchester allein hat 634 Schenkhäuser in den Armenvierteln. Solche Schenken sind überall zugleich auch Höhlen, in welchen sich Prostituirte, Diebe und Betrüger zusammenfinden. Im Jahre 1801 gab es noch 55,000, im Jahre 1816 schon 108,200, im Jahre 1833 aber 172,900 Verkäufer spirituoser Getränke. Man nimmt an, daß die Ausgabe für Liqueure, für Bier und Tabak, wovon die arbeitende Klasse am meisten verzehrt, in Großbritannien sich jährlich auf 45—50 Mill. Pfd. Sterl. beläuft [2]).

Das Verbrechen überliefert den Proletarier dem Henker oder es wirft ihn in das Gefängniß; die Ausschweifung, das Laster bringt ihm Siechthum und frühen Tod. Was bleibt ihm noch? Wuth und Verzweiflung treiben ihn zum Umsturz der Gesellschaft oder zur Vernichtung seines Selbst,

---

[1]) Mor. Christophe a. a. O. S. 165 not. 2 u. 3. S. 166—170.

[2]) Unsere Tage a. a. O. Buret a. a. O. liv. II chap. 4. Mor. Christophe a. a. O. S. 162 not. 2.

zum Selbstmord. Schon in den Arbeitseinstellungen grollt im Hintergrunde der proletarische Haß, die Rachsucht, die Zerstörungswuth, insbesondere die Mordlust gegen Jene, welche an den Strikes nicht Antheil nehmen[1]). Noch mehr offenbarte sich dieß bei den Arbeiteraufständen, deren es 1808, 1812, 1817, 1818, 1825 und 1826 gab. Hier wurden Magazine ausgeraubt, Maschinen zerstört, Brandstiftungen verübt, und die Fabrikanten, wie Arbeiter, die sich nicht anschlossen, ermordet. Den Schlußakt bildet der Selbstmord. Die Selbstmorde nehmen in London in grauenhafter Weise überhand; selbst das weibliche Geschlecht greift zum Selbstmorde, und bei ihm mehren sich nicht blos die außerehelichen Geburten, sondern auch die Ermordung der eigenen Kinder[2]).

---

[1]) Man schleuderte ihnen Töpfe voll Pulver in das Haus — dieß geschah im Jahre 1866 in Birmingham und Sheffield — oder man mißhandelte sie zu Tode, wie dieß in demselben Jahre in Nottingham geschah.

[2]) Beil. 233 der Augsb. Allg. Zeit. vom 21. August 1863 u. Beil. Nr. 260 v. 17. Septbr. 1862. Moreau Christophe a. a. O. S. 225. Morning Chronicle nennt die mittlere Jahreszahl der Kindermorde eine erschütternd große (v. 22. Dez. 1849). Ein Bild der proletarischen Klassen Londons enthüllt uns besonders das Werk von Halliday: Those that will not work 1862. Wir führen noch an: Perin, de la Richesse, Tom. II. 1861 liv. VI chap. 2. S. 116 ff.; Ketteler, Arbeiterfrage Anhang 1 S. 165—174. S. 206—209; dann Thonissen, le Socialisme, Bd. II S. 185—193, S. 236—244; Rollin, Verfall Englands: I 167—170, II 105—131. 149—159. 182—193. I 171—304. u. 304—315. 59. 60. 35. 36. II S. 5—28. 28—53. S. 54 ff. S. 70—84. S. 85—96 v. Raumer, England I 382. 383. III 96—105. S. 107—111.

## 6.

Doch christliche Völker sterben nicht. Die Gegenwart bietet wieder so viele Lichtseiten, daß wir die Zustände nicht als verzweifelte betrachten dürfen und eine Erhebung der Gesellschaft aus diesen Abgründen erwarten dürfen. Als solche Lichtpunkte betrachten wir vorerst die Unterstützungen in der Zeit der Krisis in der Grafschaft Lancashire. Die Summe der Beiträge zum Unterstützungsfonds betrug hier zwei Mill. Pfd. Sterl.; der Generalfond besaß 700,000, der Baumwollendistriktsfond 135,000, der der Localcomité's 328,000, der der Stadt Liverpool 100,000 Pfd. Sterl. Hieran schlossen sich die von allen Seiten herbei kommenden freiwillig beigesteuerten Gaben an Lebensmitteln, Kleidern und die mit Opfern fortgesetzte Fabrikation [1]). Beisteuer gab der Stiefelwichser wie der Lord, Derby allein zeichnete 15,000 Pfd. Sterl. Im Dezember 1863 wurden in einer Woche 457,374 Personen d. i. 23 Procent der Bevölkerung unterstützt und zwar ohne Einrechnung Derer, die in Anstalten für Dürftige schon Nahrung, Kleidung und Wohnung erhielten. Wie riesig die Aufgabe war, begreift sich, wenn man erfährt, daß gegen 1 Million Menschen in der Noth waren und nur 529,393 Menschen einiges Verdienst hatten; 245,718 waren ohne alle Beschäftigung; 143 Ausschüsse haben sich mit der Vertheilung der Unterstützung beschäftigt [2]). Noch erhebender sind die bestehenden Anstalten für die leidende Menschheit überhaupt. London hat

---

[1]) Augsb. Allgem. Zeit. Nr. 193 v. 10. Juli 1863.

[2]) Dieselbe: Nr. 12 v. 12. Jänner 1863.

650 Wohlthätigkeitsanstalten mit einer Jahresausgabe von 26 Millionen, großentheils durch freiwillige Beisteuern zusammengebracht; dazu gehören
80 Spitäler und Krankenhäuser,
39 Anstalten zur Bereitung von Arzneien,
21 solche zur Erhaltung des Lebens,
22 Spitäler für Frauen,
1 Findelhaus,
16 Häuser für Besserung der Gefangenen,
29 Anstalten für Hebung des Straßen-Elends,
21 Zufluchtsstätten für Näherinnen und Dienstmädchen,
72 Unterstützungskassen für Handwerksjungen,
20 desgleichen für arme Geistliche,
124 Asyle für Arme und alte Leute,
16 Blinden- und Taubstummen-Anstalten,
31 Gesellschaften zur Förderung der Schulen,
34 Asyle für Kinder.

Daran reihen wir für England, insbesondere London, noch Schulen für Kinder, namentlich für solche, die in Lumpen einhergehen, dann Krippen, Distriktsschulen, industrielle und ländliche Schulen für die armen Kinder der Werkhäuser, Arbeiterinstitute für Erwachsene, Gesellschaften zur Verbreitung der Moral, zur Besserung der Verurtheilten und zum Schutze der Kinder derselben, zur Verhütung des Vagirens der Kinder, dann Mässigkeitsgesellschaften, dann solche zu gegenseitiger Unterstützung (friendly societies), Darlehensgesellschaften, Sparkassenvereine u. s. w. [1]). Das Wirken der höheren, besitzenden Gesellschaftsklassen

[1]) Mor. Christophe a. a. O. S. 202—209 u. M. Wirth, Arbeitgeber Nr. 368 v. 1864.

für die arbeitende Klasse verdient gleichwohl noch gerechte Vorwürfe, es steht weit hinter dem wirklichen Bedürfnisse zurück; es ward vom Lordmajor im Jahre 1866 die Volkserziehung bis in die neueste Zeit eine Schmach und Schande des freien und mächtigen Englands genannt; es sei zum Erbarmen, sagt er, in welchem Zustande sich noch in diesen erleuchteten Zeiten das englische Schulwesen befinde. Er sagte dieses bei der Eröffnung eines Vereins für Förderung und Bildung der mittleren Klassen, der eine Centralanstalt für tausend Schüler mit 8 Zweiganstalten für je 500 in der Hauptstadt gründen will, um so insbesondere den Söhnen der zahlreichen Classe der Comptoristen, Magaziniers, der besseren Handwerker und kleineren-Geschäftsleute ausreichende Unterrichtsgelegenheit zu verschaffen. Das Schulgeld betrug vierteljährig 1 Pfd. Sterl. und man hat die Söhne Jener ausgeschlossen, die auf die Erziehung ihrer Kinder mehr verwenden können. Es ist somit hier wenigstens ein Anfang gemacht[1]). Besser steht es mit den Bestrebungen der höheren Gesellschaft, bezüglich der Bildung der Arbeiter; hieran betheiligen sich Gelehrte, Industrielle, Magistrate, große Grundbesitzer; sie suchen die Arbeiter über ihre wahren Interessen aufzuklären; man gründet Bibliotheken für Arbeiter, unterrichtet sie in freien Vorträgen über Wissenschaft und Sittlichkeit. Insbesondere beschäftigt sich der Verein für Socialwissenschaft in seinen Sitzungen mit der Erziehung, mit der Besserung der Verbrecher, mit den öffent-

[1]) Beil. Nr. 283 der Augsb. Allgem. Zeit. vom 10. Oktbr. 1866. Es wurden bei Gründung dieses Vereins 55,000 Pfd. Sterl. gezeichnet.

lichen Gesundheitsverhältnissen, mit der Oekonomie. Die jüngste Zeit hat auch nicht mehr erlebt, daß Arbeiter Maschinen zerstörten, die Fabrik in Brand steckten, Aufstände anzettelten; unter den Freunden der Arbeiterinteressen stellten sich voran Lord Brougham, Cobden, Bright, Prof. Moeris, der Gründer des Arbeitercollegiums. Hierher gehört noch, daß in England in kaum zwei Jahrzehnten gegen 80,000 Arbeiterfamilien einen eigenen Herd und Antheil am Boden erwarben und in den letzten Zeiten etliche 40 Baugenossenschaften zur Herstellung besserer Wohnungen entstanden, und auch eine Reform der Logirhäuser in das Leben trat [1]).

Insbesondere wirkten aber die Arbeiter durch ihre Genossenschaften (cooperative societies) mit zur Verbesserung ihrer Zustände. Schon giebt es solche Gesellschaften mit einem Betriebscapital von 1—2 Mill. Pfd. Sterl.; manche ihrer Fabriken tragen eine Dividende von 30—40 Proc.; es giebt jetzt (1866) 500 Arbeitervereine; 273 derselben zählen 69,000 Mitglieder, ihre Verkäufe betrugen in einem Vierteljahre 560,000 Pfd. Sterl. Auch die Arbeitslöhne haben sich gebessert, selbst die Arbeitszeit hat sich verkürzt. Man nimmt an, daß bei einer Tagesarbeit von $10^1/_2$ Stunden ein Erwachsener in der Industrie sich einen Wochenlohn von 1 Pfd. Sterl. verdiene; in den nördlichen Distrikten beträgt der durchschnittliche Wochenlohn eines guten Spinners 25—28 Schill.; die neuesten Erhebungen stellen den durchschnittlichen Wochenlohn für männliche Arbeiter über 20 Jahren in England auf 22 Sch. 6 P., in Schottland auf 20 Sch. 6 P.,

---

[1]) V. Huber, die innere Mission S. 9.

in Irland auf 14 Sch. 4 P.[1]). Nicht unerwähnt dürfen wir die Erweiterung der Arbeitsbefugnisse des weiblichen Geschlechtes lassen; dasselbe wird in Buch- und in Zeitungsdruckereien verwendet, wie im Telegraphendienst; es besteht in Edinburg eine Gesellschaft zur Beschäftigung von Frauenspersonen, welche ein Nachfragebureau für weibliche Dienste — Ammen, Abschreiberinnen, Gouvernanten u. s. w. — enthält.

Endlich sind 4 Ober-Inspektoren zur Beaufsichtigung der Kinder in den Fabriken von der Krone und 15 vom Staatssekretaire ernannt.

„Der vierte Stand, sagt der Verfasser der angeführten ökonomisch-politischen Briefe aus England a. a. O., statt, wie man fürchtete, die übrige Gesellschaft in die Luft zu sprengen, befestigt sie durch die Ergebnisse seiner Arbeit und rückt dabei sehr langsam, aber sicher in die wohlhabenden Reihen des dritten Standes ein; wenn keine außerordentlichen und darum kaum zu erwartenden Störungen in England selbst oder im Zustande der Mehrheit seiner Absatzländer eintreten, so wird von einem eigentlichen Proletariate in England im Laufe von höchstens zwei bis drei Jahrzehnten keine Rede mehr sein!"

Gott gebe es!

---

[1]) Oekon.-politische Briefe aus England in der Beil. Nr. 241 der Augsb. Allgem. Zeit. v. 29. Aug. 1862 vergl. mit Nr. 287 ders. Zeit. Beil. v. 14. Aug. 1866.

# Der vierte Stand bei den übrigen christlichen Völkern.

---

## 1.

Da wir des vierten Standes schon bei der Geschichte der Mittelklassen gedacht und die Grundlagen seiner Entwicklung an seiner Geschichte in Deutschland, Frankreich, England erkannt haben, so können wir uns bei seiner Geschichte in den übrigen Ländern kürzer fassen und greifen daher gleich in die geschichtlich denkwürdige, mehr aufgehellte Zeit Rußland's unter Peter dem Großen zurück.

Hier sind die Zustände des vierten Standes oder des Volkes im engeren Sinne in Nacht und Trauer gehüllt. Die Ursachen der tiefen Leiden des Volkes aber sind: der Krieg und die Unterhaltung der Armen, die Erbauung von Petersburg, die Aemterorganisation und die Bedrückung und Erpressung durch die Beamten.

Im Laufe von 15 Jahren wurde siebzehnmal Recrutenaushebungen vollzogen, dem Volke auch die Unterhaltung des Kriegsheeres aufgebürdet und das Geld hiezu eingetrieben. Zu dem im Jahre 1703 begonnenen Bau von Petersburg wurden mehre Jahre lang 40,000 Arbeiter geschickt, deren Unterhalt ihren Gemeinden oblag und die der aufreibenden

Arbeit des Baues und der schlechten Nahrung als Opfer fielen. Man verbot im ganzen Reiche die Aufführung von steinernen Häusern, damit die Maurer nach Petersburg gehen mußten, um sich Verdienst zu verschaffen.

Im Jahre 1715 traten Veränderungen in der Verwaltung ein. Es wurde hierdurch eine Vermehrung der Beamten eingeführt, deren Unterhalt wieder dem Volke aufgebürdet wurde. Am empfindlichsten aber waren die Bedrückungen durch die Beamten selbst. Unterschleife, Fälschungen, Erpressungen, Vergewaltigungen verübten die Beamten von der untersten bis zu der höchsten Stufe. Bei der Anschaffung von Proviant für die Armeen forderten die Commissäre, welche mit Soldaten in die Dörfer kamen, ungeheuere Preise zu dessen Ankauf und nahmen dem Bauern, wenn er nicht zahlte, die letzte Kuh aus dem Stalle hinweg. Die Fiskale ließen sich von Lieferanten und Commissären bestechen und schwiegen zu den Erpressungen. So geschah es auch bei der Organisation der Aemter (1715). Der Kaiser selbst sprach es im Ukas von 1716 aus, „daß die Landräthe bei der Bereisung der Dörfer den Bauern Bedrückungen und große Verluste verursachen“. So kam das Volk durch Bedrückungen, Beeinträchtigungen, durch Mangel aller Abhilfe, langwierige Processe in Vermögenszerrüttung und an den Bettelstab. Die Folge war allgemeine Geldnoth, Auszahlung der Gehalte in Waaren, Abzüge an den Gehalten der Beamten. Aber die Rückstände der öffentlichen Abgaben wuchsen gleichwohl von Jahr zu Jahr an, so daß man ihre Eintreibung für unmöglich hielt und insbesondere die Eintreibung der Steuer-, Proviant- und Fourage-Rückstände auf 3 Jahre verlängert wurde. Ebenso wurde für die Abtragung von Kronschulden eine

Frist von zwei Jahren ertheilt. Ja Peters Nachfolgerin, die Kaiserin Katharina, mußte zwei Jahre nach seinem Tode in Folge der äußersten Verarmung des Volkes alle Rückstände der vergangenen Jahre gänzlich erlassen und selbst zur Erhebung der laufenden Abgaben Fristenverlängerungen ertheilen [1]).

Das Schwergewicht der Bevölkerung lag in der Bauernschaft. In der früheren Zeit konnten die Bauern das Land, auf dem sie angesiedelt waren, verlassen, sie konnten auf ein anderes Gebiet auswandern, wo sie gegen eine Abgabe an einen Gutsherrn (Klöster oder Adel) den Boden bearbeiteten; es lag im Interesse dieser Gutsherrn, den Bauern günstige Bedingungen für die Uebersiedlung zu stellen; so entwickelte sich von selbst eine Art Wanderzug unter den russischen Bauern; dieses Wandern von Ort zu Ort zieht sich bis in das siebenzehnte Jahrhundert hinauf, obgleich man schon am Ende des 16. Jahrhunderts dieses Herumwandern verbot und den Bauern zu zwingen suchte, vom Tage eines solchen Ukas an auf dem angesiedelten Boden zu verbleiben. Dieser in der Sitte gewurzelte Wandertrieb führte zu einem proletarischen Niederschlag und zum Uebel der Landstreicherei, das in Rußland weit verbreiteter ist, als sonst in einem Lande Europa's. Der Landstreicher hat keinen Paß und keine Heimath, falsche Pässe macht ihm der fortgejagte Beamte oder Schreiber. Da die Gemeinde, nicht der Einzelne, für die Steuer haftet, so hat sie auch das Recht, demjenigen die Eigenschaft eines Gemeindemitgliedes zu entziehen, der zwei Jahre lang seine Abgaben und Leistungen

---

[1]) Die russische Gesellschaft unter Peter dem Großen von J. D. Belajew, München 1864.

nicht entrichtet hat. Dieser mußte in andere Regierungsbezirke übersiedeln, oder wurde an das Militär (jetzt an die Arrestanten-Compagnien) abgegeben. Dem Militärdienste suchten sich wegen seiner Härte Viele zu entziehen, und wurden Vagabunden; diejenigen aber, die dem militärischen Verbande einverleibt waren, suchten ihm aus demselben Grunde zu entgehen und wurden Ausreißer. Dasselbe Loos ergriffen Jene, welche zum Transporte nach Sibirien verurtheilt wurden, um dem Elende der Verbannung zu entgehen. In Rußland hatte man für Landstreicher und Ausreißer dieselben Strafen, wie in England: Brandmarkung und das Prügeln. Noch im Jahre 1857 wurden von der Polizei 30,478 Personen als Landstreicher verhaftet[1]). Die Art und Weise der Behandlung der Leibeigenen, der festgewurzelte Glaube, daß wenn sie auch dem Leibe nach ihrem Herrn gehörten, ihr Gut und die Markung doch der Gemeinde und dadurch ihnen selbst gehöre, hat zu Bauernaufständen und selbst zu Ermordungen der Gutsherrn geführt, während auf der andern Seite es wieder Adelige gab, die so wenig Besitz hatten, daß sie dem vierten Stande angehörten und die Gesetzgebung hier dem Adels-, dort dem Bauernproletariat zu steuern suchte. In ganz Rußland gab es nur fünf Herrn, welche 20,000 kopfsteuerpflichtige Seelen besaßen, dagegen 3791 Herrn mit mehr als 5000 Seelen, dann 17,712 Herrn mit 11 bis 500 Seelen, aber 88,000 Herrn mit nur 1 bis 10 Seelen; es gab Dörfer von 2 bis 300 Bewohner, die unter 15 bis 20 Herrn vertheilt waren! Da Jene

---

[1]) Bistram, die rechtliche Natur der Gemeinde, Petersburg 1866 S. 66 ff.

ihre Herrn nicht ernähren konnten, so machten diese sie zu Bedienten oder Handwerkern, die ihnen je nach ihrem Arbeits- oder Lohnverdienste eine Abgabe zahlen mußten. Aus diesen Klassen gingen auch Arme und Bettler hervor, da der Leibeigene von seinem Herrn unterhalten werden mußte [1]). Immerhin hat auch Rußland auf diesem Gebiete eine große Aufgabe; gegenüber jenem Trauerbild zur Zeit Peter des Großen ist aber der Fortschritt voller Anerkennung werth, den Rußland in der Industrie, im Ackerbau, im Verkehre, in Institutionen des Credits — durch Banken und Leihhäuser — und in den Reformen seiner Gesetzgebung gemacht hat. Rußland hatte 1804 gegen 627 Schulen, aber schon 2118 im Jahre 1824 und 4156 im Jahre 1835. Im Jahre 1804 zählte man 109,256 Schüler, aber deren schon 262,223 im Jahre 1824 und 460,095 im Jahre 1835. In Moskau gab es im Jahre 1865 gegen 167 Lehranstalten mit 18,722 Schülern; die 5 Gymnasien zählten 1719 Schüler, die Elementarschulen hatten 7680 Schüler, die Kreisschulen 2170 Schüler. Es giebt 106 Staats-, Stadt- und Wohlthätigkeitslehranstalten. Es ist nur zu beklagen, daß die niedern Stände zum größten Theil sich solcher Anstalten noch nicht zu erfreuen haben [2]).

2.

In Italien hat das Pachtsystem einen selbstständigen Bauernstand nicht aufkommen lassen; Gewerbe und Handel haben mit den alten Hilfsquellen den alten Wohlstand

---

[1]) De Gerando, Armenpflege, Ausg. von Buß, 1853 I. 134 u. Mor. Christophe III. p. 330 ff.

[2]) Mor. Christophe a. a. O. S. 335. 336.

verloren; die Natur selbst hat die Ernährung erleichtert, das Maß der Bedürfnisse beschränkt, und damit, wie es scheint, die Lust und Kraft der Arbeit abgestumpft, die Energie des Lebens gebrochen. Das Alles hat einen zahlreichen vierten Stand hier erzeugt. Da fand denn auch die Revolution eine zahlreiche Beute, und sie hat Viele des verarmten Adels, Advokaten, Aerzte, Kaufleute in das Proletariat hinabgedrängt. Am dichtesten aber hat sich der Bodensatz der Müssiggänger und Bettler abgelagert. Dagegen hat sich das Loos der Armen und der Arbeiter hier günstiger gestaltet, als in irgend einem Lande Europa's. Nicht die aufreibende Arbeit, noch der Hungertod, die in England in den Arbeiterreihen und bei den Armen daselbst ihre Opfer fordern, noch auch das herzlose Verhalten der Arbeitsherrn gegen ihre Arbeiter, noch endlich die staatliche Armenpflege, die das Mitleid gegen die Armen ertödtet, haben in Italien bisher eine Stätte gefunden. Und um Müssiggang und Bettelei zu bekämpfen, haben weder Kirche, noch Staat, noch Gesellschaft es an Opfern und großen Anstalten zur Arbeit und für die Erziehung fehlen lassen. —

Das bestätigt uns schon ein Blick in die Lombardei und nach Venedig.

Nach Balbi kam im Jahre 1823 in Venedig ein Armer auf 5 Bewohner; in den 1830er Jahren lebte da fast die Hälfte der Bevölkerung von den Gaben der öffentlichen Wohlthätigkeit. In Mailand schätzte man am Anfang dieses Jahrhunderts die Zahl der müssigen Armen auf 20,000, d. i. auf ein Dritttheil der Bevölkerung. In der Lombardei findet man aber weniger Bettler, als im übrigen Italien; man hat hier den Bettel verboten,

und Maßregeln getroffen, ihn zu unterdrücken; Maria Theresia war es, welche an die Stelle des Almosens die Arbeit setzte; es geschah dieß durch Industriehäuser, deren die Lombardei 12 besitzt. Hier müssen Alle arbeiten; die Arbeiten sind dem Alter und Geschlecht entsprechend. Auch wer zufällig keine Arbeit hat, kann hier Arbeit und Lohn erhalten und, wie die aufgenommenen Arbeiter selbst, die Anstalt nach Belieben wieder verlassen. Der Arbeiter kann auch Weib und Kind mit in die Anstalt bringen, sie erhalten hier Aufnahme, bis der Abend oder die Stunde der Erholung sie wieder zusammenführt. Das Bewußtsein, auf die Arbeit seine Existenz zu gründen, hat dahin gewirkt, Viele für die Anstalt zu gewinnen, da es innerlich befriedigender wirken muß, als das Almosen, das immer eine gewisse Demüthigung in sich trägt. Durch diese Anstalten wird aber auch eine große Anzahl Unglücklicher mittelst zugewiesener Arbeiten für das Haus unterhalten. Nun sehen wir noch auf die großen Denkmale zur Linderung menschlichen Elends! Mailand hat Anstalten für Waisen, für Kinder, welche aufgefunden werden, oder verlassen sind, oder lasterhafte Eltern haben, für Greise, arme Unheilbare, hat Leihbanken und Vereine zu gegenseitiger Unterstützung. Venedig hat nebstdem noch Anstalten für Büßerinnen, es hat Schulen mit unentgeldlichem Unterricht, Sparkassen, Zufluchtshäuser, Spitäler für alle Krankheiten, Hospitien für jedes Elend!

In Sardinien zählte man bei einer Bevölkerung von 4 Millionen 1727 Anstalten der Wohlthätigkeit. Sie werden zumeist von Wohlthätern unterhalten. Die Unterstützungen, welche von öffentlichen Herbergen (maisons publiques hospitaliéres) ausgehen, werden theils un-

mittelbar an Personen, theils und in größerem Maße in ihren Häusern denselben zu Theil; im Allgemeinen ist das Verhältniß dieser Unterstützten wie 9 zu 100 der Bevölkerung. Diese Hospitien nehmen Kranke, Alte, Unheilbare, Findel- und Waisenkinder, Jungfrauen, Taubstumme, Dürftige, Fremdlinge auf, und lassen den Waisen religiösen und gewerblichen Unterricht ertheilen. Nur die Opfer der Liederlichkeit finden keine Aufnahme. Die Dürftigen werden in diesen Anstalten zu Arbeiten verwendet. Es giebt nebstdem noch Geldleihbanken und Anstalten zur Abgabe von Getreide, diese fordern 4%, jene 5%. Von diesen Anstalten fordern eine besondere Erwähnung: l'Albergo di Virtu, sie macht es sich zur Aufgabe, den Müssiggang zu verhüten, die Industrie zu ermuthigen; als Asyl der Tugend erschließt sie sich allen Kindern des Volkes, die in Kunst und Gewerbe unterrichtet werden wollen; dann l'Alborgo di Carita, welche Arme, Krüppel, Weiber, Greise aufnimmt; die Arbeitsfähigen unter ihnen werden in verschiedene Werkstätten vertheilt und ihre Arbeitsprodukte verkauft. Endlich das kgl. Haus der Rosinen von Turin, von ihrer Stifterin Rosa so genannt; in dieser Anstalt finden wir junge arme Mädchen von 13—20 Jahren, hilflos aber arbeitsfähig, sie können, wenn sie ein bestimmtes Eintrittsgeld erlegen, in der Anstalt lebenslänglich verbleiben; sie müssen aber von der Arbeit leben; ihr Verdienst unterhält auch die arbeitsunfähigen Alten und Kranken. Die Könige Karl Emanuel und Viktor Amadeus haben das Almosen verboten, und zum Unterhalte der Dürftigen lokale, provinzielle und allgemeine Congregationen eingeführt. Karl Albert hat alle Anstalten der öffentlichen Wohlthätigkeit unter Controle gestellt.

Gleichwohl wurde der Bettel auch hier nicht bewältigt und gewann immer mehr an Ausdehnung. Noch mehr entwickelte sich dieser Krebsschaden in Toscana, obgleich hier die Bevölkerung mehr eine landbauende als industrielle ist und Arbeitsstockung hier nicht zu befürchten ist; das Bettlervolk wird hier als besonders kühn und geschickt geschildert, welches zumal bei Festen seinen zudringlichen Charakter offenbart, daher es Turchette brigandaggio disarmato nennt, an allen Lastern reich. Gleichwohl hat man auch hier gegen dieses Uebel angekämpft und ihm vorzubeugen gesucht: man hat Arbeitshäuser und Verwahrungsorte für Bettler; so in Arezzo die casa pia di Mendicitá, wo Gewohnheitsbettler zu Handarbeiten verwendet werden; in Florenz die casa pia di Lavoro, wo Arbeitsfähige und Unfähige Aufnahme finden; die Behörde schickt in diese Anstalt Bettler, welche die Anstalt nur verlassen dürfen, wenn sie 20 Franken zahlen; diese Summe wird beim Rückfall erhöht; Dürftige können freiwillig eintreten. Hier ist auch eine Schule für Kinder. Ausgesetzte Kinder erhalten eine Aufnahme in dem k. Hospiz der Unschuldigen; später werden diese Kinder von der Anstalt in Spitälern, oder bei der Miliz, oder in Arbeitshäusern untergebracht, die Mädchen erhalten eine Aussteuer; die Anstalt Bigallo nimmt sich besonders der Waisen und verlassenen Kinder an und behält die Mädchen in ihrer Obhut, bis sie sich versorgen oder den Schleier nehmen.

Daran reihen sich Anstalten und Vereine für die Erwachsenen. Die Gesellschaft vom hl. Martin sorgt für arme Familien; vor Allen hervorragend aber ist die Gesellschaft der Barmherzigkeit; sie bringt die Kranken in

die Spitäler, sucht Schwache und Kranke in ihren Häusern auf, tröstet sie, versorgt sie ohne Unterschied ihrer Confession; sie nimmt alle Leidenden unter ihren Schutz ohne besondere Rücksicht auf ihren Stand; sie sorgt selbst für das Begräbniß derer, die auf dem Schaffot gefallen sind.

Dann giebt es noch Spitäler für Kranke und Schwache, Hospitien für Mütter und geheime Schwangerschaft, für gefundene, verlassene und Waisenkinder, Zufluchtsstätten für junge Leute und Töchter, Institute für Blinde und Taubstumme, orthopädische Anstalten, Asyle für Geisteskranke, Leihhäuser.

Daneben wirkt noch die Privatwohlthätigkeit (carita); sie versorgt die Armen im Hause, giebt dürftigen Töchtern Aussteuer, gründet Sparkassen, Vorsorge- und Unterstützungsgesellschaften, Bruderschaften des Erbarmens für die Vertheilung ihrer Gaben an Unglückliche, besucht die Gefängnisse und nimmt Entlassene in ihren Schutz. Ebenso waltet die Privatwohlthätigkeit in Parma und Modena. Eine besondere Anerkennung verdient wegen seiner vollkommenen Organisation das Haus für Geisteskranke in Reggio. —

In Sicilien finden wir ein dem irländischen gleich stehendes System der Afterverpachtung der Felder, somit Zersplitterung der Pachtgüter, wirthschaftliches Elend des Afterpächters, Abwesenheit des großen Grundbesitzers, Sinken des Güterwerthes in Folge der herrschenden Creditlosigkeit, Vernachlässigung der Viehzucht. Auch durch Manufakturen und Handel kann der Einheimische nicht zum Wohlstande sich aufschwingen, da der Handel zumeist in den Händen der Engländer und Deutschen ist, wie man auch in Neapel den Handel fremden Nationen — Engländern, Franzosen,

Nordamerikanern — überließ. Auch die Landwirthschaft wird hier vernachlässigt. Viel kömmt hier auf Rechnung der leichten und wohlfeilen Befriedigung der Lebensbedürfnisse. Die untern Klassen stellen uns die Lazzaroni, Bankenführer, Fischer, Haustrer, Kleinhändler, die Schenker von Café und Liqueur dar, die zumeist am Hafen ihre Thätigkeit entfalten. Wer je einmal Nichts zu leben hat, braucht sich nur ein Weniges zu erbetteln, oder seine frutti di mare aus dem Meere selbst herauszuholen, und die Fische zum Verkaufe auszutragen, oder Lasten zu tragen. Das Proletariat zeigt sich besonders in der Compagnia de' Camorristi, d. i. in der Gesellschaft der Diebe, die sich auch nächtliche Raubanfälle erlauben, in die Häuser einbrechen, oder als Taschendiebe und Schwindler ihre Hauptrolle spielen, von den Bauern Geld, von den Kaufleuten Waaren erpressen, was man ihnen aus Furcht gewährt. Erst die Neuzeit hat Energie gegen ihr Treiben entwickelt. Größer war noch das Elend in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo Bettler die Straßen, Tempel und Gasthöfe erfüllten. Karl III. suchte dem Uebel zu begegnen in dem Albergo dei poveri, einer Arbeitsanstalt für alle Arbeitsfähigen und Erziehungsanstalt für arme Kinder; hier wurden auch arme Kranke und Greise, wie die Bettler und Vagabunden aufgenommen; Ferdinand II. gründete unter Zuziehung der höheren Klassen noch Asyle zur Erziehung armer Kinder. Dann entstanden in Neapel noch Anstalten für verschämte Arme, für Gefangene, zur Aussteuer dürftiger Jungfrauen, für Findel- und Waisenkinder; seit 1840 kamen noch hinzu Zufluchtsstätten für Dürftige und Verwahrungsorte für Bettler. Ferdinand berief noch aus Frankreich die Schwestern des

hl. Vincenz von Paul (1843), die ihre Thätigkeit zunächst der Pflege armer Kranken und der Erziehung junger Mädchen zuwendeten. Die Herberge der Armen hat seitdem ihr Wirken immer mehr ausgedehnt; sie enthält jetzt 3000 Individuen beider Geschlechter; sie werden mit verschiedenen, namentlich Fabrikations-Arbeiten beschäftigt; alle Künste und Handwerke werden gelehrt; die Anstalt hat auch eine Musik-, Zeichnen- und Rechenschule, eine Druckerei, Lithographie und Gießerei. Der Bettel hat in der That auch abgenommen, aber der Kampf geht noch fort gegen Banditen und bewaffnete Vagabunden, welche die Landstraßen unsicher machen.

Zur Lage des vierten Standes im römischen Gebiete gelangend, gedenken wir zuerst jener Fabrikarbeiter, die, von andern Provinzen kommend, zur Erntezeit sich in der Campagnia zusammenfinden. Man ist, sagt Turnon, ergriffen beim Anblicke der traurigen Lage dieser Arbeiter, welche die Ernte der Ebenen einheimsen, schlecht gekleidet und genährt sind und ausharren müssen in einer unerträglichen Atmosphäre, preisgegeben dem Stiche der Insekten, vom Fieber ergriffen, Tag für Tag Einige aus ihrer Mitte zum Opfer fallen sehend.

Dann finden wir auch hier Banden von Bettlern, die oft von Nachbargebieten kommen und die vielen Fremden und Reisenden auszubeuten suchen, daher die Bettelei als Kunst ausüben; es scheinen ihrer Tausende zu sein, in der That aber sind es nur einige Hunderte, nicht mehr als in den vornehmsten Städten von Frankreich. In Rom fühlten sie sich besonders heimisch: der milde Himmel ist ihr Dach und Kleid und wenige Nahrungsmittel reichen für eine Woche aus; sie haben hier weder ein Bedürfniß

nach starken Getränken, noch nach kräftigen Nahrungs- mitteln; das Klima hat sie dieser Bedürfnisse überhoben, einige Hülsenfrüchte oder Backwerk reicht aus, das Klima hat für sie mütterlich gesorgt. Man hat zwar, wie Villeneuve sagt, durch Gesetze dem Bettel zu steuern gesucht, aber hier sich nie zu dem Prinzip bekennen können, welches das Almosen aufhebt und die Armen wie den Unrath auf den Straßen wegschafft; man hat nur zu verhindern gesucht, daß das Betteln nicht in ein Laster ausarte. Nach der Statistik hat man 2012, die betteln und in Arbeitshäusern sich befinden, das macht den achtzigsten Theil der Bevölkerung aus; in London kommt ein Armer auf 8, in Paris auf 16 Einwohner. London hat in den Werkhäusern allein 69,000 und zu Hause unterstützte Arme 238,000, in der Gesammtsumme also 307,000. Auch hat Rom nach Verhältniß seiner Bevölkerung viermal mehr Spitäler als London. London hat eine Wohlthätigkeitsanstalt auf 6000, Rom auf je 2000 Einwohner. Neben den Spitälern hat Rom noch Hospitien für das Alter, für Waisen und Findelkinder, arme Wittwen, Büsserinnen, Zufluchtsstätten für Tag und Nacht, zum Schutze von Mädchen, Aussteueranstalten. Damit aber der Leidende bei seiner Familie verbleiben kann, giebt es auch Anstalten für die Unterstützung im Hause; von diesen führen wir nur an: die römische Kanzlei für arme Familien, das Almosenamt für Hausarme, Schwache, zum Unterhalte von Schulen. Daneben giebt es noch Bruderschaften, in welchen namentlich Angehörige der höheren Stände zur Linderung des menschlichen Elendes wirken; die Glieder dieser Bruderschaften wollen nicht erkannt sein, sie vollbringen ihr Werk in gemeiner Kleidung. Die Erzbruderschaft der

heil. Apostel theilt sich in die Quartiere der Stadt; für jedes Quartier ist ein Abgeordneter aufgestellt, der von zwei Mitgliedern unterstützt wird. Sie gehen in die einzelnen Häuser und überzeugen sich persönlich vom Dasein des Elends; erst auf diese Untersuchung wird Unterstützung verabreicht, im Allgemeinen mehr in **natura** als in Geld, z. B. in Kleidern; aber auch die Pfänder der Leihbank werden ausgelöst, die Hausmiethe wird bezahlt; junge Mädchen, die in Gefahr sind, Wittwen, von ihren Männern verlassene Frauen, Gefangene, Reuige, Reisende, Arbeitsbeschränkte werden unterstützt und versorgt. Die allgemeine Almosenanstalt nimmt die Kranken in ihre Obhut, auch ihre Glieder besuchen die Häuser und jede Abtheilung hat ihren Arzt und Wundarzt. Aehnlich wirken die Congregationen der Damen aus höheren Ständen, sie theilen sich in die einzelnen Pfarreien, unterstützen mit Darlehen an Geld, helfen überhaupt in dringender Noth, geben den Kranken Betten, bezahlen den Arzt und verlassen die Kranken nicht, bis sie wieder genesen oder sterben. Aber auch die Aufhilfe durch Arbeit ward nicht vergessen. Das geschah besonders durch Sixtus V. und Innocent XII. Jener hat große Summen aufgewendet, um hunderte von Armen durch öffentliche Arbeiten zu beschäftigen, Bettler wurden in Hospitien detinirt, um sie vom Straßenbettel abzuhalten. Der Letztere schuf neue Aufbewahrungsorte für Bettler und verfügte strenge Strafen gegen den Fremdenbettel. Auch ging von den Päpsten die Einführung des Pönitentiarsystems in deu Gefängnissen aus. Clemens XI. wendete es zuerst in Correktionsanstalten an; des Tages wurde unter dem Gebote absoluten Stillschweigens gearbeitet, Nachts wurden die Einzelnen in Zellen unter-

gebracht. Dann führten die Päpste noch ein: Leihbanken, Sparkassen und Armenschulen, welche 14,000 Kinder besuchen, und eine Lotterie der Wohlthätigkeit, in welcher das Spiel des Reichen zum Almosen für die Armen wurde. In Rom sind die Zufluchtsstätten der Armen Paläste, die Anstalten, welche die Privatwohlthätigkeit, d. i. der fromme Glaube gründete, unsterbliche Denkmale; so weit die Associationen und Privatbeiträge nicht ausreichen, trat die Staatshilfe ein. Rom will keine gesetzliche, sondern die sociale Armenpflege, welche auf dem freien und verdienstlichen Willen der Einzelnen oder Genossenschaften ruht, ohne die Nothwendigkeit der Arbeit zu verkennen oder zu beseitigen[1]).

In Spanien ist durch die Schuld der Regierung sowohl die ackerbauende, wie die gewerbliche Bevölkerung heruntergekommen. Bezüglich der ersteren verdienen besondere Erwähnung die Farner bei den Basken und die Arbeiter Andalusiens. Die baskischen Farner umfassen nur 4—5 Acker und können durch eine Familie ohne fremde Beihilfe bebaut werden. Es herrscht hier das Halbpachtsystem, Gutsherr und Pächter theilen sich zu je der Hälfte in den Bodenertrag. Den Pacht selbst kann nicht der Gutsherr, sondern eine Provinzialjunta kündigen; dadurch ist jeder Willkühr vorgebaut und bleibt das Verhältniß zwischen Herrn und Pächter in der Regel ein befriedigendes. Wenn eine neue Culturmethode in das Leben

---

[1]) Moreau Christophe a. a. O. chap. I. Italie S. 1—99. Rom und London von J. Margotti, aus dem Italienischen von Dr. Schiel, Wien 1860, insbes. c. XXIII—XXVI. und c. XXX.; Gregorovius: Siciliana 1861, insbes. S. 18 ff.; Hergenröther, der Kirchenstaat, 1860, S. 301 ff.

tritt, erhält der Pächter eine Abgabenfreiheit auf die Dauer von 10 Jahren. In Gegenden, wo der Bauer Grundeigenthümer ist, wird von seinen Söhnen derjenige, den er für den Tüchtigsten hält, auch Erbe des Grundbesitzes, die übrigen Kinder werden durch den Pflichttheil abgefunden. In Andalusien ist der Boden sehr fruchtbar, leicht zu bearbeiten, aber der Tagelohn steht nieder und die Feldarbeiter haben mit dem Fieber zu kämpfen; gleichwohl bewahren sie den Muth und Frohsinn des Lebens. Klima und Fruchtbarkeit des Landes klärt dieses wohl auf, aber Beides hat auch wieder seine Schattenseite, da es die Arbeitsscheue begünstigt; der traurigste Niederschlag hievon liegt in der Bettelei und im Räuberleben; die Liederlichkeit führt aber auch zu Ausschweifungen, deren Folgen sich in den abgelebten Wüstlingen der höheren Stände, wie in den niedersten Volksschichten offenbaren. Jene greifen zuletzt zu Schwindlergeschäften. Spanien ist das Land der Militär-Revolutionen; ihre Folgen sind der Sturz und die bitterste Armuth Derer, welche bei einer Aenderung des Regierungssystems ihre Aemter plötzlich verlassen mußten. Hierher gehören noch die Tausende, welche sich um Aemter bewerben oder Pensionen nachsuchen, während ihres Aufenthaltes zu diesem Zwecke im theueren Madrid ihr Vermögen verzehrten, ohne ihr Ziel zu erreichen, ihr Elend aber gleichwohl verheimlichen.

Die Räuber theilen sich in zwei Klassen: in latrones und ratores; jene sind häufig beritten, haben einen Anführer, und treiben das Geschäft ritterlich. Von José Maria sagte man, daß er blos Reiche und Vornehme ausgeplündert und von seiner Beute Vieles unter die Armen vertheilt habe. Die andere Klasse kennt diese Noblesse

nicht, treibt das Handwerk in gemeiner Weise, gelegentlich an dem einsamen Reisenden, und steht beim Volke in tiefster Verachtung.

Zahlreicher sind die Bettler, sie betragen $^1/_5$ der Armen- und $^1/_{154}$ der Gesammtbevölkerung. In manchen Städten nehmen sie ihre Niederlassung vor den Kirchen, oder sie erhalten auch ihre Kost in Wohlthätigkeitsanstalten. Vor der Kirche ruft der Bettler auch den Herzog als Germano oder Bruder an. Die Höhen wie die Tiefen der Lebensstellung sind sich vielleicht nirgends so nahe gestellt, stoßen sich so wenig von einander ab, als in Spanien. Die Grandeza wie die Pobreza stehen versöhnend und neidlos nebeneinander. Die Erklärung dieser Erscheinung liegt in dem Charakter des Spaniers: denn auch der vierte Stand hat hier eine gewisse Würde oder Ritterlichkeit des Nationalcharakters bewahrt, haßt alles Gemeine, Pöbelhafte, Frechheit und Rohheit; in Catalonien läßt sich auch der Knecht als Herr (usted) von seinem Herrn anreden, der Maulthiertreiber dünkt sich als ein caballero; selbst der Bettler zeigt nur selten Unverschämtheit und Zudringlichkeit. „Armuth ist keine Schande“ ist Sprichwort in Spanien. Auch macht das Klima hier ohnehin genügsam; trockene oder Hülsenfrüchte reichen zur Nahrung aus. Nun reicht man auch noch Almosen auf der Straße, ja es giebt noch Wohlthätigkeits-Anstalten; nur die Unterstützung im Hause des Darbenden hat sich hier nicht heimisch gemacht. Man hat eine Leihbank, welche unverzinsliche Darlehen giebt; die Spitäler Spaniens haben eine prachtvolle Einrichtung; Madrid insbesondere hat Anstalten zur Aufnahme von Findelkindern, von verlassenen oder schutzlosen jungen Leuten, von Waisen, armen Greisen, illegitimen

Müttern, beschäftigungslosen Armen, es hat Verwahrungsorte für Bettler, Anstalten für Taubstumme. Diese Anstalten werden durch die Arbeit ihrer Inwohner und freiwillige Beiträge erhalten; auch die Klöster wirken zu ihrer Unterhaltung mit. Von der Regierung geht keine derartige Unterstützung aus. Die Armen erhalten im Spitale San Antonio Verköstigung.

Gegen die Bettler hat man auch hier in früheren Jahrhunderten Ruthenstreiche, öffentliche Ausstellung, Verstümmelung, selbst die Todesstrafe angewendet; man hat später Armenväter aufgestellt, um Armen Arbeit zu verschaffen; man hat dann Häuser errichtet, um die Bettler zu beschäftigen, dann Verwahrungsorte für die Bettler; der Bettel blieb und vermehrte sich, seine Zunahme beginnt seit der Unterdrückung der Klöster. Die Privatwohlthätigkeit unterstützt jährlich 4—5000, die öffentlichen Anstalten gegen 25,000 Individuen [1]).

Auch in Portugal wurden Ackerbau und Viehzucht seit Jahrhunderten vernachlässigt; das Afterpachtsystem hat auf die bäuerliche Bevölkerung auch hier unselige Folgen ausgeübt. Schon der Anblick der Hütten der Dorfbewohner zeugt von ihrer socialen Lage: die gewöhnliche Nahrung der Landleute, der Tagearbeiter, wie auch der Handwerker besteht aus Brod, Baumfrüchten, Gemüse und süßen Zwiebeln. Der Handel ist zumeist in den Händen des Auslandes; die Fabriken blieben hinter den Fortschritten der Zeit; es ist daher auch die Lage der industriellen Bevölkerung eine tiefer stehende und gedrückte. Erst die

[1]) A. Ziegler, Reise in Spanien 1852, insbes. II. 391 ff. 43 ff. das Ausland Nr. 67 von 1850.

jüngste Zeit ist in bessere Bahnen eingelenkt. Straßenraub ist selten, Trunksucht tritt nicht auf, die Prostitution hat keinen öffentlichen Charakter; häufig sind Concubinate und die Zahl der außerehelichen Geburten umfaßt 40%; der Hang zum Hazardspiel geht bis in die untersten Classen hinab. Villeneuve schätzt die Zahl der Dürftigen auf 114,000, darunter 28,000 Bettler; Balbi gibt die Gesammtzahl der Armen auf 32,487 an. Die Bettelei ist auch hier sehr ausgebreitet und zwar begann diese Ausbreitung ebenfalls mit Aufhebung der Klöster; sie hat aber abgenommen, nachdem man anfing, sich strenge daran zu halten, einem arbeitsfähigen Armen eine Unterstützung nicht zukommen zu lassen. In früherer Zeit durfte auch nur betteln, wer die Genehmigung des Magistrats hiezu erhalten hatte; Bettler in Zwangsarbeitshäusern unterzubringen, war nicht durchzuführen; die öffentliche Meinung sträubte sich dagegen, weil man dadurch die Armuth mit dem Verbrechen zusammenwerfe. Denselben Schutz der öffentlichen Meinung fand die Bettelei in Spanien. Wie hier wird auch in Portugal keine Armensteuer erhoben, man hat die staatliche Armenpflege noch nicht aufkommen lassen; das Privatalmosen, fromme Stiftungen und communale Unterstützungen übernehmen die Lasten der Armenpflege. Auch wird für den Verarmungsfall eines Familiengliedes die gegenseitige Unterstützungspflicht der Eltern, Kinder und Geschwister angerufen.

Wenn man schließlich das Verhältniß der romanischen Länder zu dem hochindustriellen England, bezw. dessen Metropole in Bezug auf die Leistungen für die leidende Menschheit untersucht, so wird in jenen weit mehr für die dürftigen Classen gethan, als in London; wie verschwindend klein der

Gesammtbevölkerung gegenüber ist hier die Zahl Derjenigen, die sich um die Armen kümmern! Wenn wir ferner den Religionsunterricht in's Auge fassen, so sagt uns eine Stimme aus Preußen, daß in England die Masse der Fabrikarbeiter, der Bergleute, Weber u. s. w. weder getauft, noch confirmirt, getraut oder eingesegnet würde. Engländer selbst gestehen zu, daß es in dem civilisirten England eine Unzahl von Leuten gebe, die kein Wort zu beten wissen, also in der vollen Entartung leben, die sie von ihren Eltern ererbt, so daß ein ganzer Theil der Bevölkerung von London den Wilden nahe stehe. Ein englischer Würdenträger, Canonikus Woodsworth, versicherte, daß in England fünf Millionen Menschen, mithin fast ein Drittel der Gesammtbevölkerung sich an dem öffentlichen Gottesdienste am Tage des Herrn nicht betheiligen. Was die Volkserziehung überhaupt betrifft, so sagt Gneist von England, es sei für jedes Interesse der höheren Stände, für die nächsten dringlichsten Ansprüche der Mittelklassen gesorgt, aber kein Raum für eine systematische Volkserziehung und für Beseitigung von Schädlichkeiten, welche in der Totalgestaltung des Besitzes liegen. Nach einem Berichte der ragged school Union von 1848 ist es außer allem Zweifel, daß in England eine ungeheuere Masse nicht einmal das Geringste weiß. Und was schließlich das wirthschaftliche Leben des Menschen betrifft, so hat die „in fast allen Zweigen der Industrie mit den schauderhaftesten Verbrechen arbeitende, mörderliche Concurrenz das Elend erzeugt. Es leben in London zwei Millionen Menschen, deren jährliches Einkommen nicht zu ihren dringendsten Bedürfnissen hinreicht; *wer nicht* wenigstens ein Jahr in einem Armenbezirk ge-

wohnt, hat keinen Anspruch auf eine Wohlthätigkeitsanstalt; in arbeitslosen Zeiten bleiben daher die Elendesten oft schockweise vor den einzelnen Wohlthätigkeitsthoren liegen; die Armen müssen immer ausschließlich von den Armen ernährt werden. Die Reichen wohnen mit Reichen, die Armen mit Armen zusammen. Jene lassen auch die kleinen wohlfeilen Häuser niederreißen und größere, theuere dafür aufbauen, die kein Armer miethen kann". Gedenken wir schließlich noch des Hungertodes (starvation), der in den arbeitenden und armen Schichten seine schauderhaften Opfer fordert! Sociale Leiden von solchem Grade haben in das Gebiet der romanischen Völker noch keinen Eingang gefunden [1]).

3.

Wir wenden uns zur Schweiz. Vor der Reformation, sagt Cherbuliez, gab es in der Schweiz keinen Pauperismus, indem das Almosen der Kirche es verhinderte, daß das Volk in's Elend gerieth, wenn auch die Organisation der religiösen Gesellschaften die Bettelei begünstigte; seitdem man von Staatswegen für die Armen sorgen zu müssen glaubte, wurde der Pauperismus zum Krebsschaden der Schweiz [2]). Nach Villeneuve kommt 1 Hilfsbedürftiger

---

[1]) Magazin für die Literatur des Auslandes Nr. 132 von 1858. Nr. 236 der Neuen Preußischen Zeitung vom Jahr 1859. Dr. Glaser, Jahrbücher für Gesellschafts- und Staatswissenschaften, Jahrg. I. Bd. 2. Berlin 1864. S. 233—235. Margotti a. a. O. c. VI. insbes. S. 92–98.

[2]) Cherbuliez auf dem internationalen Wohlthätigkeits-Congreß zu Brüssel in der Sitzung vom 19. September 1856, angef. bei Margotti a. a. O. S. 481. 482. Der Motivirung von

auf 10 Einwohner, nach Franscini kommt eine auf öffentliche Kosten unterstützte Person auf 18 Einwohner; nach Jenem kommt 1 Bettler auf 150 Einwohner. Man hat in der Schweiz alle Systeme versucht, um den Pauperismus zu bewältigen; man hat je nach den Cantonen: die Armentaxe, kirchliches Almosengeben, Armenversorger, welche von Haus zu Haus gehen, um für die Armen Unterstützung zu erbitten, Unterstützung im Hause, Arbeitshäuser für Bettler, Spitäler, Hospitien für Kranke, Waisen, Findelkinder, Schwache, Geisteskranke, Bewahrungsorte für junge Mädchen, Erziehungshäuser, ländliche Schulen; man hat selbst barbarische Strafen: man brandmarkt in Thurgau die Armen durch eine besondere Kleidung; in Appenzell veröffentlicht man in den Kirchen die Namen der unterstützten Armen, in Freiburg hängt man ihre Namen in den Wirthshäusern auf, und trifft mit diesen Strafen den ehrlichen, wie den verschuldeten Armen; die Bettler bestraft man mit Einkerkerung, Schlägen, mit Verurtheilung zu Wasser und Brod, mit Zwangsarbeit. Eltern natürlicher Kinder werden mit schweren Strafen belegt. Man hat mit all' diesen Mitteln weder die Armuth, noch den Bettel bewältigt. Die Zahl der unehelichen Geburten ist im Wachsen, jede politische Revolution hat das Uebel noch vermehrt[1]).

In Belgien leidet vorerst die arbeitende Klasse an zu niederen Arbeitslöhnen; wenn sie auch in der jüngsten

---

Cherbuliez wollen wir aber noch beifügen, daß im 17. Jahrhundert das Landvolk den reichen Städtern verschuldet und zu Heloten herabgedrückt wurde.

[1]) Cherbuliez a. a. O. M. Christophe a. a. O. chap. 4.

Zeit gestiegen sind, befriedigen sie doch noch nicht die absoluten Bedürfnisse des Lebens; es giebt daher hier nach Ducpetiaux eine Masse unbemittelter Arbeiterfamilien, die durch die öffentliche Wohlthätigkeit unterhalten werden müssen; der durchschnittliche Wochenlohn eines ländlichen Arbeiters beträgt nach Senior 6 Pf. 13 Sch. $10^1/_2$ Den. nebst Kost. Die Nahrungsmittel einer Familie bestehen hier in Brod, Milch und Kartoffel. Das Verhältniß der Unbemittelten zur Bevölkerung war in den Jahren 1828 wie 1846 = 1 auf 6 Einwohner, und in den industriellsten Provinzen sogar noch wie 1: 5 (Ostflandern), 1: 4 (Brabant), 1: 3 (Westflandern). Nach de Merode leben in den beiden Flandern 400,000 in gänzlicher Entblößung, genießen Tausende selten einen Bissen Brodes (1844). Nach de Perceval (1857) hat das belgische Land 908,000 Familien: 89,630 derselben leben in behäbigen, 273,000 in gedrückten Umständen, 446,000 aber im Elend; von diesen letzteren erhalten 226,000 Unterstützungen aus öffentlichen Mitteln; von 100 Belgiern sind 9 wohlhabend, 42 leben in mehr oder weniger schlechten Umständen und 49 in einer vollkommen traurigen Lage; 800,000 werden aus öffentlichen Mitteln unterstützt, so daß Einer per Tag 4 Centims erhält! Banden von Bettlern durchziehen in Flandern das Land, Fleisch und Brod fordernd.

Wie das Elend, so die Corruption; nach Ducpetiaux kommt in Brüssel 1 Freudenmädchen auf 150 Einwohner und ist das Verhältniß der außerehelichen Kinder zu den ehelichen wie 11: 14 ($18^{39}/_{40}$). Damit geht auch die Sterblichkeit Hand in Hand.

Auch Belgien hat seine Spitäler für Kranke, und

seine Hospitien für Waisen- und Findelkinder, Taubstumme, Blinde, Geisteskranke. Man hat hier ferner Krippen, Zufluchtsorte, Primär- und Sonntagsschulen, Leihbanken, Sparkassen, Gesellschaften für Wohlthätigkeit, Anstalten für Büßerinnen, Schulen zur Erlernung eines Handwerks und gegen den Bettel insbesondere Bewahranstalten und Gefängnißhäuser.

Die größte Fläche Holland's bedecken Weidenflächen; die ländliche Bevölkerung muß daher den Städten zuströmen, weil es ihr an Arbeit gebricht; seit dem Abfalle Belgiens hat sich nun auch noch eine große Anzahl von Fabrikarbeitern in holländischen Städten niedergelassen, die nicht immer Arbeit erhalten und besonders dann feiern müssen, wenn der Colonialmarkt versorgt ist. In Folge der großen Nationalschuld sind auch die nothwendigen Bedürfnisse mit Auflagen belastet, daher eine Theuerung der Lebensbedürfnisse eintreten mußte. Das Alles bewirkt hier eben so einen niedrigen Stand der Arbeitslöhne — der mittlere Arbeitslohn in den Städten erhebt sich hier kaum über 1 Frs. 25 Cent. — wie die Unzureichenheit derselben zur Deckung des nothwendigen Lebensbedarfs, folglich Mehrung der Hilfsbedürftigkeit des Volkes. Hier erhalten daher jährlich 560,000 Personen eine öffentliche Unterstützung; es kommt hier 1 Hilfsbedürftiger auf 5 Einwohner; 915,000 Personen, in 193,000 Wohnungen vertheilt, konnten nach einer Broschüre des Generals van der Bosch gar keine Abgabe bezahlen. Und mit dem Elend ging auch die Corruption und das Verbrechen. Es wächst das Laster der Trunkenheit (Genever), wie die Prostitution; Bettler gab es 1050 im Jahre 1823, 2400 im Jahre 1831, 2800 im Jahre 1839, 3200 im Jahre 1840,

3400 im Jahre 1841, 3800 im Jahre 1842. Nach Suringar (1846) haben seit 12 Jahren die Verbrechen um 72% zugenommen, die Zahl der Gefangenen hat sich in derselben Periode um 34% vermehrt.

Auch Holland ist nicht arm an Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten: es hat Spitäler für Kranke, Schulen für Kinder, Hospitien für Greise, Zufluchtsstätten für Blinde und Taubstumme, Arbeitswerkstätten, Hilfs-, Versorgungs- und Sparkassen, Leihbanken, Kassen für Wittwen und Waisen, Schulen für gewerblichen Unterricht, Gesellschaften für Gefangene, zur Bestreitung der Arzneimittel und Beerdigungskosten der Unbemittelten; gegen den Bettel hat es Zwangscolonien. Die Unterstützung der Armen liegt zunächst der Gemeinde, und wenn ihre Fonds nicht ausreichen, der Provinz, zuletzt dem Staate ob [1]).

In Schweden hat schon die Natur den Boden stiefmütterlich behandelt; im Süden ist nur ein Dritttheil des Bodens kulturfähig; die Bewohner des Nordens zwingt das Elend, neben Hafer und Gerste auch Baumrinden in das Mehl zu mischen. Durch den Druck des Adels ist der Bauernstand verarmt und verkommen; die adeligen Bauern und die Kathonleute gehörten Alle dem vierten Stande an; dazu kam in Jemtland noch eine Güterzersplitterung, in deren Folge die Familien ihre Ernährung nicht mehr finden können; die Häuser, in welchen solche Arbeiter wohnen, deren Vermögen ihre Arbeitskraft allein ausmacht, heißt man Einliegerhäuser. Nun ist das Verhältniß der ländlichen zur industriellen Bevölkerung wie 4 : 1.

---

[1]) Gegenwart: Heft 56. S. 466. 467. Mor. Christophe a. a. O. chap. III.

Ein tüchtiger Bodenarbeiter hat einen Taglohn von 70—80 Cent., ein Handwerker von 99 Cent.

Auch die Indrstrie hat nur einen beschränkten Wirkungskreis, sie ist zumeist auf Ausbeutung des Waldes und der Bergwerke angewiesen. Am meisten Verdienst haben die Fischer; auch die Vogelsteller finden ihre Nahrung.

Die Adelsherrschaft hat das Volk unterdrückt und elend gemacht. Man nimmt an, daß jährlich gegen 544,000 Einwohner unterstützt werden. Nach Villeneuve zählt man 4 Procent Arme; das Verhältniß der Bettler wird = $^1/_{243}$ angegeben. Man erklärt sich dieses Verhältniß durch das geeignete Wirken der öffentlichen Anstalten.

Man hat hier zum Unterhalt der Armen Stiftungen, Vermächtnisse, Gaben jeder Art, dann die Taxe auf den Grundbesitz, oder in Städten auf das Einkommen gelegt.

Arbeitsscheue werden in Correktionshäusern untergebracht. Auch hier hat das Verbrechen wie die Armuth zugenommen; im Jahre 1737 hatte man 930, im Jahre 1825 aber 15,000 Arme, dort eine Ausgabe hiefür von 9000, hier von 500,000 Thlr. [1])

Auch der Boden Norwegens ernährt seine Bewohner nicht. Die Nahrung besteht in Brod von Gerste, oder Hafer mit gesalzenen Häringen, oder einem Stücke Speck. Birkensaft bildet das Getränke. Der ländliche Arbeiter erhält nebst Kost und Logis einen Taglohn von 30—55 Cent. Hier ist der eigentliche Grundbesitzer vom Häusler strenge geschieden; Jener gehört der patricischen, dieser der plebejischen Classe an; eine Ehe zwischen den Gliedern beider Klassen gilt als Mißheirath und die Sitte,

---

[1]) Forsell S. 329. Mor. Christophe a. a. O. S. 317 ff.

die daran festhält, hat selbst das Leben schon zum Opfer gefordert.

Das Verhältniß der Hilfsbedürftigen zur Bevölkerung verhält sich wie 1 : 29. Die Armenlast liegt auf den Pachtgütern. Die Eigenthümer haben die Armen zu unterhalten.

Auch hier hat man eine Zunahme der Verbrechen angenommen. Im Jahre 1815 hatte man 480, im Jahre 1845 aber 1782 Verbrecher, die in den Gefängnißanstalten waren. Doch sind die Nahrungsmittel, die Bekleidung, die Wohnungen und der Erwerb der niederen Volksklassen eben so im Fortschreiten, wie die Armenpflege, welche besser gehandhabt, und die Ertheilung ärztlicher Hilfe, welche allgemeiner geworden ist [1]).

In Dänemark war im Reformations-Zeitalter die freie Bauernschaft untergegangen; das Verhältniß der leibeigenen Bauern blieb dasselbe, man hat die Herrengüter noch vermehrt, und immermehr freie Bauern zu frohnenden Leibeigenen herabgedrückt. Graf Bernstorf war der Erste, der die Bauern auf seinen Gütern durch Vertheilung der Gemeindegüter zu freien Ackerbesitzern wieder machte. Erst im Jahre 1804 erhielten 20,000 leibeigene Familien wieder die persönliche Freiheit. Dann lag, insbesondere in der Zeit Friedrich's V. (1746 — 1766) auf Bürger und Bauer ein großer Druck, indem sie die Kosten für die Bestreitung des Luxus des Hofes zu tragen hatten. Das Alles hat die Bauernschaft niedergehalten und das Aufblühen des Wohlstandes der städtischen Bevölkerung ge-

---

[1]) Blom, Norwegen, Bd. II, Abschn. 6. S. 152. 171. und M. Christophe a. a. O.

hemmt. Aber der Handel hat doch auch Vielen Verdienst verschafft, und die Preise der Lebensmittel, die Genügsamkeit und das Ehrgefühl der arbeitenden Klassen haben ebenfalls günstig hier gewirkt. Denn im Allgemeinen sind die Lebensmittel wohlfeil; die Nahrung besteht für die unteren Klassen in Roggenbrod, Hafergrütze, Erdäpfeln, Café, Butter, Käs, Milch. Der Arbeiter hat eine gewisse Scheu vor Unterstützung; die Armuth ist verachtet, der Bettel wird strenge bestraft. Das Verhältniß der Armen ist = 1: 25, das der Bettler 1: 250 Einwohner.

Unterstützung erhalten hier: 1) hochbejahrte, kranke und schwache Leute; sie erhalten Nahrung und Kleidung in ihren Privatwohnungen, oder in öffentlichen Anstalten; 2) Waisen-, Findel- verlassene oder Kinder von armen Eltern; diese werden bei Familien untergebracht, in welchen sie auf Kosten des Kirchspiels erhalten und erzogen werden; 3) solche Personen oder Familien, welche sich ihre Subsistenz nicht begründen können, erhalten das Nothdürftige, werden aber je nach ihren Kräften zur Arbeit angehalten.

Die Armentaxe ist im Zunehmen: sie betrug 1825 243,000 und 1829 schon 473,200 Frs. [1])

4.

In **Amerika** haben die arbeitenden Classen Verhältnisse auf ihrer Seite, welche denen von Europa nicht

---

[1]) de Gerando, Armenpflege, Ausg. v. Buß, I. S. 114. Mor. Christophe a. a. O., Schlosser, Weltgesch. Bd. XVI. S. 261, und Allen, Geschichte des Königreiches Dänemark, übers. von Falk, 1846, S. 310 ff. S. 366 ff. bez. Döllinger, Papstthum S. 97 ff.

zu Gebote stehen. Dort findet der Arbeiter noch nicht Alles besetzt und Alles verschlossen, wohin er sich wendet. Weite Länderstrecken im Süden und Westen harren seiner zur Urbarmachung. Die Freiheit der Arbeit findet er überall. Die Freizügigkeit ist hier eine Wahrheit, sie erhält erst hier eine Bedeutung, weil der Arbeiter, wohin immer er sich wendet, eine Heimath findet, die ihm Arbeitsverdienst und Nahrung giebt. Die freieste Niederlassung wird zum Schmerz, wenn die Quellen des Verdienstes am Niederlassungsorte nur sparsam fließen oder immer mehr versiechen. Dann herrscht hier ein edles Bestreben, den Segen der Schule auch über die unteren Klassen immer mehr zu verbreiten. Gemeinde, Staat und Gesellschaft haben ein reges Interesse für die Schule. Die Millionen Morgen Landes, die der Congreß besitzt, kommen den Armen oder den Schulen (Volks-, Mittel- und Hochschulen) zu gut; durch eine Vermögenssteuer wird der Schulbedarf bestritten, für die Armen besteht kein Hinderniß, an dem Unterricht Theil zu nehmen; Büchersammlungen setzen die Belehrung der Schule im Leben fort; selbst die Fabriken haben schon angefangen, den Mädchen, die erst mit dem 15. Jahre da eintreten, außerhalb der Arbeitszeit in der Fabrik noch Erziehung und Unterricht angedeihen zu lassen, wie wir dieß von Fabriken unweit Boston wissen[1]). Das Verhältniß zwischen Arbeitsherrn und Arbeitern führt nicht so leicht, wie in England, zu Arbeitseinstellungen, da die Arbeitsgelegenheiten hier mannigfaltiger und leichter sich bieten. Auch die Legislaturen selbst nehmen einen lebendigen Antheil an den Interessen

---

[1]) Michelet, Geschichte der Menschheit, 1860, Bd. II. S. 553.

des Arbeiterstandes. Wir wollen hier nur an die dem Arbeiter-Interesse günstigen Maßregeln erinnern, welche die Illinois Legislatur im Jahre 1861 genommen hat; sie hat die Sicherung des Lohnes des Arbeiters im Betrage von Thlr. 25, wie die Sicherheit der Werkzeuge eines Arbeiters oder Handwerkers vor Beschlagnahme, wie auch der Werkzeuge vor Verkauf für Schulden ausgesprochen. Es ist endlich nicht der geringste Vorzug der amerikanischen Arbeiter, daß das Gefühl der Gleichberechtigung, das hier in das Blut eingedrungen ist, das Bewußtsein eines selbstständigen Staatsbürgers, daß der Geist der Freiheit auch die Brust des Arbeiters hebt und der Arbeit hier den Stempel des höchsten Werthes und der Ehre auf die Stirne prägt.

Aber eine tiefe Schattenseite zieht durch das amerikanische Leben, welche auch die arbeitenden Klassen mehr und mehr zu vergiften droht, und nicht Wenige derselben schon hinabgedrängt hat in die düsteren Abgründe des verworfensten Proletariats; diese Schattenseite ist — der Materialismus. Der Amerikaner ist arbeitsam, nüchtern, ausdauernd, und voll des Gefühles für Unabhängigkeit, aber er ist auch hartherzig, geldgierig, selbstsüchtig, das Reichwerden ist sein Lebensziel[1]). Da waltet kein Sinn mehr für die höheren, die geistigen und sittlichen Güter des Lebens, wo die Selbstsucht allein in der menschlichen Brust noch thront. Selbst die Pflicht und Hingabe für das große, freie Vaterland wird durch den blendenden Mammon geschändet. Als im letzten großen Kriege für die Sklaven-Emancipation Irländer, deutsche, hinterwäldler

---

[1]) Griesinger, Land und Leute in Amerika, 1863, S. 4.

Bauern die größte Aufopferung offenbarten, suchten die reichen Bürger der Städte sich durch Lieferungen, Unterschleife, Betrügereien auf Kosten des Staates zu bereichern, fand man da nur Schwierigkeiten, wenn es sich um Erfüllung der Kriegspflicht handelte![1]) Und wer erinnert sich nicht der kalten Verachtung, die in amerikanischen Gasthöfen jenen Krüppeln zu Theil wurde, welche aus den mörderischen Schlachten zurückgekommen waren? Muß eine solche Erscheinung sich nicht wie kalter Frost über das Gemüth des Volkes lagern, das noch etwas höheres in sich trägt, als das goldene Kalb, welches der Yankee anbetet? Wenn einmal der Materialismus der Gott der herrschenden Gesellschaftsklasse geworden ist, dann verderbt er das nationale Blut bis in die tiefsten Schichten hinab, und es ist dann früher oder später um Staat und Gesellschaft geschehen. Das Endziel Aller wird die Ausbeutung — die der Armen durch die Reichen, dann der Schwachen durch die Starken; die Freiheit entartet zur Zügellosigkeit; auch das Volk verfällt der Corruption — und die Macht des Schwertes schließt den Tempel der Freiheit.

Damit im Zusammenhange steht die Thatsache, daß auch die reine Charakterehre in der Vergötterung des Geldes untergeht. „So lange ein Schuft nicht gehenkt ist und Geld hat, bleibt er in Amerika ein Ehrenmann"[2]). Diese innere Entsittlichung kann nicht ohne Einfluß auf den vierten Stand bleiben. Der Reiche hat sich schon äußerlich von ihm geschieden; es giebt Straßen in New-

---

[1]) A. Allgem. Ztg. Nr. 33 vom 2. Februar 1863. XII.

[2]) Griesinger a. a. O. S. 225.

